Mus. Th.
5172

Mus. th.
5172

Schröder

15746 Mus. th. 5172

Erinnerungsblätter

aus dem

Trauerkranze der deutschen Presse

zu

Rich. Wagners Tod und Bestattung.

Gesammelt und herausgegeben

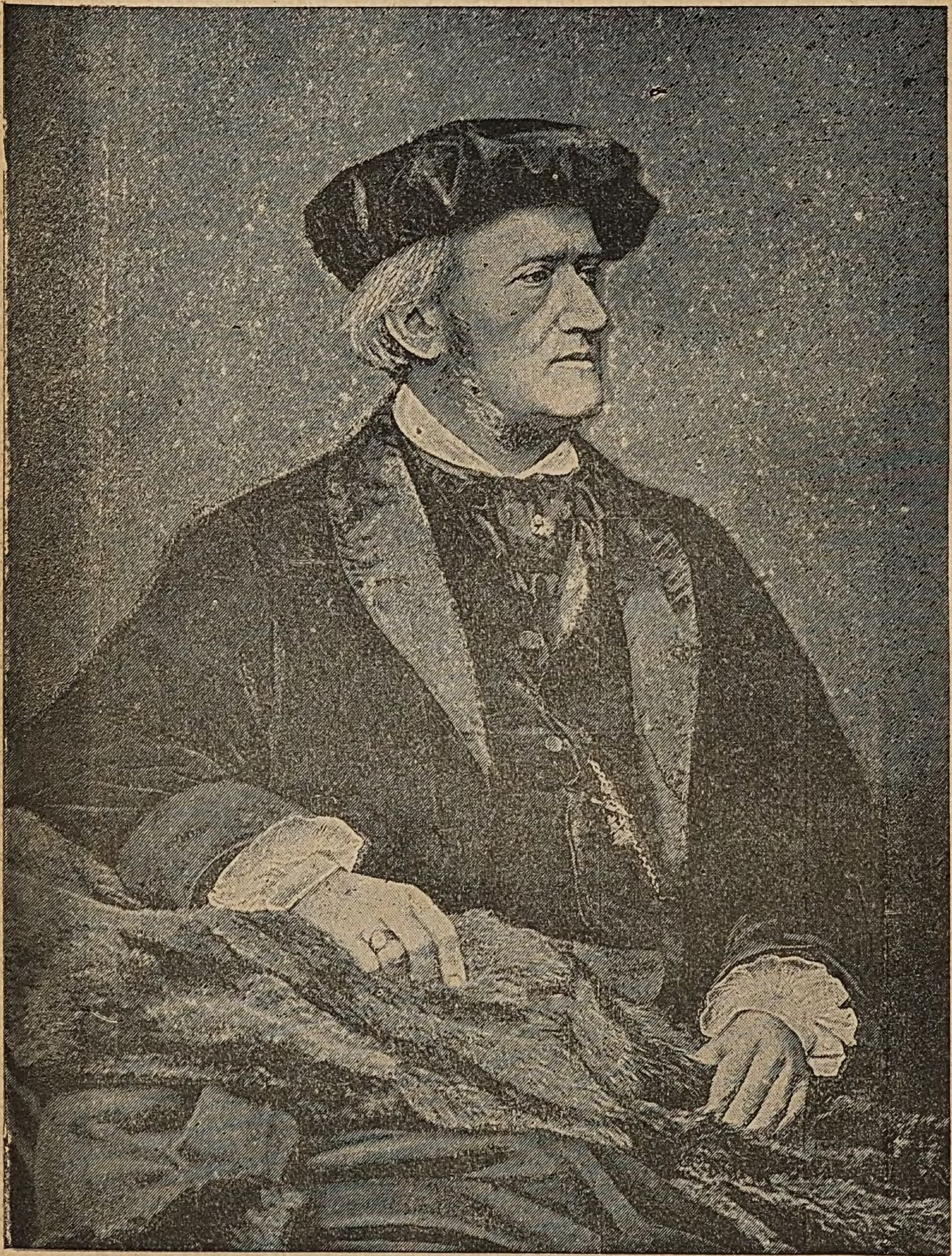
von

Conrad Schröder.

Bayreuth 1883.

Druck und Verlag der C. Schröder'schen Buchdruckerei.

364-B. [illegible]



Erinnerungsblätter

aus dem

Trauerkranze der deutschen Presse

zu

Rich. Wagners Tod und Bestattung.

Gesammelt und herausgegeben

von

Conrad Schröder.

Bayreuth 1883.

Druck und Verlag der C. Schröder'schen Buchdruckerei.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Für lange Zeiten wird der 13. Februar 1883 ein Trauertag für die gesammte Kulturwelt, besonders aber für uns Deutsche sein. An diesem Tage wurde der deutschen Kunst der Meister entrissen, der mit seiner ganzen Geisteskraft dahin strebte, und dem es auch gelang, aus dem reichen und tiefen Grunde unserer deutschen Musik das erhabene Werk einer idealen Gesammtkunst hervorzuheben. An diesem Tage entschlief Richard Wagner nach heissen aber auch siegreichen Kämpfen um sein Ideal, fern von seiner Heimath, die ihn so viel zu verdanken hat, auf italienischer Erde.

Angeregt durch die allgemeine Antheilnahme bei dem Hingange unseres unsterblichen Meisters glaubte ich nicht irre zu gehen, wenn ich den verehrten Freunden und Anhängern Richard Wagners als ein willkommenes Erinnerungsblatt eine Zusammenstellung der in diesen Tagen in den Lokal- wie auswärtigen Zeitungen erschienenen Berichte, wie eine genaue Beschreibung der Beerdigungsfeierlichkeiten und der hiebei anwesenden Fremden überreiche. Geleitet von diesem Gedanken erlaubte ich mir seinerzeit diese gesammelten Blätter

Herrn Baron von Wolzogen mit der Bitte zu übergeben, er möchte dieselben einer gütigen Revision behufs möglichster Ausscheidung aller in die Zeitungsnachrichten jener Tage etwa eingeschlichenen Unrichtigkeiten und Irrthümer unterziehen. Nur in so revidirter Gestalt schienen mir die Notizen den oben genannten Zweck vollständig erfüllen und den sehr geschätzten Lesern ein authentisches Erinnerungsdenkmal darbieten zu können. Für die liebenswürdige Bereitwilligkeit, mit welcher Herr Baron von Wolzogen dieser Bitte nachgekommen ist, erlaube ich mir denselben an dieser Stelle meinen ergebensten Dank auszusprechen. Auch Herrn Banquier Gross gestatte ich mir an dieser Stelle für die freundliche Ueberlassung einiger Zeitungen verbindlichst zu danken.

Möge dieses Büchlein als Erinnerungsblatt an unsern grossen Meister, zumal bei unserem geehrten Festspiel-Publikum, eine gütige Aufnahme finden.

Bayreuth, im Juni 1883.

Der Herausgeber.

Palazzo Vendramin 1883.

Nacht stieg herab. Sternüberglitzert zieh'n
Die Flüsterwellen im Canale Grande
Und schweigend ruht Palazzo Vendramin.

Und schweigend drinnen ruht im Sterbgewande
Mit bleichem Antlitz und erstarrtem Herzen
Der grosse Meister aus dem deutschen Lande.

Leer das Gemach und reglos. Nur der Kerzen
Unruh'ge Flammen zucken auf und nieder,
Schluchzende Todtenwächter, übermannt von Schmerzen.

Doch wie vom offnen Fenster jetzo wieder
Der laue Nachtwind streicht — verlöscht ihr Licht,
Und leise klingt's wie Geisterklagelieder,

Und sieh — empor steigt's schattengrau, und dicht
Und immer dichter wallt es um die Bahre —
Zu einem Geisterreigen sich verflicht

Ein Heer Gestalten — fremde, wunderbare
Und doch bekannt — voran Jung Siegfried werth,
Den Flügelhelm auf üpp'gem Lockenhaare;

Der Held mit kind'schem Herz und starkem Schwert,
Gefürchtet von den nächt'gen Nibelungen, —
Brünnhild mit ihm, gepanzert, schildbeschwert.

Dort, von der Liebe Glutgewalt bezwungen,
Wallt Tristan mit Isolden Seit an Seit
Und Gurnemanz, der Greis, den Arm geschlungen

Um Parsifal, dem so er einst Geleit
Zum Weg des Heiles gab, dem reinen Thoren,
Gefolgt von Kundry, der entsühnten Maid.

Und dort Hans Sachs, in Sinnen tief verloren
Nach einer neuen Weise trüben Klanges;
Lieb Evchen ist ihm zum Genoss erkoren,

Doch neckisch nicht wie sonst — gemess'nen Ganges
Schwebt sie daher, und wankend ihr zur Seite
Am dürren Stab die Zier der Minnesänger,

Tannhäuser, gramgebeugt im Büsserkleide.
Hier Lohengrin's und Elsa's Lichtgestalten,
Indess der Schwan, den schlanken Hals im Leide

Sanft neigend, in des Leichentuches Falten
Das Antlitz liebkost, das vom Blute leere,
Die Hände schmeichelnd küsst, die marmorkalten!

Dann naht, den einst ein Fluch von Meer zu Meere
Furchtbar gejagt, bis ihm von Senta's Munde
Erlösung ward, — Irene auch, die Hehre,

Rienzi kommt — und aus dem Hintergrunde,
Blitzt unter dem gesenkten Augenlide
Der Blick des Wandrers auf die Geisterrunde.

Die aber wogt und drängt sich nimmer müde
Und leise summt und klingt es durch die Stille
Und eint verschwimmend sich zu einem Liede:

„O Vater, Meister! Lass die starre Hülle
Uns trauervoll und freudvoll doch umschweben:
Des eigenen rothen Herzbluts warme Fülle

Ergossest Du in uns — dahingegeben
Hast Du Dein Edelstes, uns zu gestalten,
Und wie wir wuchsen, schwand hinab Dein Leben!

Nun ist's vollendet — lasst den Staub erkalten:
Unsterblich sind wir, die dein Blut gesogen,
Dein Theuerstes bleibt Deinem Volk erhalten!"

So leise tönend kreist das Geisterwogen
Ums Todtenbett, bis vor des Morgens Tritten
Die Nacht hinabsinkt an des Himmels Bogen.

Und wie sie flieht, ist auch hinweggeglitten
Das schatt'ge Heer — und nur ein öd' Gemach
Und eine Todtenbahre still inmitten . . . .

Doch ob des Tages Auge längst auch wach,
Unsichtbar sind sie nahe doch dem Bette,
Leis weinend folgen sie dem Sarge nach,

Hinauf, hinab der Alpen eis'ge Kette;
Nie hält er ein, der Zug der Nimmermüden,
Bis an dem Stein, da an der letzten Stätte

Ein herrlich Wähnen findet seinen Frieden.
Dort schliesst noch einmal an des Grabes Rande
Der Geisterkreis sich über Lorbeerblüthen

Und löst sich auf, und schwindet in die Lande.

H. Pfeilschmidt.

I. Theil.

B a y r e u t h, 14. Februar. R i c h a r d W a g n e r ist heute Abend gestorben, ein Schlagfluss machte seinem Leben ein Ende. — Diese tief schmerzliche Trauerkunde durchfliegt, alles erschütternd, unsere Stadt, ausnahmslos Jedermann aufs tiefste erregend.

Gestern Abend trafen Telegramme von Herrn v. Schukofsky und von einem Geschäftsfreunde des Hauses Feustel aus Venedig, heute morgens trafen solche an die Redaktion der Oberfr. Ztg. ein, welche mit lakonischer Kürze den für die Freunde der Musikreform, für die ganze Entwicklung der Musik selber und speziell für Bayreuth so folgenreichen und betrübenden Todesfall meldeten.

Der grosse Meister ist am 22. Mai 1813 in Leipzig als Sohn eines kunstsinnigen Polizeiaktuars geboren, von dessen sechs Kindern 4 die Musik zum Beruf sich erkoren. Anfangs zum Maler bestimmt, fand sich Richard Wagner durch eine Aufführung des „Freischütz" so mächtig zur Musik hingezogen, dass er von den Universitätsstudien sich weg- und ganz der Musik zuwandte. Kantor Weiling war sein treuer Lehrer; in der Hauptsache aber ist Richard Wagner Autodidakt. Schon 1832 wurde eine Simfonie von ihm aufgeführt.

Im Jahre 1834 leitete ihn die Schröder-Devrient in Leipzig auf das eigentliche Wesen des dramatischen Ausdrucks hin; im gleichen Jahre wird er Musikdirektor in Magdeburg, wo seine Oper „das Liebesverbot" keinen Anklang fand; dort ehelichte er im Herbste 1836 die Schauspielerin Fräul. Wilh. Planer. Nach Königsberg

1837 an das bankrottirende Theater berufen und von hier nach Riga verschlagen, vollendete er trotz misslicher Lebensverhältnisse zwei Akten von „Rienzi".

In Paris vollendete Wagner unter bitterer Noth den „Rienzi", welcher am 20. Oktober 1842 in seiner Anwesenheit am Hoftheater zu Dresden mit glänzendem Erfolge gegeben wurde. Schon am 2. Jan. 1843 folgte der „fliegende Holländer", und nachdem Richard Wagner auch Kapellmeister geworden, am 19. Oktober 1845 der „Tannhäusser".

Die Episode des Dresdener Maiaufstandes 1849 scheuchte ihn als einen Mitgravirten wiederum nach Paris, wo er eine Reihe epochemachender Werke über Musik — darunter das „Kunstwerk der Zukunft" — vollendete.

Am 28. August 1850 brachte Liszt in Weimar den „Lohengrin" zur Aufführung, und nun begannen Wagner's Opern ihren nie dagewesenen Siegeszug zunächst durch Deutschland; zugleich schuf der Meister die Musik zu Rheingold, Walküre und (1859) zu Tristan. Verbittert durch die, politischer Kleinlichkeit zu verdankende Nichtaufführung seiner neuesten Werke zog sich Wagner nach Zürich zurück, als ihn plötzlich König Ludwig II. nach München zu glänzendem Weiterschaffen als ein kunstsinniger, freigebiger und feinfühlender Mäcenas ohne Gleichen berief.

In München gelangte am 10. Juni 1865 „Tristan und Isolde" zur Aufführung, doch vertrieb bekanntlich der ultramontane Pöbel, von hohem Adel und geistlichen Hetzern angestachelt, bald darauf den Meister aus seinem Asyle nach Triebschern bei Lutzern. Die Stimmung schlug rasch um, der königliche Freund blieb dem Meister treu, in München wurden am 21. Juni 1861 die „Meistersänger" aufgeführt, am 22. Sept. 1869 das „Rheingold", am 26. Juni 1870 die „Walküre".

Mit seiner hochbegabten, für sein Schaffen und seine Entwürfe hochbegeisterten zweiten Gemahlin Cosima v. Bülow vereint, rief Wagner nun in Bayreuth, wo der Meister die ihm so nöthige Ruhe gefunden, die Wagnervereine ins Leben, um seine Reform der Bühne energisch hier durchzuführen. Schon am 22. Mai 1872 konnte der

Seitdem lebte und arbeitete Wagner abwechselnd in Italien und in seinem Bayreuth, dirigirte auch einmal in London „Wagner-Concerte“ und erlebte den ungeheuren Triumph, dass trotz der aufgewandten vielen Tonnen von Neid, Feindschaft und Bosheit seine Werke Schritt für Schritt die Bühnen der ganzen Welt eroberten.

Voriges Jahr endlich — es lebt ja noch wie heute in unser aller Gedächtniss — erreichte Wagner mit „Parsifal“ den grössten Triumph seines deutschen nationalen Musikdramas. —

Richard Wagner befand sich seit Oktober 1882 in Venedig, woselbst er mit seiner Familie das Palais Vendramin am Canal Grande bewohnte.

Der Palast Vendramin, das Sterbehaus Richard Wagner's, ist wohl von allen Besuchern Venedigs, die einmal eine Fahrt durch den Kanal Grande gemacht und ihren Bädeker nachgeschlagen, bekannt. Er gilt für den tadellos schönsten unter den zahllosen Prachtbauten der Lagunenstadt und ist in der That ein Musterstück der Renaissancekunst. Wenn die Gondel die Rialtobrücke aufwärts gegen den Bahnhof kommt, sieht man oberhalb der Biegung, welche dort die prächtige Wasserstrasse macht, den imposanten Bau rechts, durch kleine mit immergrünem Buschwerk bestandene Zwischenräume sich vornehm von den Nachbarpalästen abhebend. Der Palazzo Vendramin gehörte der Herzogin von Berry und ist derzeit, wenn wir nicht irren, Eigenthum des Grafen von Chambord. Die weiten Hallen und Säle des Obergeschosses sehen nicht mehr recht gastlich aus, hingegen ist die Beletage, die Wagner bewohnte, mit allem Komfort eingerichtet. Die Lage ist geradezu entzückend, rechts und links hin hat man einen weiten Ausblick auf die Palastzeilen am und das bewegte Leben auf dem Canal Grande. Die Façade ist der Sonnenseite zugekehrt und hinter den hohen Fensterbogen mag ein kränkelnder Gast so recht der Milde des südlichen Winters froh werden, da die Seitenbauten und die Häusermassen rückwärts die rauhen Winde abhalten, welche zu Zeiten recht ungemüthlich von den friaulischen Alpen herüberstürmen und den Charakter Venedigs als

klimatischer Winterkurort arg beeinträchtigen. Einen schöneren und einen stattlich behaglicheren Winkel hat Venedig nicht aufzuweisen, als die Räume in denen der Meister Rast hielt und anstatt kräftigende Erholung zu neuer anstrengender Arbeit den Tod gefunden hat.

In dem am Canal liegenden Garten konnte man Richard Wagner in den Vormittagsstunden häufig in Gesellschaft seines Sohnes Siegfried sehen. Die Familie lebte äusserst zurückgezogen und verliess nur das Palais an schönen Tagen, um nach dem Lido zu fahren. Richard Wagner erschien jeden Vormittag in der Dreher'schen Bierhalle (Heindl), wo er das Gabelfrühstück einnahm. Er war auch in Venedig Gegenstand lebhaften Interesses und mancher Musiker und Kunstsänger wallfahrtete in das Palais Vendramin — gewöhnlich aber ohne Erfolg, denn Wagner liess fast Niemanden vor. Schon während der „Parsifal"-Aufführungen im vorigen Sommer hatte Wagner erklärt, dass er diesmal den Winter nicht in Bayreuth verbringen werde. „Ich ertrage nicht mehr den grauen wolkenumflorten Winterhimmel in Bayreuth," sagte er zu den Freunden, welche ihn nach seinen künftigen Reiseplänen fragten. Man fand ihn in jenen Tagen noch sehr elastisch, die rastlose Energie, welche ihn zeitlebens ausgezeichnet, verliess ihn nicht; ein mächtiger Wille beseelte die kleine leidenschaftlich agirende Gestalt, und so schien er auch dem Meister, der uns einst alle bezwingt, noch durch Jahrzehnte trotzen zu können. —

Und nun ist dieser gewaltige Geist von uns geschieden; eine Welt, darf man sagen, weint an der Asche eines ihrer grössten Todten!

Richard Wagner war während seines ganzen Aufenthaltes in Venedig bei bestem Wohlsein und Humor. In der „Deutschen Ztg." lesen wir hierüber: „Schreiber dieses sah Wagner zum letzten Male im vergangenen Herbst in Venedig. Er sah wunderbar wohl und frisch aus. Mit breitem, grauem Schlapphut, hellolivengrauem Ueberrock und lichtgrauen Hosen angethan, schritt er theils allein, theils in Begleitung seiner Frau, die ihn um Kopfeslänge überragte, und seiner Tochter, die von

ihrem jungen Gatten, einem neapolitanischen Aristokraten, geführt wurde, dahin. Wagner sah so frisch aus, schritt so spannkräftig einher, dass ich mir damals sagte: „Der Mann ist kein Greis; von ihm ist noch manche That zu erwarten“, und mich dessen herzlich freute.“ Herr Hofkapellmeister Levi war von Arco, wo er sich zur Kur aufhielt, nach Venedig gereist und hat über eine Woche in der Umgebung Wagner's geweilt. Herr Levi, der bei dem Maler Herrn Joukofsky abgestiegen war, siedelte auf besonderen Wunsch Wagner's in dessen Haus über, wo er bis zum Montag den 12. Febr. weilte. Wagner's Befinden war während der ganzen Zeit ganz vorzüglich, er hatte mit seiner Familie und einigen Freunden dem Troubel auf dem Marcusplatz am Faschingsdienstag bis in die späte Nachtstunde beigewohnt und kein Unwohlsein deutete auf die nahe Katastrophe. Auch noch am Montag, als Herr Levi abreiste, begleitete ihn Wagner die Treppen des Palastes Vendramin hinunter und verabschiedete sich in fröhlichster Laune.

Einer der letzten Briefe, welche Wagner aus Venedig geschrieben, war an die Kammersängerin in Wien, Frau Materna, die glänzende Interpretin Wagner'scher Rollen, gerichtet. Wagner hatte Frau Materna, wie bekannt, auch für die diesjährigen „Parsifal-“Aufführungen eingeladen und schreibt der Künstlerin hierüber: Allerliebstes Kind und liebste Freundin! Also! Es wird wieder Ernst! Ich bin ganz Einladung und bitte Sie, mich dieses Jahr wieder zu be-Kundryen! Zeit bekomme heuer nur den Juli zu meiner Verfügung und gedenke, mit Einschluss der nöthigen Proben, bis 30. Juli zwölf Aufführungen stattfinden zu lassen. Wir werden so ziemlich die Alten beisammen sein; mit meinen Geschäftsführern machen Sie gütigst Alles ganz nach Ihrem Wunsche ab. Nicht wahr! Hat Ihnen Herr Scaria bereits berichtet, was ich ihm letzthin über die neuliche Wiener Niebelungen-Aufführung geschrieben? Gräfin Dönhof hatte so viel Enthusiastisches auch über Ihre Brunhilde berichtet, dass mir das Herz hievon voll wurde. Haben Sie Dank für Ihre so generose und

grandiose Walküre, die wie ein erfülltes Bedürfniss in mein Leben getreten ist. Gott, wenn ich der letzten Kundry-Abende gedenke! Adieu, Liebe, Gute, Beste! Herzlich grüsst Sie meine Frau und die bewundernden Kinder, und es umarmt Sie Ihr Richard Wagner. — Venedig, Palazzo Vendramin, Canal Grande, 14. Jan. 1883.

Ein letzter Artikel aus der Feder Richard Wagner's wird demnächst erscheinen; es ist dies ein Vorwort zu einem Buche „Helden und Welt, Dramatische Szenen", dessen Autor der dem Wagner'schen Hause nahestehende Herr von Stein ist.

Richard Wagner starb an Herzlähmung. Den Tag vor seinem Tode war er in der besten Laune und scherzte mit seinem Arzte Dr. Keppler, der ihn jeden Abend zu besuchen pflegte. Wagner litt schon seit langer Zeit an Anfällen von Herzbeklemmung, die sich bei Verdauungsstörungen und Gasansammlungen im Magen, zu denen er wegen einer bedeutenden Magenerweiterung stark inklinirte, regelmässig einstellten. Ausser diesen Anfällen erfreute er sich eines relativ vortrefflichen Befindens. Einem solchen Anfalle musste er auch unterliegen. Es war gegen 3 Uhr Nachmittags, als er starke Athemnoth und Herzbeklemmung bekam. Man schickte sofort zu Dr. Keppler, der in seiner nicht weit entfernten Klinik gerade mit einer Operation beschäftigt war; letztere war gerade zu Ende, als der Bote Wagners eintrat. Dr. Keppler eilte zu dem Sterbenden und kam gerade noch rechtzeitig, um dessen letzte Herzschläge zu fühlen. Um 3 Uhr 30 Minuten trat der Tod ein. Wagner hatte also nur kurze Zeit gelitten. Er starb auf einem Sessel in seinem Arbeitskabinet.

Richard Wagners sterblicher Theil wurde in Bayreuth, in seiner Villa „Wahnfried" dem Wunsche des Meisters entsprechend bestattet. Hier hat er sich zwischen dem Teiche vor der südlichen Veranda der Villa und den an den Hofgarten grenzenden Busketts sein letztes irdisches Heim längst nach seinem Sinne angelegt — unter rauschenden Wipfeln, an blühenden

Büschen, in deren Duft im Lenze die gefiederten Sänger des deutschen Haines kosen und singen. —

Die Magistratssitzung vom 14. Februar eröffnete Herr Bürgermeister Munker mit folgenden die Trauernachricht von Richard Wagner's Ableben verkündenden Worten:

„Meine Herren! Ich eröffne die heutige Sitzung unter dem schmerzlichen Eindrucke der Trauerbotschaft, welche Ihnen Allen bereits geworden ist: Unser Meister Richard Wagner ist gestern in Venedig gestorben. Nicht blos Diejenigen, welche dem Verlebten und dessen Familie näher gestanden sind, hat die unerwartete Kunde auf's Tiefste getroffen; die ganze Stadt, die ganze gebildete Welt ist durch dieselbe erschüttert worden. Bestimmungen der Familie hinsichtlich des Leichenbegängnisses können selbstverständlich noch nicht vorliegen. Ich darf aber nach den von Meister Wagner bei Lebzeiten getroffenen Verfügungen annehmen, dass dessen Leiche hierhergebracht werden wird, um in der von ihm selbst hinter seinem Hause „Wahnfried“ geschaffenen Gruft bestattet zu werden. Nach meiner Empfindung, der ich nur mit Mühe Ausdruck geben kann, ist es eine Ehrenpflicht der Stadt Bayreuth, das Leichenbegängniss ihres grossen Ehrenbürgers, der so viel für sie gethan hat, zu übernehmen. Ich schlage desshalb vor, eine Commission beider Collegien mit der Ordnung der uns obliegenden traurigen Pflicht zu beauftragen.“

Das Magistratscollegium genehmigt diesen Vorschlag seines Vorsitzenden, der in ebenso schlichter als ergreifender Wahrheit die Gefühle der ganzen Bevölkerung zum Ausdruck bringt. —

In der am 15. Februar stattgefundenen Gemeindebevollmächtigten Magistratssitzung theilte Herr Rechtsanwalt Mayer die Trauernachricht mit folgenden Worten mit:

„Meine Herren! Die Trauerbotschaft aus Venedig hat Alle auf's Tiefste erfasst. Sie ist der Anlass, dass wir uns heute hier versammeln. Herr Bürgermeister Muncker und ich haben ein Beileids-

telegramm im Namen der Stadt an die Familie Wagner's abgehen lassen, von welchem sie bereits durch die Zeitungen Kenntniss erhalten haben. Ich bin überzeugt, dass sie mit dieser Kundgebung nach Form und Inhalt einverstanden sind. Herr Bürgermeister Muncker hat im Magistrate die Anregung gegeben und letzterer hat sonach beschlossen, dass die Stadt Bayreuth die Beerdigung des grossen Todten als Ehrenpflicht übernehme. Sie werden gewiss Alle diesem Beschlusse aus vollem Herzen zustimmen, und ich ersuche Sie, Ihr Einverständniss durch Erheben von den Sitzen auszudrücken."

Das Collegium erhebt sich.

Der Vorsitzende theilt hierauf mit, dass nach den telegraphischen Anordnungen der Familie die Leiche Wagners am Samstag den 17. Februar Nachts hier eintreffen, und dass die Beisetzung am darauffolgenden Sonntag Nachmittag stattfinden werde, und gibt dann noch einige spezielle Bestimmungen der Familie hinsichtlich des Leichenbegängnisses bekannt, auf die wir ausführlich bei der Mittheilung über die Commissionssitzung zurückkommen werden.

Unmittelbar an die Sitzung des Gemeindecollegiums schloss sich eine Berathung der für die Ordnung der Leichenfeier gebildeten Commission unter Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Muncker. Derselbe gibt zunächst ein an ihn gerichtetes, aus Venedig datirtes Telegramm des Herrn Banquier Gross bekannt, welches die Wünsche der Familie Wagners betreffs des Leichenbegängnisses enthält und wie folgt lautet:

„Die Leiche darf auf dem Bahnhof bleiben im drapirten Waggon, geschützt von einer zu bestellenden Ehrenwache. Die Ueberführung der Leiche vom Bahnhof bis zum Thore des „Wahnfried" bleibt der Stadt überlassen. Gewünscht wird, dass die Handlung von da an bis zur Gruft möglichst geräuschlos vor sich gehe, und das ist der unabänderliche Wunsch der theueren Leidenden, dass an der Gruft selbst kein Wort, kein Ton laut werde ausser der einfachen kirchlichen Einsegnung durch den Geistlichen. Reden müssten

am Waggon vor der Ueberführung oder im Festspielhaus in einer Versammlung gehalten werden. Wenn Nichts mehr hindernd entgegentritt, trifft die Leiche Samstag den 17. Februar Mittag um 2 Uhr in München und Abends in Bayreuth ein.

Herr Banquieur Feustel gibt zur näheren Erläuterung dieser Depesche und der in derselben enthaltenen Wünsche bekannt, dass Frau Cosima Wagner in so besorgnisserregender Weise erkrankt sei, dass die Beschränkung der Leichenfeierlichkeiten innerhalb des Hauses „Wahnfried" absolut geboten erscheine.

Die Commission beschliest hierauf nach eingehender Berathung die Leichenfeier und die Ueberführung der Leiche vom Bahnhofe zum Hause „Wahnfried" in folgender Weise zu regeln:

Mit Beginn des Trauertages werden auf dem Bühnenfestspielhause, dem Rathhause und den Thürmen der Pfarrkirchen Trauerflaggen aufgehisst. Die Leiche wird nach Ankunft im Bahnhofe von einer von der freiwilligen Turnerwehr gestellten Ehrenwache in Empfang genommen und gehütet bis zur Stunde der Beerdigungsfeier, welche Sonntag Nachmittags 4 Uhr beginnt. Der Platz vor dem Bahnhofe wird durch Masten von Trauerflaggen abgegrenzt. Die Gascandelaber der Strassen, durch welche der Zug seinen Weg nimmt, werden umflort und die Gasflammen angezündet. Dass die Bürger an deren Häuser der Zug vorbeigeht, der allgemeinen Trauer der Stadt durch Aushängen von Trauerflaggen und Schliessen der Läden ebenfalls äusseren Ausdruck verleihen werden, hält die Commission für selbsverständlich und geht deshalb auch auf den Vorschlag eines Mitgliedes, die Bürger von Haus zu Haus zur Aushängung von Trauerfahnen auffordern zu lassen, nicht ein, wohl in der Ueberzeugung, dass die Gefühle des Dankes, welchen Bayreuth dem hingeschiedenen Meister schuldet, dessen Bürger ohne directen Anstoss bestimmen werden, das Ihrige beizutragen zur würdigen Todtenfeier für den grossen Mann, um dessen Besitz im Tode uns die ersten Städte der Welt noch beneiden werden.

Sobald sich die Trauerversammlung am Bahnhofe geordnet hat, wird die Leiche durch deu Trauermarsch aus „Siegfried“ begrüsst. Herr Bürgermeister Muncker legt nach einer Ansprache an die Trauerversammlung, als Vertreter der Stadt Bayreuth, einen Kranz auf die Bahre ihres grossen Bürgers nieder. Der „Liederkranz“ empfängt den Meister aller Sangeskunst mit einem deutschen Liede. Hieran reihen sich allenfallsige Reden der Vertreter auswärtiger Wagnervereine und Deputationen, welche gleichzeitig die Spenden an Kränzen und Blumen vor dem aufgebahrten Sarge niederlegen. Unter dem Geläute sämmtlicher Glocken der Stadt, für welche vom Thurme der katholischen Kirche aus ein Zeichen gegeben wird, setzt sich der Zug in Bewegung, dem ein Trauerherold und 1 Musikcorps voranschreitet. Dann folgt der Wagen mit der Leiche, gezogen von vier schwarzbehängten Pferden, vor ihm die Geistlichkeit. Die Enden des Bahrtuches halten die Vertreter der Stadt, die Herren Bürgermeister Muncker und Rechtsanwalt Meyer, dann die näheren Freunde des Meisters und Mitglieder des Verwaltungsrathes der Bühnenweihfestspiele, die Herren Banquiers Feustel und Gross. Dem Leichenwagen folgen zwei Wagen mit Blumen und Kränzen.

Zu beiden Seiten des Leichenwagens schreiten hiesige Bürger mit Flambeaux und Mitglieder der Turner-Feuerwehr. Dem Leichenwagen folgen die nächsten Anverwandten des Hingeschiedenen; ihnen reihen sich an die auswärtigen Deputationen und die Freunde des Meisters, dann die Mitglieder der Militär- und Civilbehörden der hiesigen Stadt. Den Schluss bilden die Mitglieder der städtischen Collegien.

Die freiwillige Turnerfeuerwehr wird die Ordnung und Entwicklung des Zuges in die Hand nehmen. —

Herr Banquier Feustel und Herr Bürgermeister Muncker theilen noch mit, dass die Theilnahme an der Leichenfeier von Auswärts eine ganz auserordentliche starke werden wird. Es liegen zahllose telegraphische Anmeldungen von Freunden und Anhängern Richard Wagners vor, die alle dem grossen Manne die

letzte Ehre erweisen wollen. Während der Commissionssitzung erhielt Herr Bürgermeister Muncker ein Telegramm von dem Syndico (Bürgermeister) der italienischen Stadt Bologna — deren Ehrenbürger Richard Wagner war — welches die Absendung eines Vertreters zur Leichenfeier ankündigt. —

Am 15. Februar Nachmittags wurde die Leiche von Professor Keppler einbalsamirt; der Akt nahm drei Stunden in Anspruch. Eine Secirung fand nicht statt, sondern nur eine sogenannte Todenbeschau. Zur Leiche wurde Niemand zugelassen, sie ruhte in einem Bette, das mit Blumen und Kränzen überdeckt ist. Der Bildhauer Benvenuti nahm einen Gypsabguss von dem Gesicht des Meisters. Nach der Einbalsamirung wurde die Leiche in einen Metallsarg, gelegt. Der prachtvolle Sarg ist broncirt und mit reichen Beschlägen geschmückt. Auf dem Deckel befindet sich ein Crucifix und die Handheben bilden Löwenköpfe. Der Sarg ruht auf Löwenfüssen. Der Sarg war bedeckt mit den kostbarsten Kränzen; ein solcher stammt von Municipio. Ihn schmückt eine breite Schleife mit der Inschrift: „Ricordo da Venezia a Ricardo Wagner."

Die Theilnahmsbezeugungen mehren sich von Stunde zu Stunde. Namens der Stadt Venedig hat der königliche Delegirte Astengo ein Schreiben an die Wittwe gerichtet, in dem es heist: „Der schwere Verlust, den Sie erlitten, trifft ebenso hart das ganze Deutschland, wie die Kunst, die ein Genie verloren, wie endlich die ganze gebildete Welt. Venedig empfindet den Schmerz über das Hinscheiden des grossen Meisters besonders tief, weil sich zu der lebhaften Bewunderung für den grossen Tondichter die herzliche Neigung zu dem Gaste gesellt, der in dieser stillen Stadt seit Jahren Erholung und neue Inspiration zu suchen pflegte." Das Musiklyceum und die Künstlerkreise in Venedig haben die Lektionen und Feste wegen Wagners Tod ausgesetzt.

Die italienische Regierung hat sich angeboten, eine Leichenfeier zu veranstalten, was jedoch die Familie

dankend abgelehnt hat. Eine riesige Anzahl von Kränzen sind im Palais aufgehäuft, die Stadtvertretung, die Theater, die musikalischen Vereine, und die ersten Familien der Stadt Venedig haben Lorbeerkränze, riesige Veilchensträusse &c. gesendet. Sämmtliche hiesige Blätter widmen dem Meister sympathische Nachrufe, in denen seine Bedeutung und Meisterschaft unbedingte Anerkennung erhält. Ein eigenes Komité hat sich gebildet um ein Programm für die Begleitung der Leiche bis zum Bahnhofe zu unterwerfen, ebenso wird eine würdige musikalische Todenfeier veranstaltet werden. Die ersten Sänger und Sängerinnen haben gebeten, bei den Chören, die während der Ueberführung der Leiche gesungen werden sollen, mitwirken zu dürfen. Hunderte von Gondeln umgeben Palazzo Vendramin; die Theilnahme an dem unersetzlichen Verlust, den die Kunst erlitten, ist eine allgemeine.

Im Laufe des 15. Febr. sind allein zweihundertundsechsunddreissig Kondolenztelegramme eingetroffen. Aus vielen italienischen Städten sind zahlreiche Verehrer des Meisters angelangt, so auch aus Mailand Tessarini, der bereits 1859 mit Richard Wagner bekannt wurde, als dieser seinen Aufenthalt in Venedig genommen hatte.

Am 16. Februar Nachmittags wurde die Leiche in einer schwarzbehangenen Gondel auf dem Canal grande die kurze Strecke bis zum Bahnhof, der auf Wunsch der Familie abgesperrt war, transportirt. Eine religiöse Trauerfeier hatte vorher nicht stattgefunden, auch die Ueberführung geschah ohne Gepränge. Bis zum Bahnhof folgten der Leiche der Chef der Municipalität, der Präfekt des Lyceo Marcello und die Freunde der Familie, darunter der Maler Passini und Joukofsky und Banquier Gross. Den Letzteren ersuchte am Bahnhof Graf Contin, Präsident des Lyceo Marcello, sich bei der Familie zum Dollmetsch des Schmerzgefühls zu machen, welches das künstlerische Venedig empfinde.

Der Transport der Leiche Wagner's erfolgte mit dem Schnellzug. Die Familie und Frau Cosima Wagner begleiteten die Leiche in einem reservirten Waggon. Die

Betheiligung der deutschen Colonie an der Leichenfeier ist abgelehnt worden.

* * *

Der regelmässig von Kufstein kommende Mittagszug brachte am Samstag Richard Wagners Leiche nach München. Sie ernst zu begrüssen und würdig zu ehren, hatte sich in der Bahnhofhalle Münchens Künstlerwelt versammelt. Schon bald nach 1 Uhr waren die Fahnen der hiesigen Sänger- und Musikvereine, alle mit dem schwarzen Flor umwunden, und die grosse Trauerfahne der Künstlergenossenschaft erschienen. Die Mitglieder der genannten Vereine folgten in kurzer Frist; Deputationen des Deutschen Sängerbundes (Herr Notar Otto an der Spitze), der Hofoper (die Herren Reichmann, Siehr, Schlosser und Fuchs), die Vorstandschaft und zahlreiche Mitglieder des Richard Wagner-Vereins und des „Ordens vom heiligen Gral“, alle Kränze mit prächtigen Schleifen mit sich führend, fanden sich ein und zu ihnen gesellte sich eine Anzahl zugelassener Theilnehmer, unter denen ausser vielen Damen und Herren der höchsten Kreise insbesondere die Nichte des gefeierten Todten, Frau Wagner-Jachmann, bemerkt wurde. Als Vertreter Sr. Majestät des Königs erschien dessen Flügeladjutant Graf von Lerchenfeld, von den Herren Polizeidirektor Pechmann und Generaldirektionsrath von Schamberger zum Königssalon geleitet. Kurz vor 2 Uhr begann Bildhauer Gedon die Ordnung der Gruppen. Münchens Maler hatten die Spalierbildung übernommen; in langer Reihe Mann an Mann, standen sie, brennende Wachsfackeln tragend, auf dem Perron, vor dem der Zug anfahren sollte. In der Mitte der Reihe fanden die Vertretungen und Deputationen und die Träger der gespendeten Kränze ihren Platz, überragt von der mächtigen Ehrenspende der Künstlerschaft, einem von Fächerpalmen durchzogenen Kranze von riesigen Dimensionen, dessen Arrangement allein Kunstwerk genannt werden muss. Eine kolossale Schleife die ihn zierte, trug auf weiss und rosafarbenem Grunde in goldenen Lettern die Widmung: „Dem Meister Richard Wagner — Münchens

Künstler“. Seitwärts von dieser Gruppe wurden die Fahnen, hinter den Fackelträgern in langen Zügen die Sänger aufgestellt. Eine Menge von Zuschauern, die den Bahnhof umlagert hatten und sich allmählich Eingang zu schaffen wusste, drängte sich während der Ankunft des Zuges zu ihnen. Als der Abgang des Trains von der letzten Vorstation gemeldet wurde, intonirte Hünn's Kapelle, an der Front des Gebäudes stehend, Beethovens Trauermarsch, dessen Klänge mit erschütternder Macht durch die Halle drangen.

Endlich — kurz vor $2^1/_2$ Uhr — nahten die Wagen, deren einer die Hülle des Meisters barg. Die Fackeln und Fahnen wurden gesenkt und tiefe Bewegung deren sich wohl keine Brust erwehren konnte, ging durch die harrende Schaar. Ein italienischer Salonwagen barg die trauernde Familie und ihre Begleiter, ein einfacher Gepäckwagen die Leiche selbst. Die beiden Waggons fuhren weiter zurück als erwartet wurde. So dass der Empfang in grossem Gedränge erfolgen musste. Graf Lerchenfeld trat an den Salonwagen; ihm zur Seite wurde ein herrlicher Kranz getragen, aus Lorbeer und duftigen Blumen überaus anmuthig gewunden und mit weiss-blauer Atlasschleife geschmückt, den König Ludwig dem Todten widmete. Wagners Töchter und der junge Siegfried verliessen den Wagen und begaben sich, von den Herrn Ministerialrath von Bürkel, Baron Wolzogen, Hofkapellmeister Levi und Musikdirektor Porges begleitet, in den Königssalon; Frau Kosima Wagner blieb, für Jedermann unsichtbar, im Waggon zurück. Der Leichenwagen wurde in die dritte Halle überführt und dort mit Kränzen reich geschmückt. Unter diesen erregten die Spenden des Hoftheaters und des Richard Wagner-Vereins grosse Lorbeerkränze, von goldbronzirten Palmzweigen durchschlungen und mit weiss seidenen Schleifen geziert (der vom Wagner-Verein trug die Worte „Erlösung dem Erlöser“), besondere Aufmerksamkeit. Die Fahnenträger der anwesenden Vereine nahmen zu beiden Seiten des Wagens Aufstellung, die Fackelträger umschlossen in weitgedehnter Reihe den Platz und in ernster Ruhe wurde der Beginn der eigentlichen Trauerfeier erwartet,

die programmgemäss in einem Redeakte und in dem Vortrage eines Chorliedes bestehen sollte. Da ward die Kunde überbracht, Frau Wagner habe ihres schwer leidenden Zustandes wegen um Unterlassung jeder weiteren Feierlichkeit gebeten, — ein Wunsch, dessen Berücksichtigung zur Pflicht ward. Die Fackeln wurden gelöscht, die Sänger verliessen die Halle und nur die Fahnen und ein Kreis von Verehrern des Meisters (unter ihnen ausser den übengenannten Mitgliedern der Hofoper auch die Damen Wekerlin und Vogl) blieben an der Trauerstätte, den Wagen umringend, zurück.

Vor Abfahrt des Zuges — $4^3/_4$ Uhr — kehrte eine grössere Anzahl der Theilnehmer wieder zurück. Die Fackeln wurden wieder entzündet und die Reihen ähnlich wieder hergestellt wie bei Ankunft des Zuges. Der Leichenwaggon, mit sechs Kränzen dekorirt, wurde in den Train eingeschoben, die Familienangehörigen Wagners und mit ihnen Graf Pappenheim als Vertreter des Königs, die Herren v. Bürkel. Levi und Porges bestiegen die bereitgestellten Wagen. Abermals ertönten klagende Weisen; es waren die Weiheklänge des Trauermarsches aus der „Götterdämmerung“, so recht geschaffen, den feierlichen Eindruck der Szene zu erhöhen. Es war ein unbeschreiblicher, erhebender und ergreifender Moment schmerzvoller Bewegung. Das letzte Zeichen ertönte, stumm grüssten die Fackeln und Fahnen, — und brausend entführte der Dampf den grosssen Todten. —

* * *

So ist denn der Tag gekommen, an welchem sie das, was an Richard Wagner sterblich war, zur ewigen Ruhe betten wollen. Trübe Wolkenzüge jagten in der Morgenfrühe am Horizont, aber siegreich ist die Sonne soeben hervorgebrochen, ein Sinnbild des strahlenden Glanzes, mit welchem einer der besten Söhne Deutschlands, der in wenigen Stunden der Erde übergeben werden soll, die Welt erhellte. Ein Leben voll rastloser Mühen und heisser Kämpfe, voll Bitternisse und beispielloser Erfolge hat hier ausgerungen; aber in den

Schmerz, den wir um den Verlust des grossen Todten empfinden, mischt sich als freilich schwacher Trost die beruhigende Genugthuung, dass die Mitwelt, dass die deutsche Nation alles Kleinliche diesem Manne gegenüber abgestreift und ihm dem Lebenden noch den Ruhm und die Ehrungen in vollstem Masse bot, die sonst nur den Todten gewährt werden.

Es ist nun heute das vierte Mal, dass sich die Augen der ganzen civilisirten Welt auf die kleine Stadt Bayreuth richten, die, abseits vom grossen Weltverkehr liegend, nach der längst dahingeschwundenen markgräflichen Glanzperiode einen langen Winterschlaf schlief, aus dem sie plötzlich die rastlose, alle Schranken durchbrechende Energie Wagners riss. Am 22. April 1872 wurde der Grundstein zum Bühnenfestspielhaus gelegt, dem denkwürdigen Tage folgten die Nibelungentage vom 3. bis 30. August 1876, dann folgten die denkwürdig weihevollen Tage der Parsifalaufführungen vom 26. Juli bis 29. August 1882, und nun ist der 18. Februar 1883 gefolgt.

Als ich am 17. Februar Mittag in Bayreuth nach langer Bahnfahrt von Innsbruck eintraf, waren die Vorbereitungen bereits im vollen Gange. Mein erster Gang war nach „Wahnfried“, dessen neben den Sgrafito-Malereien sich zeigende Inschrift „Hier wo mein Wähnen Frieden fand — Wahnfried — sei diess Haus von mir benannt“, nun heute Wahrheit werden soll. Das Eingangsportal ist mit schwarzen Draperien geschmückt und mehr als je ist der Fingang erschwert. Durchschreitet man den langen Laubgang, zu dessen beiden Seiten sich winterlich kahle Beete ziehen und wendet man sich rechts um die Villa, so schreitet man unmittelbar auf die Ruhestätte hin, welche Wagner sich selbst zum letzten langen Schlaf gewählt. Die Todtengräber schaufeln und die Maurer arbeiten, um Alles fertig zu stellen. Ueber dem Grabgewölbe ruht ein riesiger Stein mit der Aufschrift „Richard Wagner“; durch eine Thür tritt man in die ausgemauerte Gruft, welche Platz für zwei Särge bietet. Epheu umzieht und umrankt den äusseren Grabhügel, und im Sommer,

wenn die Bäume des herrlichen Parkes wieder blühen und grünen und der Flieder wieder süss duftet, dann werden die Nachtigallen hier ihre Lieder singen und der Meister wird da unten in schöner Weltabgeschiedenheit ruhen, in der Nähe all' seiner Lieben.

Die Stadt Bayreuth hat alle erdenklichen Vorbereitungen zu einer würdigen Leichenfeier für ihren grossen Mitbürger getroffen und die Vertreter der Stadt haben sich mit den Bürgern die Hand zu dem feierlichen Akt gereicht. Vom Bahnhofe aus sind bis zum Trauerhause, Rennweg $283^1/_2$, alle Laternen mit Crêpe überzogen, Rathhaus, Bühnenfestspielhaus und die Kirchen haben mit fast allen Häusern schwarzbeflaggt. —

Samstag den 17. Febr. Abends füllte sich der Perron des Bahnhofes mit einer immer wachsenden Menge, die bis zur Ankunft des Leichenzuges alle Ein- und Ausgänge besetzte. Pünktlich zur festgesetzten Zeit, 11 Uhr 24 Minuten, rollte der aus zwei Salonwagen, mehreren Coupés 1. und 2. Klasse, dem Leichen- und Blumenwagen bestehende Train auf dem ersten Geleise ein; kein Sang ertönte, einen Augenblick herrschte wahre Todtenstille, bis die Thüren der Coupé's geöffnet wurden. Die Herren von Bürkel, Levi, Porges aus München, Heckel aus Mannheim, Gross und Joukofsky aus Bayreuth, Hans Richter aus Wien und der Generaladjutant Sr. Maj. des Königs, Graf Pappenheim, mit vielen Anhängern des Meisters und zahlreicheu Berichterstattern entstiegen den Waggons. Da war der langjährige Freund des Hauses, Herr von Stein, dort die literarischen Kämpen Wolzogen und Pohl, der Verleger der Wagner'schen Werke, Strecker aus Mainz, der Bearbeiter der Klavierauszüge, Klindworth aus Leipzig, Hausburg, Cyriax und wer zählt all' die Namen. Endlich nachdem die Feuerwehr Spalier gebildet, traten die Herren Feustel, Gross und Muncker an den Salonwagen der Wagner'schen Familie. Als die Familie vorüberschritt, entblösste die ganze Versammlung das Haupt. Fs war ein tiefergreifender Augenblick! Dann schritt man zur Oeffnung des Wagens, welcher die

theuere Last birgt; ein mit Lorbeeren behangener Güterwagen Nr. 6625 der bayer. Staatsbahn mit den grossen in Kreide geschriebenen Buchstaben „Leiche." Der Sarg verschwand fast unter der Zahl der kostbaren, unvergleichlichen Blumenspenden; der wundervolle Kranz unseres Königs liegt zu Haupten des Todten. Darauf bezog die Feuerwehr die Ehrenwache, die bis zum andern Tag Nachmittags halb 4 Uhr zu Beginn der Feierlichkeiten dauerte. Es sind bis jetzt annähernd 1400 Kränze eingetroffen und stündlich wächst die Zahl der Spenden, die Liebe und Verehrung geweiht. — Die Nacht- und Morgenzüge brachten viele Celebritäten: fast alle sind da, die Richard Wagner, wenn auch nicht zum Erfolge halfen, so doch wenigstens sein Werk ausführen halfen: Cyriax aus London, Brandt aus Darmstadt, Angelo Neumann aus Leipzig, Seidl aus Leipzig, Claar aus Frankfurt, Deputationen aller Wagnervereine, Vertreter von Intendanzen, Stadttheatern und Orchestern.

Die Leichenfeier Richard Wagners begann Sonntag Mittag um 4 Uhr auf dem Platze vor dem Bahnhof. Hohe Maste mit schwarzen Fahnen begrenzten den Platz und von Stange zu Stange zog sich ein Flor, auf welchem ein Werk des Meisters verzeichnet war. Die Feuerwehr hielt die anstürmende Menge zurück. Vor dem Bahnhofe waren Stufen für die Trauerordner errichtet. Vor der Estrade waren schwarze Bretter zur Niederlegung der Kränze, welche noch immer gebracht wurden. Von Wien allein sind mehr als Hundert Kränze gekommen, darunter einer von Johannes Brahms. Der Sarg befand sich noch immer im Lastwagen und Verehrer des Verblichenen wollten hin, um ein Blatt, eine Blume zu erhalten, welche sich von den unzähligen Kränzen losgerissen hatten und auf dem Boden lagen. Es schlug 4 Uhr. Wenn man von dem hochgelegenen Platze hinabsah auf die breite Strasse, so erblickte man Kopf an Kopf eine Menge, die sich drückte, schob und drängte. General Pappenheim brachte einen neuen Kranz im Namen Sr. Maj. des Königs mit der Widmung: „Dem Unsterblichen". Die Feuerwehr hob nun den Sarg und trug ihn auf den einfachen, offenen Leichenwagen,

welcher zu der wenige Schritte entfernten Estrade fuhr. Das Orchester stimmte den Trauermarsch aus Siegfried an. Als die gewaltigen, ergreifenden Klänge ertönten, war alles tief erschüttert. Man hörte lautes Schluchzen.

Herr Bürgermeister Muncker bestieg hierauf die Tribüne, um, gegen den Wagen mit der Leiche gewendet, folgende Ansprache zu halten:

„Verehrte Trauerversammlung! Hier an dieser Stelle haben wir im vorigen Herbste Abschied genommen, haben ihn nach seinem lieben Italien ziehen sehen, in der Hoffnung, ihn im Frühjahre neu gestärkt hier wieder begrüssen zu können, und nun, da er wieder zu uns gekommen, müssen wir auf ewig von ihm Abschied nehmen. Es ist ja bestimmt in Gottes Rath, dass man vom Liebsten, was man hat, muss scheiden. Und es hat auf der ganzen Welt keinen Mann gegeben, an dem ich und meine Mitbürger mit solcher Liebe gehangen haben, als an dem selig entschlafenen Meister. Ferne sei heute von uns jeder Gedanke materieller Art, aber Undank, schnöder Undank wäre es, wollte ich nicht auch an dieser Stelle bekennen, wie der Meister unserer Stadt zum wahren Segen geworden ist, wie wir ihm es danken, wenn nun der Name Bayreuth in der ganzen gebildeten Welt mit Ehren genannt wird. Und mit welch' inniger Liebe haben wir ihn umfasst, die das Glück hatten von ihm als Freunde geachtet und würdig erkannt zu werden, Mitarbeiter an dem grossen Werke zu sein, durch das Bayreuth zur Stätte der erhabenen Kunst geworden ist? Was ich ihm am Beginne der vorjährigen Festspiele öffentlich gelobt habe: ihm und seiner heiligen Sache zu dienen, so lange mir Gott das Leben erhält, das habe ich aus dem Herzen aller meiner Freunde gesprochen. Ihm können wir nicht mehr dienen, wir erzeigen ihm jetzt den letzten Liebesdienst, aber seinem grossen Werke und Denen, die ihm auf Erden das Liebste waren, treu zu bleiben unser ganzes Leben lang, das sei unser heutiges Gelöbniss. Verehrte Trauerversammlung! Es ist uns versagt, dem Entschlafenen, den Abschiedsgruss in's Grab nachzurufen,

die so schwer niedergebeugte und zugleich schwer erkrankte Gattin des seligen Meisters hat dringend und entschieden gebeten, dass an der Begräbnissstätte nur die kirchliche Einsegnung stattfinde, und ausserdem kein Wort gesprochen, kein Ton gesungen werde, und diesem Wunsche müssen wir nachkommen. Aber ohne einen letzten Gruss können wir Dich, geliebter Meister, nicht zum Grabe geleiten. „Wer des Todes Nacht liebend erschaut, wem sie ihr tief Geheimniss vertraut", dem ist, wie Dein Tristan uns kündet, aller Glanz der Erde eitler Staub. Erhaben bist Du nun, Du im Leben so oft angefeindeter Geist, über allem Irdischen, verklärt leuchtet Dein Bild uns und den kommenden Geschlechtern. Nun hast Du, dem die südlichen Gefilde den ersehnten Frühling nicht mehr brachten, dort den ewigen Frühling gefunden, der allen selig Entschlafenen verheissen ist. Nimm, theurer Meister! unsere letzte Liebesgabe (einen Lorbeer-Kranz auf das Grab legend); ruhe bei uns sanft!" Nach der Rede der Bürgermeisters Muncker schritten alle Deputationen an dem Sarge vorbei und legten Kränze nieder.

Hierauf trat Herr Verwaltungsrath und Banquier Fr. Feustel auf und sprach folgende Worte, welche weit in das deutsche Vaterland hinaustönen und beherzigt werden mögen:

„Ein Fürst ist heimgegangen, ein weit sichtbarer, hochaufgerichteter Thron in den weiten unbegrenzten Gebieten des Geistes und der Kunst ist verwaist. Die Kunde hievon durchzitterte die ganze gebildete Welt. Rührend ist der fast übereinstimmende Ausdruck der Trauer. Auch wir, verehrte Trauerversammlung, suchen nach einem solchen; aber das Wort ist arm, der Tiefe unserer Trauerempfindung gegenüber matt und ungenügend. Ein solcher Todter legt ausser der Empfindung noch Pflichten ernster Art auf. Von ihnen will ich reden. Richard Wagner's Lebensgang, den höchsten Idealen zugewendet, war von mächtigen Hindernissen durchkreuzt, vielfach mit Dornen besetzt. Niemand steigt in solche Regionen, ohne vom Neid und sonstigen bösen Leidenschaften begleitet zu werden.

Das Lebensbild war vielfach entstellt. Heilige Pflicht der zeitgenössischen Freunde des Heimgegangenen wird es sein, mit dafür zu sorgen, dass dasselbe fortan in seiner Reinheit wieder klar gestellt werde. Manche Rücksicht, welche früher vorwaltete, kann nun fallen, der Wahrheit nun zu ihrem vollem Rechte verholfen werden. Eine spätere Zeit wird es kaum erklärlich finden, wie schwer man es einem solchen grossen Manne gemacht hat, seinen Zielen näher zu kommen. Aber eine zweite, noch grössere Pflicht ist zu erfüllen. Die Bedeutung derselben wird für uns speziell recht klar, wenn wir die Worte Wagner's gedenken, mit denen er die Wahl seines Aufenthaltes in hiesiger Stadt begründete. Wer weit in der Welt umher verschlagen an die Stätte kommt, die er sich zur letzten Rast erwählt, beachtet genau die sich ihm aufdrängenden Anzeichen, denen er eine günstige Deutung zu geben sucht. Bayreuth war Wagner ein bestimmter Begriff. Was er hier gewollt und erreicht, liegt der Welt deutlich vor. Bei der Grundsteinlegung zum Theater deutete er sein Beginnen mit den Worten an, es sei geweiht von dem deutschen Geiste, der über die Jahrhunderte hinweg ihnen seinen jugendlichen Morgengruss zujauchzt. Was Wagner gewollt, wurde vielfach bezweifelt und heruntergezogen; was er hier erreicht, von der Welt in wachsendem Staunen und allmäliger Begeisterung entgegengenommen. Das wahre Wesen des deutschen Geistes hat hier an diesem kleinen Orte grosse Triumphe gefeiert, noch grössere waren vorbehalten, wäre der Tod nicht vernichtend eingetreten. Solchen Thatsachen gegenüber ruht die gröste Ehrung des Schöpfers in der Beachtung und Erhaltung der Werke desselben. Das gilt für weite Kreise; für uns hier ist es eine heilige Pflicht, dem Angedenken die geweihte Stätte würdig zu erhalten, wo der Verewigte seine vollste und weitreichendste Wirksamkeit entfaltet hat. Unsere Wirksamkeit kann fortan nur eine sehr beschränkte sein, der Hapttheil liegt bei den Künstlern. Der Appel an sie wird nie vergeblich sein. Sie haben unter dankbarer Anerkennung des Meisters die Werke mit schaffen helfen, sie

werden sie auch fortführen. Die Aufführung des „Parsifal“ in diesem Jahre ist die würdevollste Gedenkfeier für den Verewigten. Bei dieser Musik, bei dieser Handlung, die die erbarmende und erlösende Liebe in so wundervoller, ergreifender Weise verkünden, einer Liebe, die der Höchste wie der Geringste bedarf, werden dem Andenken des grossen Meisters, viele Thränen fliessen. Es wird eine Wallfahrt der Pietät und des Dankes werden. — Wenn ich diesen heissen Dank zum Schluss auch hier ausspreche, nicht nur im eigenen Namen, sondern auch im Namen derer, die dem Meister im Leben hier helfend nahe standen, so will ich noch im Auftrage der hier vertretenen auswärtigen Vereine gedenken, die durch eigene Deputationen und reiche Blumenspenden mit uns den Tribut der Verehrung gleichzeitig darbringen wollen. — Wir alle wollen Dir fortan dienen! grosser Meister! Für mich darf ich noch aussprechen, dass ich, wenn meine Stunde schlägt, das Bewusstsein mit hinwegnehmen will, ein treuer Hüter Deines geistigen Eigenthums, ein Helfer und Berather der Deinen gewesen zu sein. Ruhe sanft und im Frieden! Heissgeliebter, Vielbeweinter, Unersetzlicher!“

Nach diesen Reden rangirte sich der Zug, der sich nunmehr nach „Wahnfried“ bewegt; voran der riesige Kranz der Künstler Münchens, von drei Männern an Stangen getragen, hierauf die Kapelle des 7. Infanterie-Regiments, Blumenwagen und eine offene Equipage mit Kränzen. Den zweispännigen Blumenwagen folgte die protestantische Geistlichkeit und dieser der vierspännige Leichenwagen, zu beiden Seiten Fackelträger, Verwaltungsräthe des Festtheaters und Freunde des Verstorbenen. Dicht hinter dem Sarg schritten der Vertreter des Königs, Freunde des Hauses, das Offiziercorps der Garnison, die Gemeindevertretung, endlich die Bürgerschaft. So bewegte sich der Zug durch die dicht bevölkerten Strassen „Wahnfried“ zu. Punkt fünf Uhr kam der Leichenzug vor dem schwarz dekorirten Thore von „Wahnfried“ an. Der schwere Sarg wurde unter Mithilfe von Freunden des Verblichenen gehoben und auf die Bahre gestellt. Ausser diesen war nur wenigen

Personen der Eintritt gestattet worden. Innerhalb des Thores wurde die Bahre niedergestellt und das Bahrtuch über den Sarg gebreitet. Alle Kränze und Blumen blieben zurück, um nach dem Festspielhause gebracht zu werden; nur die beiden Kränze des Königs wurden vorgetragen. Dem Sarg kamen bis an's Thor Siegfried und die Töchter des Verblicheneu entgegen. Die Kinder fassten die Enden des Bahrtuches und schritten neben dem Sarg einher, den man über den kiesbedeckten Weg zu Wahnfried's letzter Ruhestätte trug. Im Wohnhause war Niemand sichtbar. Die Vorhänge der meisten Fenster waren herabgelassen. Rückwärts, knapp an der Gartenmauer, gegenüber dem nach dem Garten liegenden, mit vorspringendem Rundbalkon versehenen Arbeitszimmer Wagner's, befindet sich die Grabstätte. Eine einfache Marmorplatte deckt die Gruft. Die Kinder des Todten stiegen auf die Marmorplatte und sanken hier in die Kniee, um zu beten. Zwei prächtige Bernhardiner Hunde Wagner's sprangen aus dem Dickicht hinzu, die Kinder fort und fort liebkosend und sie mit ihren Bewegungen fast niederreissend. Kein Wort war vernehmbar, nur das tiefe Schluchzen der Anwesenden.

Und dann erklang die Stimme des einsegnenden Geistlichen, Herrn Dekan Caselmann, der den Todten in Gottes Ruhe empfahl, den Hinterlassenen tröstend zusprach — mit Hinweglassung aller Beziehungen auf die Grösse, das Wirken des Mannes, einfach als Christ dem abgeschiedenen Bruder und dessen Theuren gegenüber. Dann weihte er die Stätte im Namen der Kirche zu einer christlichen Begräbnissstätte, sprach den Segen und schloss mit einem Gebete. Man drängte sich um den Sarg, pflückte aus den denselben umgebenden Ranken ein Blättchen zum Angedenken und nahm dann Abschied von dem grossen Todten. —

Von den zur Beerdigung anwesenden Gästen entnehmen wir der Fremdenliste Folgende:

Sr. Excell. Graf Pappenheim, Generaladjutant und Vertreter Sr. Majestät des Königs Ludwig II. — Se. kgl. Hoheit Grossherzog von Sachsen, vertreten durch Freiherrn von Loën, General-Intendant des Grossherzogl.-Sächsischen Hoftheaters und der Hof-

kapelle. — Ernst Freiherr von Roepert, Hofmarschall Sr. Hoheit des Reg. Herzogs von Sachsen-Meiningen. — Schön, Fabrikant, Worms. — Häpnes, stud. mus., Leipzig. — Irvine, stud. mus., Leipzig. — Mulkolm, Redakteur der Allgemeinen Zeitung, Wien. Steinel, Redakteur des Fränkischen Kuriers, Nürnberg. — Leonhard, Kaufmann, Mannheim. — Schmidt, Fabrikbesitzer, Viersen. — Hansky, Kapellmeister an dem Theater Prag. — Heckel, Buchhändler, Mannheim. — George de Schong, stud. mus., Leipzig. — Bettelheim, stud. jur., Wien. — Luxenberg, Journalist, Wien. — Dr. Davidsohn, Redakteur, Berlin. — Levy, Hofkapellmeister, München. — Brandt, Hoftheater-Maschinen-Fabrikant, Darmstadt. — Joukofsky, Venedig, Maler. — Richter, Kapellmeister, Wien. — Niemann, k. k. Kammersänger, Berlin. — Cyriax, Kaufmann, London. — Seidl, Kapellmeister, Leipzig. — Angelo Neumann, Operndirektor, Bremen. — Bechstein, Maler, München. — Pigelheim, Maler, München. — Gedon, Bildhauer, München. — Fischer, Capellmeister, München. — Staudt, Ingenieur, Frankfurt. — Frank, Ernst, k. Capellmeister, Hannover. — Dr. Schönau, Redakteur, Frankfurt. — Edmund v. Hagen, Schriftsteller, Berlin. — Reichmann, k. Kammersänger, München. — Rosenstein, Banquier, München. — Pfretschner und Frau, Privatier, Kronach. — Dr. Claar, Operndintendant, Frankfurt. — H. Stöhr, Ober-Inspektor, München. — Baron Otto v. Schimmelpfenig von der Oye, München. — Kirchner, J. J., Illustrateur, Wien. — Dr. Standhartner, Wien. — von Lemberg, Doctor, Italien. — Dr. Kienzl, Kapellmeister, Graz. — Dr. Strecker, Mainz. — Knoll, Director, Carlsbad. — Arnould, Schlachtenmaler, Nürnberg. — Schultz, Braunschweig. — Heintz, Musikdirector, Berlin. — Hatton, London. — Dr. Gille, Hofrath, Jena. — Dürr, Stadtrath, Leipzig. — Volkmann, Stadtrath, Leipzig. — Riedel, Carl, Professor der Musik, Leipzig. — Kahnt C. F., Commissionsrath, Leipzig. — Holzbock, Alfred, Journalist, Berlin. — Porges, Heinrich, k. Musikdirektor, München. — Hausburg, Ernst, Musiker, Königsberg. — Klingermann J., Musikdirektor, Hannover. — Hansleben A., Kapellmeister, Rotterdam. — Manns S., Musikdirector, Brüssel. — Hey, Julius, kgl. Professor, München. — Dr. Kliebert, kgl. Musikdirector, Würzburg. — von Strantz, Director der kgl. Oper, Berlin. — Wolff, Hermann, Verleger, Berlin. — Schultes, E., Oberregisseur, Wiesbaden. — Fricke, Richard, Hofballetmeister, Dessau. — Lessmann, Otto, Redakteur der allgemeinen Deutschen Musikzeitung, Charlottenburg, Berlin. — Vollmar, Albert, Kapellmeister, Berlin. — Wangel, Richard, Maler, Düsseldorf. — Schürfelst, C. H., Kaufmann, Barmen. — Dr. Richard Pohl, Baden-Baden. — Engelhardt, Opernsänger, Meiningen. — Graf Eduard Du Moulin, Gutsbesitzer aus Winklarn. — Graf Richard Du Moulin. — August Wilhelmj, Mosbach. — Dr. Müller, Kapellmeister, Dresden. — Deutsch, Süddeutsches Correspondenz-Bureau, München. — Alois Janetschek, Musikvereinsdirektor, Karlsbad. — Philippi,

Journalist, Wien. — Paul Kohn, Redakteur der Allg. Zeitung, Wien. — Schuch, Hofrath, Dresden. — Dr. Wüllner, Kapellmeister, Dresden. — Lauterbach, Concertmeister, Dresden. — Grützmacher, Kammervirtuos, Dresden. — Fürstenau, Professor, Dresden. — Hiebendahl, Kammermusikus, Dresden. — Böckmann, Kammermusikus, Dresden. — Schuberth, Kammermusikus, Dresden. — Wilhelmj, Kammerviolinist, Wiesbaden. — Unger, Opernsänger, Leipzig. — Prantl, Anton, Concertmeister, Carlsbad. — Kniese, Julius, Musikdirector, Frankfurt a. M. — Krolop, Franz, königl. Preuss. Hofopernsänger, Berlin. — Wieprecht, königl. Preuss. Kammervirtuos, Berlin. — Jacobovsky, königl. Preuss. Kammermusiker, Berlin. — Kahl, königl. Preuss. Hofkapellmeister, Berlin. — Günther, königl. Preuss. Kammermusiker, Berlin. — Tappert, Journalist, Berlin. — Hofmann, Architekt, Graz. — Schaumann, Franz, Wien, Vorstand des Wiener akademischen Gesangvereins. — Koch, Ludwig, Ingenieur, Vorstand des Wiener Wagner-Vereins. — Schäfer, Reinhard, Privatmann, Wien. — Dr. Boller, Gerichtsadjunkt, Wien.

Anknüpfend an die Fremdenliste entnehmen wir dem „B. T.“ eine Zusammenstellung der Kränze mit den Inschriften, welche dem Meister Wagner zum Tage der Trauerfeier gespendet wurden:

Zwei grosse Lorbeerkränze, welche Seine Majestät der König von Bayern gewidmet hat, sowie der Kranz der Stadt Bayreuth sind auf der Gruft des Meisters niedergelegt worden.

Im Bühnenfestspielhaus sind aufbewahrt:

1. Ein grosser Lorbeerkranz mit der Inschrift: Im Namen Ihrer kgl. Hoheit der Landgräfin Anna von Hessen, Prinzessin von Preussen.

2. Gr. L. m. d. d. I.: Die treuen Freunde Rudolf, Hedwig Lichtenstern. Die Sterne riefen ihn zurück; sie neideten der Erde seinen Glanz.

3. Gr. L. m. d. I.: Dem Meister Richard Wagner in grösster Verehrung gewidmet von Bilse und seinem Orchester, Berlin.

4. Gr. L.: Das k. Hoforchester München.

5. Gr. L.: Das deutsche Tagblatt dem unvergesslichen Meister.

6. Ein Edelweisskranz: Der Musikverein, der akademische Gesangverein und die Liedertafel Innsbrucks dem unsterblichen Meister Richard Wagner.

7. Gr. L. mit Palmblättern: das Orchester der k. k. Hofoper Wien dem grossen Meister.

8. Ein desgl.: Der dankbare Wiener Opern-Chor dem grossen Meister.

9. Ein grosser Blumenkranz: Hommage à Rich. Wagner. — Le Wagnerverein Belgique. — 13. Febr. 1883.

10. Ein Kranz von Camelien und eine Lyra mit weissen Blumen und Palmzweigen: Meister Wagner von seinem Köln.

11. Gr. L.: Das herzogliche Hoftheater in Altenburg. Erkennet ihr ihn, dann muss er von euch zieh'n.

12. Ein silberner Lorbeerkranz, auf einem Sammtkissen liegend, mit der eingravirten Inschrift: Dem Andenken des Meisters der Richard Wagnerverein in Kassel — Februar 1883. — Auf das Kissen sind die Worte gestickt: Selig im Glauben. Selig in Liebe.

13. Ein silberner Lorbeer- und Eichenkranz, gespendet von Adolph Töpfer, Rudolph Nolte, Dr. A. Thierfelder, Gustav Astroth, Dr. Flach, Richard Gotthardt in Brandenburg a. H. Eingravirt ist folgende Inschrift: Meister Richard Wagner von dankbaren Verehrern seines Genius in Brandenburg a. H. — Den Manen des unvergesslichen Meisters 1883.

14. Gr. L.: Dem unvergesslichen heissgeliebten Meister von Therese Malten, Heinrich Gudehus.

15. Gr. L.: Dem unsterblichen Meister Richard Wagner der Dresdener Männergesangverein.

16. Gr. L.: Das Hoftheater in Dessau.

17. Gr. L.: Die Intendantur der kgl. Schauspiele in Wiesbaden.

18. Gr. L. mit Camelien und Palmblättern. Den unvergesslichen Meister Richard Wagner in trauernder Erinnerung der Direktor und die Mitglieder des Stadttheaters zu Köln.

19. Gr. L.: Das Grossherzogl. Hoftheater und die Capelle in Weimar. — Richard Wagner.

20. Gr. L.: Unserem unvergesslichen Meister das Haus Giessel, Bayreuth.

21. Gr. L.: den Manen R. W. gawidmet von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

22. Gr. L.: Dem unsterblichen Meister die k. Kapelle zu Berlin.

23. Gr. L.: Der Wiener Akademische Gesangverein Fiducit dem unsterblichen Meister.

24. Gr. L.: Die herzogl. Sachsen-Meiningen'sche Hofkapelle.

25. Gr. L. mit Veilchen: dem grossen Meister, dem theuersten unvergesslichen Freunde die Familie Standhartner.

26. Gr. L.: Dem Meister Richard Wagner der Verein der Berliner Presse.

27. Gr. L.: Richard Wagner – der Wagner-Verein Weimar.

28. Gr. L. mit blauweissrother Schärpe: Erlösung dem Erlöser. — Die Mitglieder des Patronats-Vereines in Mannheim.

29. Gr. L.: Dem grossen Meister Richard Wagner aus Verehrung gewidmet von Chr. Schultz.

30. Palmenkranz, gewidmet von Dickmann.

31. Palmzweig mit Camelien von Frau Emmy Hallwachs-Heintz, herzogl. Hofpianistin.

32. Gr. L.: „Ruhe, ruhe, Du Gott!“ — gewidmet von Joseph und Rosa Sucher.

33. Blumenkranz: Herr und Frau Julius Marcus jr.

34. Palmenkranz mit Blumen: Dem besten und edelsten Lehrer der dankbare Schüler Emil Scaria.

35. Gr. L.: Dem unvergesslichen grossen Meister R. W. widmet diese Spende in tiefster Trauer um seinen Hingang der Gesangverein und Liederkranz zu Pirna i. S.
36. Gr. L.: Frau Jenny Meyer, Strassburg i. E.
37. Gr. L.: Gewidmet von W. Fockfrey, H. Thomton, Ashton Ellis in London.
38. Gr. L.: Dem unsterblichen Meister, gewidmet von zwei Mitgliedern des Frankfurter Theaterorchesters.
39. Gr. L.: Leipzigs grossem Sohne sendet den letzten Gruss der Richard Wagner-Verein in Leipzig.
40. Gr. L.: Liederkranz Bayreuth.
41. Gr. L.: Scheidegruss aus London.
42. Gr. L.: Albert Niemann.
43. Gr. L.: Gewidmet von einem Verehrer in Bremen.
44. Gr. L.: A Ricardo Wagner La Soc[ta] Filar[ca] di Ala.
45. Gr. L.: Das Stadttheater in Nürnberg dem grossen Meister Richard Wagner.
46. Gr. L.: J. Brahms.
47. Gr. L.: Der Wiener Männergesangverein seinem Ehrenmitgliede.
48. Lorbeerkranz: Intendantur der kgl. Schauspiele in Cassel.
49. Lorbeerkranz: F. und C. Albert, Rheinlust in Strassburg.
50. 51. 52. 53. Vier Lorbeerkränze: Hamburger Stadttheater. Director Pollini. — Das ganze Opernpersonal des Hamburger Stadttheaters. — Das Chorpersonal des Hamburger Stadttheaters. — Stadttheater-Orchester in Hamburg. Die beiden letzteren tragen die Inschriften: Dem unvergesslichen Meister R. W. und dem Fürsten im Reiche der Töne.
54. Ein Blumenkranz: Mr. William B. Leaf in Heatfield Streatham.
55. Ein Blumenkranz: Amy Richelson. — John Alexander Juiles, Maitland. — William Barcley, Squire.
56. Ein grosser Edelweisskranz: Das deutsche Graz dem grössten deutschen Künstler.
57. Lorbeerkranz: Richard Avenarius, Hottingen bei Zürich.
58. Lorbeerkranz: Felix Zschoch, Altenburg.
59. Lorbeerkranz: Der Richard Wagner-Verein zu Minden. — Es wird die Spur von Deinen Erdentagen nicht in Aeonen untergeh'n.
60. Lorbeerkranz: Albert Heintz, Organist und Lehrer im Scherwenka'schen Conservatorium.
61. Lorbeerkranz mit Palmen und Blumen: Friedrich Hofmann, Architect. — Im tiefsten Schmerze die Freunde in Graz.
62. Lorbeerkranz: Dem entschlafenen Meister die königlich sächsische Musikcapelle und das Hoftheater in Dresden.
63. Lorbeerkranz: In aufrichtigster Trauer und höchster Verehrung Albert Goldberg, Director des Stadttheaters in Königsberg i. Pr.
64. Lorbeerkranz: Dem Unsterblichen von Ada Pinelli in Treskow.
65. Lorbeerkranz: Verein der deutschen Studenten in Wien.
66. Lorbeerkranz: Bertha Pusinelli, geb. Chiappone.
67. Lorbeerkranz: Dem grossen Meister. (Geber unbek.)

68. Lorbeerkranz mit Blumen: Vom Wiener akademischen Wagner-Verein als letzter Scheidegruss.

69. Lorbeerkranz: Die k. Akademie der Künste zu Berlin.

70. Blumenkranz: Frau Baronin von Seidlitz in Dresden.

71. Lorbeerkranz: Familie von Staff-Reitzenstein in München.

72. Lorbeerkranz mit Blumen: Victor und Olga de Miller.

73. Lorbeerkranz mit Palmen und Blumen: La Baronesse de Wöhrmann, Wiesbaden.

74. Zwei Blumenkränze: Freiherr von Wollzogen, Bayreuth.

75. Lorbeerkranz mit Palmen: Die Intendantur der k. Schauspiele zu Berlin.

76. Lorbeerkranz: Dem grossen deutschen Tonheros der Musikverein und der Männergesangverein der deutschen Grenzstadt Bozen.

77. Lorbeerkranz mit Blumen: Musikverein Bayreuth.

78. Lorbeerkranz mit Palmen: B. Schott's Söhne, Mainz.

79. Lorbeerkranz: Dem verklärten Meister R. W. von der Redaktion der Allgemeinen deutschen Musik-Zeitung. — Lebe wohl, Du kühner, herrlicher Mann, der Du so wunderbar vollendet hast. Dein Geist umwehe uns stets, und das Gedenken an Dich stärke uns im Streben nach der Wahrheit, welcher auch Du Dein Leben geweiht hattest.

80. Blumenkranz, gewidmet von Circolo Artistico Veneciano Februar 1883.

81. Blumenkranz: Liceo Societa Musicale Benedetto Marcello Venezia — Februar 1883.

82. Blumenkranz: Dem Meister Richard Wagner Theod. Reitmayer, Venedig.

83. Blumenkranz: Jl Sommo genio dell' arte Richardo Wagner insegno di eterno ammirazuone Giovannina Lucca.

84. Blumenkranz: A Richardo Wagner Venezia.

85. Lorbeerkranz: Der Tonkünstlerverein in Dresden dem verewigten Meister.

86. Lorbeerkranz mit Blumen und einer Lyra: Dem unsterblichen Meister die Direction des deutschen Landestheaters in Prag.

87. Lorbeerkranz: Vom Rathe der Stadt Leipzig.

88. Ein Blumenkranz von Bruno Steinlein in Breslau.

89. Ein Palmenkranz mit Camelien von den Besitzern der Fantaisie.

90. Lorbeerkranz mit einem schwarzen und zwei weissen Bändern: Carlsruher Chorcapelle, Musikverein und Männergesangverein.

91. Lorbeerkranz: Orchesterverein Speyer a. Rh.

92. Riesen-Lorbeerkranz: Münchens Künstler dem Meister R. W.

93. Lorbeerkranz: Das k. Hoftheater in München.

94. Lorbeerkranz: Arthur Gebhardt und Marquard Newyork.

95. Lorbeerkranz: Der Münchener Richard Wagnerverein. — Erlösung dem Erlöser.

96. Lorbeerkranz: Dem unsterblichen hochverehrten Meister gewidmet von Gebr. Max und Gotthold Brückner.

97. Lorbeerkranz mit 3 Palmen: Ihrem unsterblichen Freunde in tiefster Traurigkeit Mathilde Wesendank.

98. Lorbeerkranz: Dem Meister die Genossen des „Gral" in Salzburg.

99. Lorbeerkranz: Dem geliebten Meister der Orden vom heiligen Gral.

100. Palmenkranz: Der kgl. bayerische Hofopernchor München dem unvergesslichen Meister.

101. Grosser Lorbeerkranz mit vergoldeten Palmen: Das Münchener Hofoper-Solopersonal dem unsterblichen Meister.

102. Lorbeerkranz: Richard Wagner, dem hohen unsterblichen Meister und unvergesslichen väterlichen Freunde als letzten wehevollen Gruss Fritz Brandt.

103. Lorbeerkranz: Dem unsterblichen Meister von der Generalintendanz der k. k. Hoftheater in Wien.

104. Lorbeerkranz: Der Tyrol-Vorarlberger Thierschutzverein seinem Ehrenmitgliede.

105. Lorbeerkranz: Emil Heckel, Mannheim.

106. Lorbeerkranz: Der deutsche Sängerbund.

107. Lorbeerkranz: Die Gesangvereine München, freie Vereinigung.

108. Palmenkranz: Dem geliebten Unsterblichen das Opernpersonal des k. Theaters zu Hannover.

109. Palmenkranz: Carl Wölfel, Bayreuth.

110. Lorbeerkranz: Frau Dr. Keppler, geborene Glenk, Venedig.

111. Lorbeerkranz: Grossherzogl. Hoftheater in Mannheim.

112. Lorbeerkranz: Von den Brüdern des historischen Kränzchens, Bayreuth.

113. Lorbeerkranz: Dem theueren unvergesslichen Meister der Wagner-Verein Berlin.

114. Lorbeerkranz: Dem Meister der Töne der Innsbrucker Eisenbahn-Sängerclub.

115. Lorbeerkranz: Dem unsterblichen Meister der Pfälzer Patronatsverein.

116. Lorbeerkranz: Unserem unvergesslichen Meister R. W. in tiefer Demuth und Trauer Richard Fischer in Bamberg. — Es kann die Spur von Deinen Erdentagen nicht in Aeonen untergehn.

117. Palmenzweig mit Rosenbouquet von Ihrer k. Hoheit der Erbgrossherzogin von Sachsen-Weimar.

118. Lorbeerkranz: Das Grazer Landestheater dem unsterblichen Meister.

119. Lorbeerkranz: Der philharmonische Verein in Buda-Pest dem unsterblichen Meister R. W.

120. Lorbeerkranz: Das Opernpersonal vom Nationaltheater in Buda-Pest.

121. Lorbeerkranz mit Blumen: Dem grossen Meister die Freisinger Liedertafel.

122. Lorbeerkranz: Dem geliebten Meister die Hamburger Freunde.

123. Lorbeerkranz: Die Direktion des k. k. Hofoperntheater in Wien dem unsterblichen Meister.

124. Lorbeerkranz: Dem Meister der Tonkunst ihrem früheren Dirigenten die Dresdener Liedertafel.

125. Palmzweig mit Blumen: In dankbarer Erinnerung dem grossen Meister Frau Clara Bollert in Muhrau bei Striegau.

126. Lorbeerkranz mit Blumen und Palmen: Von den Mitgliedern der herzogl. Hofoper zu Braunschweig.

127. Lorbeerkranz: Von der herzogl. Hofkapelle zu Braunschweig.

128. Lorbeerkranz: Dem unvergesslichen Meister und Freunde Frau Materna.

129. Lorbeerkranz: Seinem unvergesslichen Meister in inniger Liebe der treue Schüler Anton Seidl.

130. Lorbeerkranz: Dem Meister R. W. von seinem treuen Fischer.

131. Kranz von Theerosen und Veilchen: Friedrich Schön in Worms.

132. Veilchenkranz: To the memory of Richard Wagner from the musical Society of the University of de Cambridge. Februar 1883.

133. Veilchenkranz: From an englisch woman.

134. Veilchenlyra mit eingestickten Noten: H. G. Livorno.

135. Lorbeerkranz: Agnes und Anna Kapp, Zürich. — Die ganze Welt ist ausgestorben.

136. Blumenkranz: Letzter Gruss! Mr. Barell.

137. Ein Kranz von weissen Camelien.

138. Ein Lorbeerkranz: J. M., Bayreuth.

139. Lorbeerkranz mit Palmen und einer Lyra: Friedrich und Elsa Flesch, St. Veit bei Wien.

140. Palmzweig: In Dankbarkeit der Riedel'sche Verein.

141. Lorbeerkranz mit Palmen: Dem unsterblichen Meister Richard Wagner das Stadttheater zu Leipzig.

142. Fächerpalme: Der allgemeine deutsche Musikverein dem hehren Meister zur letzten Ruhestätte.

143. Lorbeerkranz mit Theerosen und Palmen: In unbegrenzter Verehrung und treuester Dankbarkeit meinem väterlichen Freunde -- Angelo Neumann.

144. Lorbeerkranz mit Palmen: Dem unsterblichen Meister Richard Wagner die Sänger und Sängerinnen des Richard Wagner-Theaters (Angelo Neumann.) Folgen die Namen der sämmtlichen Mitwirkenden.

145. Lorbeerkranz mit Palmen: Dem ruhmgekrönten Schöpfer des nationalen Musikdrama's, dem siegreichen Bahnbrecher für deutsche Kunst in Wort und Ton, Richard Wagner, geboren 22. Mai 1813 in Leipzig, gestorben 13. Februar 1883 zu Venedig, in tiefster Verehrung das Orchester des Richard Wagner-Theaters, Anton Seidel, Capellmeister. [Folgen die Namen sämmtlicher Mitglieder.]

146. Lorbeerkranz mit Myrthen: Ihrem unsterblichen Meister

gewidmet von den Chormitgliedern des Richard Wagner-Theaters. (Folgen die Namen.)

147. Blumenkranz mit Palmen: Seinem liebevollen Gönner, dem Meister Richard Wagner, in tiefster Ehrfurcht gewidmet von Rudolf Ibach in Barmen.

148. Lorbeerkranz mit Palmen: Der Hannöver'sche Künstlerverein dem unsterblichen Meister.

149. Lorbeerkranz: J. Pusinelli, Dresden.

150. Lorbeerkranz: Ernst Günther, Dresden.

151. Lorbeerkranz: Männergesangverein Dresden.

152. Lorbeerkranz: Herr und Frau Max Gross, Frankfurt.

153. Lorbeerkranz: Theodor v. Braun, kgl. Landgerichts-Direktor; Lina v. Braun mit Tochter, Augsburg.

154. Lorbeerkranz: Herrmann Plass und Familie, Bremen. — Der grosse Meister starb dahin, aber seine Werke leben.

155. Lorbeerkranz: Oberst Scheffer und Frau, Bayreuth.

156. Lorbeerkranz: Fr. M. Geisberg, Leo Geisberg, Weimar.

157. Lorbeerkranz: Dr. L. Strecker.

158. Lorbeerkranz: Professor Moritz Fürstenau, Delegirter des Dresdener Tonkünstlervereins.

159. Lorbeerkranz: Ferdinand Böckmann, kgl. Kammermusiker, Berlin.

160. Lorbeerkranz: Arthur Winkelmann, Berlin.

161. Lorbeerkranz: Elisabethe Nietzsche.

162. Lorbeerkranz: Comte et Comtesse de Barde.

163. Lorbeerkranz: George Davidsohn, Redakteur vom Berliner Börsen-Courier.

164. Lorbeerkranz: Le Baron de Hoenning; Baronesse de Hoenning née comtesse Hatzfeld.

165. Lorbeerkranz: La Princesse de Carolath - Beuthen-Hatzfeld.

166. Lorbeerkranz: G. H. Zschille, Grossenhain.

167. Lorbeerkranz: H. Franke und Rosa Franke, Bonn.

168. Lorbeerkranz: Adolf Andre, Ludwig Caille, Offenbach.

169. Lorbeerkranz: Fräulein Oelrichs, Detmold.

170. Lorbeerkranz: Fr. Senecke, Leipzig.

171. Lorbeerkranz: Schmidt-Hermann, herzogl. Kammersänger, Altenburg.

172. Lorbeerkranz: Dr. med. O. Eiser mit Frau, Frankfurt.

173. Lorbeerkranz: Anna Freifrau von Künssberg, geborene Freiin von Bibra, Bayreuth. — Dem grossen Meister auf's Grab, in inniger Trauer und Verehrung.

174. Lorbeerkranz: Elsbeth Franz, Braunschweig.

175. Lorbeerkranz: Frau Reinholde Brockhaus, Leipzig.

176. Lorbeerkranz: Ottilie Brockhaus, geborne Wagner, Leipzig.

177. Palmzweig: Ernst Müller in Görlitz.

178. Lorbeerkranz: Frau Wilhelm Kirchner, Hamburg.

179. Lorbeerkranz: Unserem verehrten Meister von Eduard Steingräber, Bayreuth.

180. Lorbeerkranz: Musikdirektor Jul. Kniese und Frau, Frankfurt a. M.

181. Lorbeerkranz: Amalie Beer, geborene von Lerchenfeld, Bayreuth.

182. Lorbeerkranz: Freiherr und Freifrau von Kotzau, Bayreuth.

183. Lorbeerkranz: Frau Mathilde Küttlinger, geborene von Braun.

184. Lorbeerkranz: Frau Caroline Gräf.

185. Lorbeerkranz: Generalmajor Heilmann und Frau.

186. Lorbeerkranz: Dem unsterblichen Meister Richard Wagner. — Vilma v. Voggenhuber. (Die erste Isolde.)

187. Lorbeerkranz: Franz Krolop, Berlin.

188. Lorbeerkranz mit Palmen: Der deutsche Sängerbund in Böhmen, Prag.

189. Lorbeerkranz: In treuer Verehrung dem theueren Meister Richard Wagner. — H. Freiin v. Zedlitz.

190. Lorbeerkranz aus London (Westminster): To Richard Wagner from one who owes to him the greatest pleasures of his life. Febr. 13. 1883.

191. Ein silberner Lorbeerkranz: Madame Bronson et sa Fille. — Mrs. Anthus Bronson.

192. Ein Kranz: In tiefster Trauer dem geliebten verewigten Meister eine bescheidene Liebesgabe Ida Wels,. Mitglied des Ulmer Stadttheaters.

193. Ein grosser Lorbeerkranz mit Palmzweig von den Mitgliedern des Berliner Wagner-Zweigvereins. — „Wir haben's alle segensreich erfahren. Die Welt verdank' ihm, was er sie gelehrt. Schon längst verbreitet sich's in ganze Schaaren, Das Eigenste, was ihm allein gehört. Er glänzt uns vor, wie ein Komet entschwindend, Unendlich Licht mit seinem Licht verbindend.“

194. Ein Lorbeerkranz: Dem dahingeschiedenen Meister in Verehrung C. Reinthaler, Bremen.

195. Ein Immortellenkranz: A l'auteur immortel de Parsifal.

196. Ein grosser Lorbeerkranz mit Palmzweigen: Den letzten Gruss einer entschwundenen Welt von einer treuen Anhängerin. — Luise Gräfin Erdödy, Wien.

197. Ein Blumenkranz: Deutscher als Er war Keiner. — Des grossen Meisters Verehrer aus Leoben in Steiermark.

198. Grosser Lorbeerkranz mit Trauerflor umwunden: Den Manen des Meisters gewidmet von Studenten des k. Conservatoriums zu Leipzig.

199. Ein grosser Lorbeerkranz mit Palmen: Die allgemeine Musikgesellschaft in Zürich ihrem Ehrenmitgliede Richard Wagner.

200. Ein Lorbeerkranz mit Schleife. — Geber unbekannt.

201. Eine Palme: Der grössten Seele, die gelitten, dem grössten Geist, der sich gefreut. Eduard Du Moulin.

202. Drei Palmen: Heil Dir, siegendes Licht! Deine Elisabeth Frau Jachmann-Wagner.

Ausser den bisher aufgeführten sind noch sehr viele der schönsten und reichsten Kranz- und Blumenspenden im Bühnenfestspielhaus aufbewahrt, welchen eine Inschrift oder Karte nicht beigegeben war. Es sind dies meistens Gaben Bayreuther Einwohner. — —

Am Tage nach der Begräbnissfeier um 10½ Uhr Morgens versammelten sich auf der Bühne des Festspielhauses, von dessen Dach drei schwarze Trauerfahnen wehen, der Verwaltungsrath der Bühnenfestspiele sowie die Freunde des Meisters zu einer Besprechung. In den Foyers rechts und links vom Parket und den anstossenden Sälen waren die zahllosen Blumen und Lorbeeren aufgehängt, welche Liebe und Verehrung dem Dahingeschiedenen geweiht: ein duftiger Blüthenhain von unvergleichlicher Schönheit und Mannigfaltigkeit. Neben den prunkvollen und kostbaren Spenden vieler gekrönter Häupter, neben den Lorbeer-Orangen und Cypressen der Corporationen, der Orchester, der General-Intendanzen hing da auch manch' winzig erscheinende kleine Gabe, die aber aus tiefstem Herzen kommend, nur den neuen Beweis von der herzlichen Hingebung und Liebe bot, die Wagner nicht nur als Künstler, sondern auch als Charakter gesäet und geerntet. Zwei Kränze namentlich erregten weniger durch die Schönheit der Gabe als durch die Namen der Spender allgemeines Aufsehen: von Hans v. Bülow aus Meiningen und Johannes Brahms aus Wien. Das riesige Haus, bei den bisherigen Gelegenheiten nur in einem Meer von Licht und Glanz und Schönheit strahlend, bot im düsteren Dämmerlicht mit dem leeren Amphitheater einen recht traurigen Anblick. Auch der Hintergrund der Bühne war zur Aufbewahrung von Blumen benützt und auf den Brettern, wo Siegfried durch das Feuer schritt, um Brunhilde zu erwecken und zu freien, wo noch vor wenigen Monaten die Schaar der holden Blumenmädchen um Parsifal warben und stritten, traten die Freunde und Verehrer des Meisters zusammen, um über die Fortsetzung der Bühnenfestspiele zu berathen. Der verdienstvolle Verwaltungsrath, Herr Buchhändler Heckel aus Mannheim eröffnete die zwang- und form-

lose Besprechung mit den allseitig befriedigenden Worten, dass die Bühnenfestspiele fortgesetzt und das Bühnenweihfestspiel „Parsifal“ in diesem Sommer wieder bestimmt stattfinden werde. Kapellmeister Hans Richter aus Wien wendete sich darauf an die Anwesenden mit ungefähr folgenden Worten:

„Meine lieben Freunde! Nachdem uns mein Freund Heckel die trostvollste Versicherung gegeben, dass die Bühnenfestspiele fortgesetzt werden sollen, so wende ich mich an Sie mit der dringenden Bitte — und dies gilt vor Allen meinen Kollegen den Kapellmeistern und Dirigenten — durch Arrangements von Konzerten und Aufführungen der Werke des Meisters zur Stärkung des Bayreuther Fonds beizutragen. Es muss uns vor Allem daran liegen, dem erhabenen Protektor, dessen Gunst sich der Dahingeschiedene in so hohem Masse erfreute, zu beweisen, dass wir, nachdem der Meister mit seinem Körper von hinnen schied, in seinem Geiste fortarbeiten und streben wollen. Kehren Sie in Ihre Heimat zurück und wirken Sie fort zur Ehre Richard Wagners und zur Ehre deutscher Kunst! Wenn wir Sie baten, hier an dieser Stelle zu erscheinen, so werden Sie mit uns nachfühlen, dass wir das aus Pietät thaten: aus Pietät für den Platz, auf welchem wir uns noch recht, recht oft zu erspriesslichem Schaffen vereinigen wollen.“ Die ganze Versammlung entblösste das Haupt. Darauf trat Justizrath Gille aus Weimar in den Kreis und sprach wenige Worte zum Andenken an den dahingeschiedenen Meister. Gille, ein hoher Siebziger, ist der älteste Freund Richard Wagners; seit 55 Jahren verbindet ihn ein Band inniger Freundschaft; er hat noch der ersten Vorstellung des „Liebesverbot“ beigewohnt, in Noth und Freud, in Glanz und Düsterheit hat er Richard Wagner treu zur Seite gestanden und desshalb wirkten die wenigen Worte, die er dem Andenken des Freundes widmete, ergreifend und rührend. Die Versammlung trennte sich unter den herzlichsten Grüssen.

II. Theil.

Von Süden flammt herauf ein Wetterstrahl
Und tausend Herzen trifft er bis zum Grunde,
Schmerzvoll vernehmen wir die Trauerkunde
Aus der Lagunenstadt — Schmerz überall! —

Der Meister todt! — Verwaist mit einem Mal
Sein stolzer Thron im Geistesfürsten-Bunde!
So sangen ihm mit ihrem eh'rnen Munde
Zum Grab die Glocken seines „Parsifal"!

Ihr, denen herrlich Leben er verlieh'n,
Ihr Heldengeister uns'rer deutschen Sagen,
Steht alle auf, tragt mit uns Leid um ihn!

Ihr Minnesänger, lasst die Harfen klagen! —
So mögen seine süssen Melodie'n
Zu höheren Harmonien sanft ihn tragen! —

Aus den unzähligen, anlässlich des Todes Richard Wagners's, abgesendeten Telegrammen, sowie von den zu Ehren des verstorbenen Meisters abgehaltenen Erinnerungsfeierlichkeiten ist es leider unmöglich, des beschränkten Raumes halber alle aufzuführen und können deshalb nur die hauptsächlisten uns zu Gesicht gekommenen Berichte hier eine Stelle finden.

Beileids-Telegramme sandten der Gesangverein von Reichenberg in Böhmen, der deutsche Leseverein an der Bergakademie in Leoben, der deutsche Turnverein Schluckenau in Böhmen, der deutsche Club in Brünn, der Brünner akademische Gesangverein etc.

Die akademische Burschenschaft „Libertas" in Wien sandte Folgendes an Frau Cosima Wagner: „Die

auf der Trauerkneipe der „Libertas“ in Wien versammelten deutschen Studenten reiben dem grossen deutschen Manne, dem Schöpfer deutscher Kunst einen feierlichen Salamander.“ — Der Verein deutscher Studenten Böhmens in Wien telegraphirte: „Ergriffen von dem herben Verluste der deutschen Nation bringt Ihnen das innigste Beileid entgegen der Verein deutscher Studenten Böhmens in Wien.“ — Das deutsche Casino in Prag telegraphirte: „Die innigste Theilnahme an dem Verlust, welchen das deutsche Volk und die nationale Kunst durch das Hinscheiden des grossen deutschen Meisters zu beklagen hat, gibt kund das deutsche Casino.“ — Der Verein deutscher Studenten in Wien telegraphirte: „Die deutschen Studenten Wiens trauern tiefbewegt am Sarge des begeistert verehrten Meisters des Schöpfers deutscher Kunst, des deutschen Mannes.“ Georg Ritter v. Schönerer, der bekannte österreichische Abgeordnete, sandte folgendes Telegramm: „Das unendlich schmerzliche Gefühl über die Schwere des durch den Tod des grossen Meisters der Tonkunst entstandenen Verlustes kann nur mit Rücksicht auf die Unsterblichkeit seiner Werke etwas gemildert werden. Die gesammte deutsche Nation ist verpflichtet, das Andenken des Todten zu ehren und ihm sichtbare Zeichen nationaler Dankbarkeit für alle Zeiten zu widmen.“ — Der Grazer Männergesangverein condolirte in folgender Weise: Erschüttert durch den Verlust des grossen Meisters der Töne, des treuesten Sohnes der deutschen Nation, geben wir unseren tiefstem Schmerz Ausdruck.

Aus Newyork, aus San Francisco, aus Boston, Philadelphia und Neu-Orleans sind Beileidstelegramme an die Familie Wagner’s eingetroffen. Aus Hoboken bei Newyork gelangte an Frau Cosima Wagner die telegraphische Nachricht, dass 60 fränkische Bauernfamilien, welche nach Kansas ziehen, um sich dort anzusiedeln, zu Ehren Wagner’s ihre Ansiedlung „Richardsdorf“ nennen. — —

Stille Grösse und würdiger Ernst zeichnete die Gedächtnissfeier aus, die M ü n c h e n s Hofbühne am

20. Februar dem Meister Richard Wagner bereitete. Mitglieder des königlichen und des herzoglichen Hauses und ein sehr zahlreiches Parket und Logen dicht füllendes Publikum hatten sich zur Feier eingefunden; auch die auf der Bühne nicht beschäftigten Künstler hatten fast ausnahmslos im Zuschauerraum Platz genommen. Die glänzende Eroica, die Wagner seinem herrlichsten Helden schrieb, sein monumentaler Trauermarsch aus der „Götterdämmerung" war bestimmt, die Feier zu eröffnen; während ihrer Klänge hob sich der Vorhang langsam und begrüsst von den erhabenen Fanfaren des Schwert- und Siegfriedmotivs zeigte sich die Büste des gewaltigen Todten, die Stirne von Lorbeer umkränzt. Prächtige Blattpflanzen umrahmten die Büste, zu Füssen des florverkleideten Postaments waren goldschimmernde und grünende Kränze niedergelegt. Auf vier mächtigen Kandelabern und mit Trauerflören umhüllt, leuchteten düstere Flammen, mit ihrem Wiederschein die unvergesslichen Züge erhellend. Tiefer Ernst ergriff die Versammlung; die Unterlassung jedes Beifallszeichens nach diesem Akt der Weihe wie nach jedem Abschnitt der folgenden Tristan-Aufführung war der entsprechende Ausdruck der überwältigenden Stimmung, welche die Feier beherrschte. Ueber die Wiedergabe von „Tristan und Isolde" ist eine kritische Besprechung nicht angezeigt. Es war vorauszusehen, dass alle Betheiligten, von den Darstellern des Liebespaares bis zum letzten Mann im Orchester, ihre ganze künstlerische Kraft einsetzen würden, um den Manen des Grossen eine Ehrung zu bringen, welche der Stellung unserer Bühne in der Kunstwelt, ihrer Stellung vor allem zu dem Meister selbst würdig sei. Und dass ihnen das ganz und voll gelungen, dass Richard Wagners Todtenfeier in der That eine edle, erhebende und erschütternde geworden, dies Zeugniss wird jeder Theilnehmer den Bühnenkräften überzeugungsvoll gewähren. —

Die von der Philharmonia in **Berlin** veranstaltete Gedenkfeier Wagners begann mit einem schwungvollen, von einer Dame vorgetragenen Prolog, welchem ein Weihegesang des Henneberg'schen Quarttets „Selig sind

die Todten" folgte. Daran schlossen sich Wagners Trauermarsch aus der „Götterdämmerung", das Vorspiel zu „Parsifal", „Wotans Abschied von Brunhilde" und andere bekannte Nummern aus Wagner's Werken. Wagners Büste mit Lorbeer umkränzt stand an der Spitze des Orchesters. Professor Brenner leitete die Musikaufführung. Eine zahlreiche Versammlung wohnte der Trauerfeier bei. — Die hiesigen königlichen Theater werden bei der Leichenfeier Richard Wagners durch den Direktor Strantz vertreten sein.

In Königsberg fand eine Vorstellung des „Tannhäuser" vor dichtbesetztem Hause statt. Das Publikum folgte der wohlgelungenen Aufführung sichtlich in ernster Stimmung. Am Schluss intonirte das Orchester den mächtigen Beethoven'schen Trauermarsch aus der Eroica; bei den letzten Sätzen desselben hob sich ein Wolkenvorhang und zeigte in der Tiefe der Bühne Richard Wagners begränzte Büste, von einem Trauerflor umwunden, inmitten eines malerischen Arrangements von Treibhauspflanzen. Zu beiden Seiten gruppirten sich: rechts die männlichen Mitwirkenden aus der „Tannhäuser"-Vorstellung, der Pilcherchor mit Fackeln in den Händen, die Solisten noch in der Trauertracht des letzten Actes, den Direktor an der Spitze; links die gleichfalls Fackeln tragenden Damen des Chors in Trauerschleiern. Die feierlich milden Klänge verhallten, der Vorhang senkte sich, und schweigend verliess das ernst berührte Publicum den Zuschauerraum. —

Aus Wien wird berichtet: Die vom akademischen Wagnerverein veranstaltete Trauerfeier zum Gedächtnisse Richard Wagner's wurde heute (1. März) im grossen Musikvereinssaale abgehalten. Schwarze, mit Gold verzierte Sammetdraperien bedeckten die Orgelseite des Saales und den Balcon, bis zu dem Beginne der Gallerien auf beiden Seiten reichend. Oberhalb des Balcons sah man das Medaillon-Bildniss Wagner's, am Rande von Lorbeer und Trauerflor umzogen; rechts und links waren in geschmackvollem Arrangement Lorbeer, Palmen und Cypressen angebracht. Die Mehrzahl der Damen war in Schwarz erschienen. Die Feier

wurde mit der Aufführung Beethoven's Simfonie eroica durch das Hofopern-Orchester unter der Leitung Jahn's eröffnet. Die edle Schönheit des Meisterwerkes half die feierliche Stimmung noch erhöhen. Sowohl nach dieser Aufführung, wie nach allen folgenden Theilen des Programms wurde die Losung, sich jedes Beifalls zu enthalten mit vollster Schonung durchgefürt. Statt des Applauses ging jedes Mal eine Bewegung durch den Saal; es schien, als ob Jedermann sich erst der besonderen Verpflichtung erinnere, und doch wieder Alle über das Ausbleiben der gewohnten Urtheilsäusserung überrascht seien. Nach Beendiguug der Simfonie betrat Hofschauspieler Hallenstein die Tribüne und sprach folgenden warmen Nachruf von Felix Dahn:

Die Harfe, die so lang im Streit der Sänger
Vor andern kühn und laut und stolz erklang,
Die Harfe mit dem Schall wie Gold und Erz —
Die Harfe mit dem Silberschwan am Bug —
Sie ist verstummt: die Saiten, die zugleich
So stark und süss getönt, zerriss der Tod.
Und eine grosse trauervolle Stille,
Ein bang' Gefühl von nie ersetzlichem
Verlust durchdringt das Volk, dem er gehört.
Uns, seinen Freunden, sei es hier vergönnt,
Um diesen grossen Todten unsern Schmerz
Mit lautem Wehruf feierlich zu klagen!
Er war zugleich ein Sänger und ein Held,
Mit freiem Wagniss schuf er selbst sein Mass,
Ein Liebling Wotan's, selbst ein kühler Wälsung.
Im Kampfe war ihm wohl, wann schwanenschwingig
Walküren rauschten um sein stolzes Haupt.
Es glich ihm Keiner von den Lebenden!
Geheimnissvoller Zauber zog ihm nach
Die Herzen mit dämonischer Gewalt!
Und was war dieses Zaubers letzter Grund?
Dass seine Kunst so deutsch war durch und durch!
Ob sein Rienzi laut die Römer rief
Zum Freiheitskampfe mit Drometen-Schall, —
Ob König Heinrich an den Heerschild schlug,
Ob er des Geisterschiffes Schauer malte, —
Ob er Herrn Walter von der Vogelweide
Als einen guten Lehrer pries des Sangs, —
Ob markdurchrieselnd und dämonisch schön
Der Minne Lockruf drang vom Venusberg —
Ob sanft zum Abendstern, wie Wolfram's Weise,
Elisabeth's verklärte Seele zog, —

Ob unsere alten, theuren, hohen Götter
Er aus Dämm'rung der Vergessenheit
Empor zu neuer Ausgard-Schöne rief, —
Ob er des Knaben, der der grösste Held,
Ob er Jung-Siegfried's kindisch-frohe Weise
Aus seinem Hifthorn hell erschmettern liess — —
Stets war der Edeltrank, den er uns bot,
Aus unseres Volksthums tiefstem Quell geschöpft!
Das ist der Zauber, der uns Alle zwang,
Das ist das Rheingold, das der Kühne hob,
Das Wotanschwert des Sieges sich daraus zu schmieden,
Deutsch war sein Singen und sein Dichten deutsch.
Und deshalb, Richard Wagner, wirst Du leben
In unseres Volks Walhalla unvergänglich
So lange noch an uns'ren deutschen Strömen,
Am Rhein und Donau deutsches Wort erschallt.

Nach der Recitation dieses Poëms, dirigirte Hans Richter die Trauermusik aus der „Götterdämmerung" und die „Gralsfeier" aus „Parsifal". Herr Scaria sang die Parthie des Gurnemanz, Herr Müller die des Parsifal. Den Chor bildeten Mitglieder des akademischen Gesangvereins, des Wagner-Vereins, des Wiener Männergesang- und Singvereins.

Nach anderthalbstündiger Dauer schloss die erhebende Trauerfeier.—

Trauerfeier im Riedel'schen Verein zu Leipzig dem Gedenken Richard Wagner's geweiht. Dieselbe war im Rahmen der Kammermusik-Aufführungen des genannten Vereins gehalten, fand also in der Hauptsache vor den activen Mitgliedern und einem gewählten Kreise geladener Gäste statt, unter denen wir die Herren Graf Münster, Bürgermeister Justizrath Trödlin, Stadtrath Dürr, Hauptpastor Pank, Rector Professor Dr. Vogel, Herr und Frau Director Staegmann und andere distinguirte Persönlichkeiten bemerkten. Richard Wagner hat nicht nur die Thomasschule besucht, sondern ist s. Z. auch Schüler des Nicolaigymnasiums gewesen. In dessen jetziger Aula ging Sonntag, den 4. März, Abends 6 bis $8^1/_4$ Uhr der „Actus tragicus" vor sich. Auf schwarzumhangenem Katheder stand Kiez' Wagner-Büste, leuchtend sich abhebend von dem dunklen Hintergrunde, welchen die in

geschmackvollster Weise gruppirten Hochpflanzen aus Mönch's Kunstgärtnerei bildeten. Besonders bedeutungsvoll erschien dies ernste decorative Bild bei dem später zu erwähnenden Vortrage des Wagner'schen Liedes „Im Treibhaus." „Hochgewölbte Blätterkronen, Baldachine von Smaragd, Kinder ihr aus fernen Zonen, saget mir, warum ihr klagt? Schweigend neiget ihr die Zweige, malet Zeichen in die Luft und, der Leiden stummer Zeuge, steiget aufwärts süsser Duft, — — Wohl, ich weiss es, arme Pflanze: ein Geschicke theilen wir, ob umstrahlt von Licht und Glanze, unsre Heimat ist nicht hier!"

Die Feier ward eröffnet mit einer Abtheilung, welche man als lithurgisch bezeichnen könnte; die Grabrede, welche unter thätiger Theilnahme von drei protestantischen Geistlichen der Beisetzung des Verewigten in Bayreuth hinter seiner Wohnung „Wahnfried" vorausging, wies hin auf mehrere monumentale kirchliche Verse und Bibelsprüche, welche nun im musikalischen Gewande eine feierliche Stimmung bei den Hörern hervorriefen: Peter Cornelius' Trauerchor für Männerstimmen: „Mitten wir im Leben sind", von einem kleinen Theil des Riedel'schen Männerchors vorgetragen, „ich weiss, dass mein Erlöser lebt", aus Händel's Messias, in einfacher edler Weise durch die sympathische und ausgiebige Stimme der Frau Pastor Marie Männel geb. Vieweg vermittelt, ferner aus Mendelsohn's 43. Psalm (für gemischten Chor) „Was betrübst du dich, meine Seele"? „Harre auf Gott, ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist." — Da antworteten aus weiter Ferne engelreine Frauenstimmen mit dem Glaubenschor aus Wagner's „Parsifal" „Der Glaube lebt, die Taube schwebt, des Heilands holder Bote." In weihevollster Andacht lauschten Alle den sphärenhaften Klängen, die immer leiser und leiser entschwebten und Manchem Thränen innigster Rührung entlockten. Und nun ertönte unmittelbar darauf wie ein Gruss aus dem Jenseits Wagner's Schwanengesang, das Parsifal-Vorspiel, nur auf dem Pianoforte vorgetragen, aber in so fein schattirter, tief durchgeistigter und poetischer Wiedergabe durch Herrn Dr. Stade

auswendig gespielt, dass die Hörer wahrhaft „erdenentrückt“ waren.

Ein Hochgenuss edelster, seltenster Art! — Herr Lehrer Mittelbach sprach einen Prolog, dessen Dichtername auf dem Programme nicht genannt war, der aber offenbar einem echten Dichter angehört, mit klarer Auseinandersetzung und mit ergreifender Wärme. Der Prolog und auch ein auf dem Programm gedrucktes anonymes sinniges Sonett knüpften an die Thatsache an, dass Richard Wagner 1872 den Riedel'schen Chor zur künstlerischen Mitwirkung bei der Grundsteinlegung in Bayreuth herangezogen und 1882 die activen Mitglieder als Hörergäste zum „Parsifal“ geladen hatte. Beide sprachen die Gefühle des Leipziger Vereins aus „Der Asche Friede, unsern Dank dem Todten!“ — „Mit Allen ehren heut wir das Gedächtniss des hohen Meisters über Tod und Grab, und wahren es als heiliges Vermächtniss, dass uns geleitet einst sein Zauberstab, des grossen Künstlers fühlen wir uns ganz, er lebt für uns, ersteht im Geiste wieder, und feiernd legen wir den schlichten Kranz bei tausend besseren Kränzen darnieder!“ Nachdem ein einfacher Lorbeerkranz zu Füssen des Wagnerpostaments durch den Prologredner seinen Platz gefunden, trat die Kammermusik als solche in ihr Recht und brachte zunächst nur Compositionen von Richard Wagner und zwar dessen sämmtliche Lieder, zehn an der Zahl, den Meisten ganz unbekannt und durch ihren poetischen und musikalischen Inhalt höchst fesselnd und zum Theil unwiderstehlich packend: „Im Treibhaus,“ „Schmerzen,“ „Stehe still,“ „Der Tannenbaum“ und „Träume“ bildeten eine Gruppe, in deren Ausführung Frau Männel, der Tenorist Herr Karl Dietrich und Frl. Elisabeth Kaiser sich theilten.

Als instrumentale Zwischengabe folgte der sogenannte „Philadelphia“-Marsch, den Wagner zur Eröffnung der 100jährigen Gedenkfeier der Unabhänigkeitserkläruug der vereinigten Staaten von Nordamerika für grosses Orchester componirt hat und der in dieser Gewandung sicherlich einen überaus majestätischen Ein-

druck hervorbringt. Aber auch das diesmalige Arrangement für Pianoforte zu vier Händen (der talentvolle Felix Weingartner und Dr. Fritz Stade spielten es auf einem Blüthner'schen Flügel) liess die treffende musikalische Illustration zu dem Motto: „Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muss", genügend erkennen. Herr Dr. Stade machte sich ausserdem durch seine vorzügliche Pianofortebegleitung zu sämmtlichen Sologesängen hochverdient. Die zweite Wagner'sche Liedergruppe brachte Werke aus der ersten Pariser Zeit Wagner's, zweite Hälfte der dreissiger Jahre dieses Jahrhunderts, ursprünglich auf französische Texte componirt, die nun zum Theil ins Deutsche übersetzt, zum Theil in das Deutsche zurück übersetzt waren, wie z. B. Heine's „Grenadiere." Letztere trug Herr Robert Leideritz höchst angemessen und am Schluss zu den Klängen der Marseillaise mit hinreissendem Feuer vor. „Wiegenlied," „Erwartung," „Die Rose," sollten, dem Programm zufolge, von Frau Unger-Haupt gesungen werden, die Dame muss aber plötzlich abgehalten worden sein, denn an ihrer Stelle hatten die Frl. Kaiser, Frau Amalie Friedrich-Eichler und Frau Männel diese Lieder übernommen, denen die Letztgenannte noch eins der Lieder aus den „Studien zu Tristan und Isolde" folgen liess: „Der Engel", dessen Schlussstrophe zu Wagner's Todtenfeier in bedeutungsvolle Beziehung trat: „Ja es stieg auch mir ein Engel nieder, und auf leuchtendem Gefieder führt er, ferne jedem Schmerz, meinen Geist nun himmelwärts." Der dunkele Stimmcharakter der drei Solistinnen stand recht im Einklang mit dieser Gedenkfeier; jede der Stimmen trat in ihrer Eigenthümlichkeit hervor und entfaltete besondere Vorzüge. Jedoch es soll hier nicht recensirt werden, die sympathischen Vorträge der Frau Pastor Männel, Fräulein Kaisers tiefausholende Wiedergabe des „Tannenbaum" wird Niemand vergessen. Frau Friedrich hatte noch besondere Gelegenheit, in zwei Liedern von Peter Cornelius sich zu zeigen. Cornelius, einer der vertrautesten Freunde Wagner's hatte mit ihm die Doppelbegabung als Dichter

und Componist gemein. Wohl als Concert-Epilog erschienen zum Schluss des Programms Cornelius ergreifende Gedichte mit der nicht minder tief zu Herzen gehenden Musik: „Angedenken“ und „Treue“: „Dein Gedenken lebt in Liedern fort“. Mit halbverschleierter Stimme singend, wusste Frau Friedrich durch innig beseelten Vortrag bis ins Innerste zu ergreifen: „Dein Gedenken lebt in Träumen fort; Träume, die dein Bild verklärt mir zeigen, sagen: dass du ewig bist mein eigen und gewiss die Träume halten Wort.“ Alle fühlten mit ihr und die in aller Herzen vibrirende Stimmung vermählte sich nun gleichsam mit den Engelsklängen, welche durch die hochkünstlerische hingebungsvolle Wiedergabe des Franz Liszt'schen „Angelus“, für Streichinstrumente, durch die Herren Capellmeister Hans Sitt, Sterzel, Brückner und Benkert die Trauerfeier austönten. Wenn nicht bei dieser Gelegenheit alles Persönliche zurückzutreten hätte, (alle Künstler und Künsterinnen, die Dilettanten dazu, dienten selbstlos der Sache), so müsste man sein Erstaunen aussprechen über dies plötzlich auftauchende, vortrefflich eingespielte Streichquartett unter der meisterhaften Führung Sitt's, dessen breite Cantilene Liszt's Weihewerk wie eine wehmuthvolle Klage erscheinen liess um den verklärten Freund, dem er einst in schwerer Zeit die Wege geebnet hatte und dem nun er, der Aeltere, das Lebewohl über das Grab hinaus zurufen musste. —

In Cöln ist den Manen Richard Wagners in ausserordentlichem Masse gehuldigt worden. Der erste Impuls zu einer öffentlichen Feier ging von Ferdinand Hiller aus, der in das ihm zur Correctur vorgelegte Programm zum Gürzenich-Concerte (am 20. Februar) sofort an Stelle anderer Musikstücke die „Faust“-Ouverture und den „Kaisermarsch“ einfügen liess. — Dann veranstaltete die musikalische Gesellschaft am 17. Februar einen Trauer-Abend, an welchem die „Faust“-Ouverture, der „Trauermarsch für Siegfried“ und das „Albumblatt“ zur Aufführung gelangten; Herr Oberlandesgerichtsrath Heymer ehrte das Andenken Wagners bei diesem Anlass in ergreifenden Worten. — Im Stadttheater, wo eine grössere

Trauerfeier am 3. März stattfand, gestaltete sich der Schluss-Akt der „Meistersinger" zu einer recht ergreifenden Ovation. Bei dem Schlussgesang des Hans Sachs: „Verachtet mir den Meister nicht u. s. w." zeigte sich hinten auf der Bühne hinter einem aufwärts schwebenden Schleier ein Katafalk mit der Büste Richard Wagner's, welche ein Mitglied des Theaters als „Trauermuse" mit einem Lorbeerkranz krönte. — Vergangenen Mittwoch und Donnerstag wurden je von den sehr verstärkten Capellen des 65. und 40. Regiments grosse Concerte gegeben, deren Programm ausschliesslich Werke des Verewigten enthielten. Der Schwickerath'sche Verein, der sich besonders die Pflege des a capella-Chorgesangs zur Aufgabe stellt, führte u. A. das grosse Finale aus dem „Parsifal" auf. Auch in tief empfundenen Worten, die ein Mitglied des Vereines für diesen Anlass gedichtet hatte, wurde das Andenken des grossen Todten gefeiert. —

Die Gedächtnissfeier für Richard Wagner in Würzburg, welche die k. Musikschule veranstaltete, fand Mittwoch den 28. Februar, Abends 8 Uhr, im Saale des Instituts statt. Der Zutritt war unentgeltlich und stand ausser den Angehörigen der Anstalt auch denen frei, die ein aufrichtiges Interesse an den Bestrebungen und den Werken des Meisters nahmen. Das Programm war folgendes: Trauermarsch aus der Eroica von Beethoven, Dichtung „An die Manen Richard Wagners", gesprochen von einer Schülerin, „Vorspiel zu Parsifal," Chor aus den Meistersingern „Wach auf! es nahet schon der Tag", Vorspiel und Schluss aus „Tristan und Isolde."

Eine glänzende Wagnerfeier hat das Bremer Stadttheater veranstaltet. Das Vorspiel aus den „Meistersingern" eröffnete den Abend. Durchaus dem Zwecke des Abends entsprechend gestaltete sich aber dann die scenische Dichtung Dr. Bulthaupt's „Zu Wagner's Gedächtniss," die zweite Nummer des Programms. Der aufgehende Vorhang enthüllt den Anblick des Grabmals in Form eines kleinen Grabtempels mit geschlossener Doppelthür. Eine hohe Frauengestalt, die Muse, naht sich, um das Grab ihres Lieblings zu weihen.

Zum Katafalk, der deine Hülle birgt,
Geliebter Sohn, tret' ich, die Göttin, die
Die Saiten dir geiührt, das Herz entflammt
Auf deine sangbeglückten Lippen drück' ich
Den letzten schmerzlich süssen Mutterkuss.
Er nehme von dir, was vergänglich ist,
Und weihe dich der Ewigkeit! — Hinab
In deine Gruft sei dieser Flor gesenkt,
Der dunkle Schleier, der die Aussicht uns
Nach oben hemmt, das thränenschwere Band
Der Sterblichkeit. Und mit ihm senke sich
Aus meinem Kranz ein immergrünes Blatt
In jenen Schoss, der dich empfangen soll.

Vor der zum Grabmal Herantretenden öffnet sich die Pforte und schliesst sich hinter ihr.

Ein Jüngling tritt auf, der Schmerz zusammengebrochen, geführt von einem Greise. In ergreifenden Worten ertönt seine Klage um den Geschiedenen:

Furchtbarer Tod! Dahingerafft mit einem
Gewalt'gen Schlag ein Leben — o was sag ich!
Ein Leben nur? nein eine Welt voll Leben,
Ein Hort unendlich drängender Gestalten,
Ein blüthenreicher, fruchtgeschwellter Baum.
Denn nicht nur, was er war und schaffte, starb,
Nein mit ihm sank die Zukunft und die Hoffnung,
Und ödes Dunkel, trostlos, starrt mich an.

Ihn sucht sein Begleiter zu trösten, indem er darauf hinweist, dass im Leben immer der Grössere dem Grossen nachdränge. Niemand sei unersetzlich; aber diesen resignirten Nichtachtung des Genius gegenüber wallt der Andere in zorniger Verzweiflung auf:

— — — Lass mich
Dir stolz erwidern: Niemand ist ersetzbar!
Der Geist, der durch die Adern der Natur
Lebendig immer, immer zeugend fliesst,
In jeder Bildung nimmt er andre Form
Und andres Wesen an, und das womit
Er Tausenden gekargt, giesst er verschwenderisch
Aus voller Schale auf ein einzig Haupt.

Beide versuchen dann die Pforte zu öffnen, um noch einmal das geliebte Antlitz zu sehen, weichen aber vor dem Anblick der Göttin in ehrfurchtsvollem Schrecken zurück. Sie fühlen, dass aus „dem Schoss des Grabes das Leben, das Ewige aufsteigt." Und so bietet ihnen denn die Muse den Trost, den einzigen, den es für sie gibt: des Meisters Werke sind unsterblich,

und an ihnen wird fort und fort sich der Genius zu neuer Schöpferthat entflammen, wenn auch eine Persönlichkeit, wie die seinige, ewig nicht wiederkehrt.

Auf das Wort der Muse, der ein unsichtbarer Chor mit der herrlichen Weise aus den „Meistersingern" wiederholt: „Wach auf. Es nahet gen den Tag" versinkt das Grab, die Wolkenschleier des Hintergrundes heben sich, und vor unsern Augen vollzieht sich die Auferstehung der Wagner'schen Kunst zum ewigen Leben: In amphitheatralisch geordneter Gruppe zusammengestellt, umgeben das Bild des Meisters im Mittelpunkt der Scene seine Schöpfungen, dargestellt durch die allbekannten Hauptfiguren seiner Dramen. Die Aufführung des Lohengrin folgte nunmehr. —

Das Carlsruher Hoftheater hat bereits am 16. Febr. den Manen Wagners seinen Tribut gezollt, indem es mit der Aufführung des „Fliegenden Holländers" eine kurze Gedächtnissfeier verband. Das Orchester führte den Trauermarsch bei Siegfrieds Tod ganz prächtig durch. Dann erhob sich der Vorhang, und auf der Scene erschien ein trauernder Genius mit umgestürzter Fackel, der dem grossen Todten huldigende Worte nachrief. Die in Jamben von Putlitz verfasste Dichtung gab dem Schmerze um den jäh Geschiedenen ergreifenden Ausdruck, damit das feste Bewusstsein verbindend, dass er lebe, wenn er auch gestorben sei.

Die Hülle sank, die irdisch nur geboren,
Doch was er schuf, bleibt ewig unverloren.

Bei diesen Schlussworten öffnete sich der Hintergrund der Bühne, und im deutschen Wald zeigte sich Wagners Büste auf hohem Postamente, von einem Engel überragt, der die Siegespalme trug. Um das Postament waren die Hauptgestalten aus den Werken des Meisters gruppirt, wie Lohengrin und Elsa, Hans Sachs mit Eva, Siegfried, Parsifal u. s. w. —

Auch Stuttgart hat eine Wagner-Feier gehabt. In dem achten Abonnement-Concert der k. Hofkapelle wurden zum Theil hier noch nie gehörte Stücke aus den neueren Musikdramen des Dichtercomponisten aufgeführt: aus Parsifal, Götterdämmerung, Walküre und

den Meistersingern. Ein Prolog, gedichtet von Herrn Th. Souchay, gesprochen von Frau Wahlmann-Willführ, ging dieser erhebenden Feier voraus; die Büste Wagners stand vorne auf dem Podium in einer Gruppe von Zierpflanzen. Herr Ferdinand Jäger liess sich bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal in einem Abonnements-Concert, und zwar mit Stolzing's Werbelied aus den Meistersingern hören, das er auf lebhaftes Verlangen da capo sang. Die k. Hofcapelle unter Doppler's Leitung führte die sämmtlichen Nummern mit musterhafter Präcision aus. —

Auch in Moskau hat eine glänzende Trauerfeier für Richard Wagner stattgefunden. Der „Deutsche Verein" Moskau's hat dieselbe arrangirt. Ein Prolog von dem Schauspieler des Moskauer deutschen Theaters, Herrn Bozenhardt gesprochen. eröffnete die Feier, der gegen dreitausend Personen, meist Deutsche, beiwohnten. Das Programm der im Saale der Adelsversammlung abgehaltenen Feier bestand aus der Ouverture zu „Rienzi", aus dem Vorspiel zu „Lohengrin", dem „Siegfried-Idyll", „Wotan's Abschied" nebst dem „Feuerzauber" und aus dem „Charfreitags-Zauber", und zum Schluss wurde der „Kaisermarsch" gespielt. Das Orchester bestand aus 142 Mann. Die Spitzen der Behörden Moskau's, sowie viele russische Generäle wohnten der Trauerfeier bei.

III. Theil.

Ein Gedenkblatt auf Richard Wagners Grab!

In dichter Büsche dürrem Winterreise,
Wo oft Dein träumend Sinnen sich verlor,
Ertönt in stillem Säuseln leise, leise
Der hohen Harmonien reiner Chor:
Licht schweben um die Gruft der Töne Geister
In stiller Klage um den todten Meister.

O ruhe sanft, wenn milde Frühlingslüfte,
Aus jeder Sprosse grünes Laub erschliessen,
Und sich aus zartem Kelche Rosendüfte
Auf Deine stille Ruhestatt ergiessen,
Dann feiert Deines Namens hohen Klang
Der Nachtigallen hehrer Jubelsang! —

Wenn dann nach manchem Jahre stiller Klage
Der Büsche Reis zur stolzen Kron' sich hob,
Dann grosser Meister, tönt in deutscher Sage
Aus allen Zungen deines Ruhmes Lob,
Stolz feiert hoch, in dankbarem Gemüth,
Dich Schöpfer froh des Deutschen Lied!

Ludwig Bachmann.

Die deutsche Presse beklagt fast ausnahmslos den Tod Wagners als einen Verlust für die ganze Nation. So widmet der „Correspondent von und für Deutschland", den man gewiss nicht zu den sogenannten

Wagnerblättern rechnen kann, dem Hingeschiedenen folgende begeisterte Worte:

„Einer der ersten Geister unseres Jahrhunderts hat das Zeitliche gesegnet, und eine der bedeutensten kunstgeschichtlichen Epochen ist zum Abschluss gelangt. Durch seine musikalisch-dramatischen Schöpfungen hat Wagner den Deutschen eine deutsche Kunst, wenn nicht erst geschaffen, so doch mit energischer Hand reformirt, aus den Banden eines falschen Kunstprincips befreit; Riesenfleiss und Genie haben diese Werke zu wahren Denksteinen eines grossartigen künstlerischen Fortschrittes gemacht. Das letzte derselben, das Bühnenweihfestspiel „Parsifal", trat erst vor einem halben Jahre an die Oeffentlichkeit — es sollte, wie unser Bericht über die erste Aufführung ahnungsvoll schon damals vermuthete, Richard Wagners letztes Vermächtniss sein. Möge die Nation dieses Vermächtniss zu allen Zeiten werth und hoch halten! Uns Nürnberger berührt es wehmüthig, dass unser Stadttheater gerade an dem Tage, an welchem die Todesnachricht aus Italien, seit einigen Jahren die ständige Winterzuflucht des Meisters, eintrifft, den „Rienzi", das erste noch auf den Bühnen erhaltene Werk Wagners, erstmalig aufführte. Es war die erste Stufe der stolzen Höhe, auf welcher nun der Meister die Augen geschlossen für immer. Nicht nur die deutsche Nation trauert in diesem Augenblick um einen grossen Todten — in ganz Europa, ja selbst jenseits des Oceans hat man seine Bedeutung längst zu würdigen gewusst und ehrt nun trauernd in dem Gestorbenen deutschen Fleiss, deutsche Kraft, deutsche Kunst. —

Im tiefsten Tone klagt Dr. Davidsohn, einer der begeistersten und eifrigsten Anhänger Richard Wagners, im „Berliner Börsencourier" um den hingeschiedenen Meister:

„So ist denn der „Parsifal" sein Schwanenlied geworden. Er wollte es so. In dem Bühnenweihfestspiel fasste er noch einmal Alles zusammen, was in ihm war. Erlösung durch Liebe kündeten seine früheren Werke, Erlösung durch Liebe, das war der Inhalt all' Dessen, was er in voller Reife für die Bühne gedichtet. Ueberall

finden wir diesen Gedanken wieder, vom „Fliegenden Holländer“ bis zur „Götterdämmerung“. Nun nahte das Alter dem unermüdet Schaffenden, und mehr und mehr verklärte sich die Liebe zum Mitleid, gestaltete er in dem letzten Werke, das er schuf, das Ideal seines ganzen künstlerischen Strebens, suchte er jene Einheit von Religion und Kunst, die das Ziel seines Wirkens bildete, in einer symbolischen Handlung lebendig zu machen. Tief ergriffen lauschten Tausende den weihevollen Tönen, die aus diesem Werke zu ihnen sprachen, und ahnten nicht, dass es das künstlerische Vermächtniss seines Lebens sei. Nur wenig Freunde schüttelten das Haupt und fragten, was kann er schaffen nach dem „Parsifal“? Hier ist der Markstein seiner Schöpferkraft.

„Wer aber dann in persönliche Berührung mit ihm trat, der bekehrte sich schnell zu anderer Meinung. Freilich zeigte er in den Sommertagen des vorigen Jahres nicht mehr jene Frische und Elastictät, die ihn im Nibelungenjahre 1876 ausgezeichnet hatte, und seinen Reden fehlte jene schneidige Schärfe, die sie früher ausgezeichnet hatte, sie klangen mild elegisch, und immer zog er, so namentlich an dem Begrüssungsabend auf den Festspielhügel, die Summe seines Lebens. Allein im Einzelgespräch war er der Alte, unermüdlich in heiteren Bemerkungen, unerschöpflich an Einfällen. Niemand, der ihn im geselligen Verkehr beobachtete, hätte ahnen können, dass ihm nur noch eine kurze Spanne Zeit beschieden sei.

„Die rauhe Jahreszeit trieb ihn, wie schon in früheren Jahren, aus der Heimath fort. Mit den Seinen reiste er nach Venedig. Dort lebte er fast ganz zurückgezogen. Musikalisches hat er, darin stimmen alle Berichte überein, — seit Bayreuth nicht producirt. Wie Prospero in die Erde des Eilandes, das er bewohnt, Mantel und Zauberstab vergrub, da das Spiel zu Ende, so hat auch der Meister von Bayreuth, da er den Parsifal geschaffen, den Zauberstab der Poesie und den Mantel, auf dem ihn seine schöpferische Phantasie emportrug in die Gefilde der Kunst, in heimischer Erde be-

graben. Er wollte nichts mehr schaffen nach dem Parsifal.

„Was wir an Richard Wagner besessen haben, das wird in seinem ganzen Umfange erst die Nachwelt zu beurtheilen vermögen. Wir, die wir seine Freunde waren, die wir seinem Wesen und Wirken mit antheilvoller Liebe folgten und mit uns die vielen Tausende, die seine Werke erhoben und begeistert haben, ahnen die Grösse des Verlustes, den die deutsche Kunst erlitten hat, und ganz Deutschland wird mit uns erschüttert sein über das plötzliche Ende, das der Meister in der Ferne gefunden.

„Freilich stirbt nicht, wer so gelebt und so geschaffen hat: Richard Wagner lebt uns, auch da er gestorben. Er hat sein Leben in Wahrheit vollendet und seine Werke werden weithin in die Zukunft Kunde geben von unserer Zeit und ihrem Wesen, wenn längst vergessen ist, was uns heute erregt und bewegt. Nur die Schlacke des Erdendaseins kann der Tod von ihm streifen, aber lebendig ist er uns und soll er uns bleiben für immer.“ —

Die „Wiener Allgem. Ztg.“ wird ihm mit folgendem Nachrufe gerecht: „Noch summen die tiefen Klänge einer altenglischen Volksweise in unserem Ohre, welche zum Schlusse des populären Gesellschafts-Concertes im Musikvereinssaale ertönten — die Trauerklage um einen todten Ritter, der allein auf öder Haide, fern von seiner Burg erschlagen liegt, nur bewacht von seinen treuen Doggen und umkreist von seinen Edelfalken. War das melancholische Lied nicht wie die Vorausverkündigung der erschütternden Botschaft, die uns draussen erwartete, als wir aus dem Saale traten? Und hören wir nicht den schauerlichen Refrain des Chores immer wieder leise bei uns anpochen, als wehten ihn die Winde aus der Ferne herüber? Aber der Held der Ballade hat seinen Namen verändert, und mit tausend Stimmen ruft es klagend: „Richard Wagner! Richard Wagner!“

„Was dieser Name bedeutet, wer wüsste es nicht! Und wer in Abrede stellen wollte, dass derselbe Name die Welt der Geister beherrschte, der prüfe den Schlag

seines Herzens und erinnere sich des Augenblicks, als er die grosse Neuigkeit des 13. Februar erfahren. Ja, der Mann, welcher die musikalische Bühne der Gegenwart sein unumschränktes Gebiet nennen konnte; der Mann, welcher die Gedanken der Künstler und Laien Philosophen und Aesthetiker, Schwärmer und Kritiker seit vier Decennien in beständiger Bewegung und Erregung zu halten wusste; der Mann, der, eine ideale und sociale Macht für sich, in einer als materiell gesinnt verschrieenen Zeit die unglaublichsten und reichhaltigsten Erfolge im Reiche der Idee errungen hat — er ist aus der Reihe der Lebendigen geschieden und hat eine unausfüllbare Lücke zurückgelassen wie ein Urgebirge, das, durch ein Erdbeben auseinandergesprengt, seine unübersteiglichen Abgründe vor uns aufthut. Inmitten neuer, weitausschauender Entwürfe wurde er vom Tode ereilt, und während er den Harmonien nachsann, welche uns das selige Nichts des buddhistischen Himmels erschliessen sollten, ist er selbst in den wunschlosen Frieden der Nirwana eingegangen zur ewigen Ruhe. Mit geschlossenen Augen liegt er, fernab von der heimischen Stätte seines ruhmvollen Wirkens, ein Todter in der Stadt der Todten, und die blauen Wellen des adriatischen Meeres, die an den verfallenen Marmorpalästen Venedigs eintönig hin und her schaukeln, singen ihm ihr lethäisches Schlummerlied. — „Alle anderen Gedanken und Empfindungen, die Wagner's Tod in uns heraufbeschwören könnte, drängen sich vor dem in furchtbarer Einfachheit dastehenden Ereignisse zurück. An dem Todtenbette des Dahingeschiedenen verstummen Zweifel und Bedenken, Principienfragen und Meinungsverschiedenheiten; der Mensch zollt dem Menschen Ehre und Bewunderung, Theilnahme und Mitleid; er trauert mit Denen, welchen der Verstorbene mehr war als das Haupt einer Partei, und beklagt mit dem deutschen Volke den Verlust eines seiner genialsten Künstler. Die Stellung, die wir den von Richard Wagner in Worten und Thaten verfochtenen Anschauungen gegenüber einnehmen, hat uns leider jede persönliche Annäherung an ihn verwehrt,

wie verführerisch nahe sie auch uns oft gelegt wurde. Dennoch lebt in uns eine deutliche Vorstellung seiner leiblichen Persönlichkeit, die uns gerade in diesem Augenblick mit sichtbarer Lebendigkeit vor Augen tritt. Wir sehen ihn von einem Kreise seiner Verehrer umringt, auf dem freien Plane vor dem Festspielhause in Bayreuth stehen. Seine lebhaften, durchdringenden Augen laufen feurig umher und blicken voll königlichen Stolzes hinunter auf die von bewaldeten Hügeln umrahmte liebliche Stadt, deren erster und vornehmster Bürger er war. Die mächtige Stirn überschattet ein grauer Filzhut, seine Arme gesticuliren leidenschaftlich umher, und um seinen schmalen Mund zuckt ein halb gutmüthiges, halb spöttisches Lächeln. Da erschallt das von Posaunen geblasene feierliche Wallhalla-Thema und ruft zum Beginn des gewaltigen Festspiels, das seine Herrlichkeiten zum ersten Male vor den aus allen Ländern und Zonen zusammengeströmten Gästen entfalten soll . . . Nun steht die prangende Halle verwaist, und ein schwarzer Flor sinkt über ihre Wunder herab. „Brunhilde — heilige Braut — wach' auf, öffne dein Auge! Wer verschloss dich wieder in Schlaf? Wer band dich in Schlummer so lang? — Der Wecker kam, er küsst dich wach . . . süsses Vergehen — seliges Grauen — Brünhild' bietet ihm Gruss!" —

Die „Oberfränkische Zeitung" schreibt u. A. Folgendes: Seit geraumer Zeit hat die gebildete Welt keinen anderen Gesprächsstoff als den über den Tod Richard Wagner's. Es wird keinen Winkel im Deutschen Reiche geben, wo man den Namen dieses seltenen Genies, das nun so plötzlich von hinnen geschieden, nicht mit jener Scheu nannte, die man Denjenigen gegenüber an den Tag legt, welche die Gottheit im Menschen in solch potenzirter Weise zu Tage treten lassen — stehe man ihrer Persönlichkeit, ihrem Schaffen wie immer gegenüber. Das ist ja das wundersame Schauspiel, das uns unsere ganze irdische Unzulänglichkeit vor Augen rückt, dass wir voll Scheu und Bewunderung der Bedeutung des wahren Genies gegenüberstehen, dass wir uns seiner seltenen Göttlichkeit bewusst sind, und dass wir den-

noch, so lange der so Begnadete unter uns wandelt und athmet im rosigen Licht, neben der Bewunderung für seine proteusartige Schöpferkraft so viel echt menschliche Schwächen an ihm zu bemerken, zu tadeln Gelegenheit und auch Ursache finden! Wenn je das Wort, dass der Tod verklärt, eine Wahrheit ist, so ist's dem Genius gegenüber der Fall. Nicht mit Worten ist darum dem nun verloschenen Leben und seiner Bedeutung erschöpfend gerecht zu werden. So gross der schöpferische Funke in Richard Wagner gewesen, so inhaltreich sein Leben war — erst durch seinen Hintritt wird uns dies Alles in jener Weise klar in's Bewusstsein dringen, die wir dem Genie gegenüber in erhöhter Weise fühlen, weil wir's nicht völlig auszudenken vermögen. . . . . . Nun erst wird sein Genius reiner, ja edler gewürdigt werden, denn die Tragik des Todes heiligte seine künstlerische Hinterlassenschaft. Vergessen und mit ins Grab gesenkt wird Alles, was unvollkommen, was menschlich an Richard Wagner war und nur ein Gefühl wird Deutschland beherrschen, das Gefühl, dass wir nimmer seines Gleichen sehen werden. —

Der Berliner Börsen-Zeitung entnehmen wir Folgendes: Die Zukunft mag Richterin sein über die letzten Consequenzen seiner reformatorischen Ideen: von der grossen Wahrheit und Nothwendigkeit derselben für die Entwicklung der Kunst war auch die Gegenwart schon überzeugt, für sie haben die Besten unter uns gestritten. Wagner's Charakterbild mag eine Weile noch „von der Parteien Hass und Gunst entstellt" in der Geschichte schwanken — spätere Zeiten werden nur den schöpferischen Genius in dem zum Begriff verklärten Namen Wagner's erblicken und ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen, Gerechtigkeit nicht im kritischen, sondern im ethischen Sinne; Gerechtigkeit von jenem hohen Richterstuhle aus, wo das Wollen allein geprüft und erwogen wird! Dass Richard Wagner, der Deutscheste aller Componisten, derjenige, welcher im Gegensatz zu dem kosmopolitanischen Zug der Vergangenheit am meisten das nationale Element der Tonkunst in den

Vordergrund gedrängt hat, dass gerade dieser Künstler fern von der Heimath, aus der er die starken Wurzeln seiner Kraft zog, den letzten Athemzug aushauchen musste, entbehrt nicht der Tragik. Das Meer, das seine Phantasie zum ersten seiner bahnbrechenden Werke befruchtete, fluthet jetzt um den Canale-grande und um den Palazzo Vendramin-Calergi, in dem der Künstler seine rastlose Seele ausgehaucht hat. Wie bereits telegraphisch gemeldet, wird seine Leiche nach Bayreuth transferirt. Dort, „wo sein Wähnen Frieden fand", im Garten seines eigenen Besitzthums ist, bereits vor Jahr und Tag aus braunen Granitblöcken ein seinen Namen tragendes Grabmal errichtet worden. Als Grabrede dürfte sich schwerlich etwas Passenderes finden lassen, als die schönen Worte, welche er als Dresdner Hofcapellmeister seinem Vorgänger Carl Maria von Weber in die offene Gruft nachgerufen hat. „Du gehörst nicht Denen an, die kein Vaterland haben, denen jenes Land der Erde das liebste ist, in welchem ihr Ehrgeiz den üppigsten Boden für sein Gedeihen findet . . . nie hat ein Deutscherer Musiker gelebt, als Du! Immer blieb Dein Genius mit jenen tausend zarten Fasern an dies Deutsche Volksherz gekettet, mit dem er weinte und lachte wie ein gläubiges Kind, wenn es den Sagen und Märchen der Heimat lauscht. . . . Lieben kann Dich nur der Deutsche; Du bist sein, ein schöner Tag aus seinem Leben, ein warmer Tropfen seines Blutes, ein Stück von seinem Herzen! . . . Der Stein, der Deine Hülle umschliessen wird, ist uns dann ein Fels der Wüste, dem der Gewaltige einst den frischen Quell entschlug; aus ihm ergiesst sich in die fernsten Zeiten ein herrlicher Strom stets verjüngten, schaffenden Lebens." —

Der „Sammler" bringt nachstehende Zeilen: Der Tod des grossen Dichterkomponisten zwingt dem Beobachter der Ereignisse eine Betrachtung auf. Wann hat je der Tod eines Künstlers bei allen Kulturvölkern ein solches schmerzliches Aufsehen erregt, wie der Tod Wagner's. Die Augen der Welt sind auf das Sterbehaus in Venedig gerichtet, die ganze europäische

Presse bespricht das Ereigniss und widmet dem Verstorbenen Nachrufe, in denen ihm willig die Palme der Unsterblichkeit zuerkannt wird. Die Nation aber, deren Sohn und Zierde der Heimgegangene war, erschöpft sich in Kundgebungen der Trauer und Theilnahme; ein pomphafter Trauerzug hat die Alpen überstiegen und die entseelte Hülle des Meisters zur ewigen Ruhe nach der Stadt am Fichtelgebirge getragen, die seine glanz- und ruhmvollsten Tage gesehen und in Bayreuth ward ihm ein Todtenfest bereitet, das des grossen Genius würdig war. Sein Leichnam war kaum erkaltet, da war auch die Errichtung von Denkmalen in zwei deutschen Städten, in München und Wien, beschlossene Sache; dass sich ihnen als Dritte im Bunde die deutsche Reichshauptstadt anschliessen wird, unterliegt wohl kaum einem Zweifel. Und um das Bild dieser für unsern Kulturzustand charakteristischen Erscheinung zu vervollständigen, erwähnen wir noch, dass der Mann, der aus den bedrücktesten Verhältnissen hervorging und die ganze Hälfte seines Lebens hindurch mit bitterer Noth zu kämpfen hatte, seiner Familie als materiellen Ertrag seiner künstlerischen Bestrebungen eine geradezu fürstliche Rente hinterlässt. Wo bleibt angesichts dieser Thatsachen die so oft gehörte Klage, dass das deutsche Reich ein Militärstaat sei, in welchem die Pflege des Idealen verkümmert werde durch die alle Kräfte der Nation aufsaugende Sorge um das die äussere Machtstellung garantirende Heer?! Wie sind doch in der guten alten Zeit, im gemüthlichen, die Musik mit Vorliebe pflegenden Oesterreich die Musikheroen Mozart und Beethoven still und geräuschlos dahingegangen, von der Masse des Volkes unbemerkt, von nur wenigen Gebildeten beweint, Beethoven einsam, Mozart seine geliebte Konstanze, der bittersten Noth preisgegeben, hinterlassend! In dem Unterschied zwischen damals und heute liegt ein Kulturfortschritt, über den uns zu freuen und den bei dieser Gelegenheit zu betonen wir alle Veranlassung haben.

Wir verzichten darauf, die Lebensschicksale Wagner's in seiner Jugendzeit, die ja jedem Gebildeten

bekannt sind und in jedem Konversationslexikon nachgelesen werden können, hier anzuführen; weit interessanter gestaltet sich sein Lebensgang von der 1842 in Dresden erfolgten ersten Aufführung des „Rienzi“ ab, durch welche er so recht eigentlich in die Oeffentlichkeit eintrat und den Kampf begann, der erst in seinen letzten Lebensjahren definitiv siegreich für ihn entschieden wurde. Am 20. Oktober 1842 fand diese denkwürdige Aufführung statt. Die Erwartungen des Publikums, so lesen wir in einem Artikel der „Köln. Ztg.“, waren nach allem, was durch die Erzählungen der begeisterten Sänger, insbesondere durch Tichatschek und die Schröder-Devrient, in die Oeffentlichkeit gedrungen war, hochgespannt; dennoch verblassten sie vor dem thatsächlichen Eindruck des Werkes.

Ein Unerhörtes, nie Dagewesenes geschah: Das Dresdener Publikum verlor in der sechsstündigen Aufführung der Oper weder die Geduld, noch ermüdete es in seiner Begeisterung. Wagner selbst war der erste, welcher am nächsten Morgen die Oper gründlich zusammenstrich, aber Tichatschek widersetzte sich vielen seiner Striche. Die nächsten beiden Aufführungen fanden noch im Laufe des October statt, und zwar bei erhöhten Preisen und ausverkauftem Hause. Mit jeder neuen Aufführung stieg der Jubel, besonders als Kapellmeister Reissiger dem Komponisten selbst den Dirigentenstab für die Aufführung seines Werkes abtrat. „Nicht Kaiser und nicht König sein, aber dastehen und dirigiren!“ hatte der Knabe einst gerufen, als er Weber seinen „Freischütz“ dirigiren sah. Nun stand er als Mann an demselben Pulte und dirigirte: so, ganz so! So ward er denn, nachdem auch der „Fliegende Holländer“ in Dresden zur Aufführung gelangt war, Kapellmeister der königlich sächsischen Hofkapelle in Dresden. Nicht ohne Ueberwindung heftigen inneren Widerstrebens! Sich um des täglichen Brodes willen binden müssen in der zeitraubenden Aufgabe des Einstudirens und Probirens vielleicht den Born der Schaffenskraft versiegen zu sehen! Seine Freunde vermochten diese Befürchtungen nicht zu begreifen, natürlich! Er aber

konnte ihnen doch für sein innerstes Künstlerempfinden keine Gründe der schlichten Logik anführen. Also übernahm er die Stelle. Zur offiziellen Probeleistung hatte er sich die Direktion von Weber's „Euryanthe“ ausersehen, an welche ja sein eigenes Wirken in mancher Beziehung anknüpft, und seiner glühenden Verehrung für Weber's Musik gab er u. A. auch in der Beharrlichkeit Ausdruck, mit welchem er den Plan verfolgte und zur Ausführung brachte, dem in London verstorbenen deutschen Tondichter ein Grab in deutscher Erde zu bereiten. Er scheute anlässlich dieser Ueberführung und der damit verknüpften Todtenfeier sogar nicht einen lebhaften Widerstreit mit dem Intendanten von Züllichau. Inzwischen war auch in Berlin der „Fliegende Holländer“ gegeben und trug dem Komponisten grössere Ermuthigung zu weiteren Fortschritten auf der mit diesem Werke eingeschlagenen Bahn ein, als ihm selbst in Dresden zu Theil geworden war. Und diese Ermuthigung wurde entscheidend für sein siegreiches Weiterstreben; sie leitete und hob ihn bei der weiteren Ausarbeitung seines Tannhäuser, der im Winter 1844/45 vollendet ward. Er wusste, dass er mit jeder Note dieses Werkes in den Augen der ihn umgebenden Kunstwelt sein Todesurtheil schrieb; dennoch unterzeichnete er dieses mit fester Hand Zug um Zug. Als der letzte Ton des gewaltigen Werkes dem schöpferischen Herzen entklungen, die letzte Note aufgezeichnet war, ging er zur Erholung nach Marienbad. In der fröhlichen Umgebung dieses böhmischen Bades heiterte auch sein Geist sich wieder auf, und endlich nach so langen zehrenden Kämpfen überkam auch ihn einmal jene heitere Lebensfreude, welche vielleicht ursprünglich seinem Charakter eigen, aber durch die Bitternisse des Lebens bisher von ihm verscheucht war. Und sofort machte sich diese frohsinnige Lebenslust auch künstlerisch in ihm geltend: „Die Meistersinger von Nürnberg“, die beste und in ihrer Art einzige komische deutsche Oper, sind das glückliche Kind jener schönen Stunden, welches den tiefernsten sittlichen Konflikt des Tannhäuser in den heitern ästhetischen Gegensatz überträgt, ohne die

tiefgemüthvollen Züge deutschen Wesens aufzugeben. Es ist bezeichnend für die Beurtheilung, welche Wagner im Auslande gefunden hat, dass gerade diese Oper von allen seinen Werken in Grossbritanien, dem Vaterlande der Humoristen, den grössten Erfolg errang, während in Italien und Frankreich solcher dem Tannhäuser zufiel. Im Grunde genommen sind ja die Meistersinger nur das humoristische Gegenstück zum Kampfe der Minnesänger, wie der britische Humor das Gegenstück zu der romanischen Verve! Sehr bald aber kehrte der Dichter zu der ihm eigenen sehnsüchtig ernsten Richtung zurück. Noch in Marienbad fasste er den Plan zu dem „Lohengrin" und kehrte mit dem fertigen Entwurfe nach Dresden zurück, wo die Aufführung des „Tannhäuser" vorbereitet wurde. Am 19. Oktober 1845 fand dieselbe statt. Der Erfolg war gering, wie das Urtheil; die Dresdener Kritik hielt Wagner ihre spiessbürgerlichen Grundsätze vor, wie z. B.: dass die Kunst immer erheiternd wirken müsse u. s. w., und Herr v. Züllichau berief sich Wagner gegenüber auf Weber, der es doch auch verstanden habe, seine Opern „befriedigend" schliessen zu lassen. Der Tondichter selbst fand dem gegenüber nur ein Gefühl bedrückender Einsamkeit. Er selbst sprach sich gegenüber der fortgesetzten Anfeindung, die er erlitt, in einem Briefe vom 31. August 1847 in folgenden, noch heute beherzigenswerthen Worten aus: „Hier kann nur eine That helfen — ein begeisterter, tüchtiger Mann muss durch Glück zu Macht und Einfluss gelangen, dem es gestattet ist, seine innigste Ueberzeugung zunächst zum Gesetz zu erheben; dann endlich darf man annehmen, dass, wenn der Zufall es so will, ein König einen Tüchtigen ebenso gut gewähren lässt, als einen Unfähigen. Das Publikum muss durch Thatsachen gebildet werden, denn eher als es das Gute nicht in konsequenter Folge kennen gelernt hat, kann ihm auch kein rechtes Bedürfniss darnach geweckt werden; so lange aber eine ungeheure Majorität dieses Publikums vor dem mezza voce einer Virtuosin dahinschmilzt, scheint sein Bedürfniss unsern Direktoren leicht erkennbar und zu befriedigen." Seine

Reformversuche fanden in Dresden selbst den denkbar ungünstigsten Boden und auch die Aufführung des „Rienzi“ in Berlin trug ihm wegen der Anfeindungen der Kritik nichts als Verstimmung ein. Da griff eine Thatsache in Wagners Leben: Franz Liszt brachte in dem ersten Orchesterconcerte, das er nach seiner Uebersiedlung in Weimar veranstaltete, die in Leipzig und München durchgefallene und schon für unausführbar gehaltene „Tannhäuser“-Ouverture zur Aufführung, und unter seiner sichern und grossartigen Leitung wirkte dieses Tongemälde so überwältigend, dass sofort ein Publikum für dasselbe erzogen war. Der muthige Liszt blieb nicht bei der Ouverture stehen und der wackere Regisseur des Weimarer Theaters, Eduard Genast, unterstützte ihn in der Absicht, den „Tannhäuser“ in Weimar aufzuführen. Als er wegen der Herleihung der Partitur nach Dresden kam, fand er er den Komponisten zu seinem nicht geringen Entsetzen in der Gesellschaft bärtiger Gesellen, welche Heckerhütte trugen und die Absetzung der Fürsten bereits als ausgemachte Sache betrachteten. —

Das Eintreffen preussischer Truppen machte diesen republikanischen Phantastereien ein Ende; Richard Wagner hatte aber bereits am 5. Mai Dresden verlassen. Nun war er wieder frei! Die Freiheit des Exils, der Vereinsamung! Wie den meisten Verbannten raubte sie auch ihm die rechte Schaffensfreude und drückte ihm die Feder des Protestes in die Hand. Und er hat protestirt und prophezeit, leidenschaftlich, siegesgewiss. „Die Kunst und die Revolution“ „das Kunstwerk der Zukunft,“ und vor allen „Oper und Drama“; es bedarf nur der Nennung dieser Titel, um die Summe von Kunstanschauung und Begeisterung zu kennzeichnen, die in diesen Zeitschriften Ausdruck fand, von denen mindestens die letztgenannte einen dauernden Werth behalten wird, so lange das Deutsche Drama einen Platz behaupten wird in der Culturgeschichte der Menschheit. Liszt's schriftstellerischem Eintreten und dem muthigen Beispiele der Weimarer Bühne war inzwischen zu verdanken, dass der „Tannhäuser“ seinen Weg

über die Bühnen nahm. In seinem Gefolge fand auch der „Fliegende Holländer“ Eingang und, wenn auch langsamer, der „Lohengrin“, und Wagner wandte sich nun ungestörter dem grossen Stoffe der „Nibelungen“ zu, welcher ihn nahezu zwei Jahrzehnte beschäftigt hat. Während inzwischen in Deutschland die „Wagnerbewegung“ doch immer weitere Kreise zog, lebte der Tondichter selbst abwechselnd in Norditalien, in Paris, wo 1861 sein „Tannhäuser“ ohne Erfolg über die Bühne ging, in Wien, Karlsruhe und andern Orten, bis er München zu seinem Aufenthalte wählte, von wo er später nach Zürich und Bayreuth übersiedelte. In München kamen fortan auch seine neuen Opern zur erstmaligen Aufführung, so 1865 „Tristan und Isolde“, 1868 die „Meistersinger“, 1869 „Rheingold“, 1870 die „Walküre“. Der glücklich beendete deutsch-französische Krieg unterstützte die nationalen Bestrebungen des Meisters endlich und es gelang ihm durch die Unterstützung weitester Kreise, die Bayreuther Festbühne ins Leben zu rufen, deren Schicksal und Bedeutung in zu frischer Erinnerung sind, als dass hier näher darauf einzugehen wäre.

Paul Lindau veröffentlicht in der „Köln. Ztg.“ eine brillant geschriebene Charakteristik von Richard Wagners Person und Wirken; es heisst darin: Siebzig Jahre ist er alt geworden. Ein halbes Jahrhundert lang hat er rastlos geschaffen. Er hat das grossartige Wort Goethe's zur Wahrheit gemacht, er hat Freiheit und Leben durch täglichen Kampf sich verdient, er hat mit der Göttlichkeit gerungen wie Jakob mit dem Engel: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ In siebzig Jahren hat sich die Kraft dieses so vollen, so reichen Lebens verzehrt — ist's zu verwundern? „Das Leben des Menschen währet siebzig Jahre“ . . . Und doch, und doch wirkt die Trauerbotschaft aus Venedig auf uns alle wie ein betäubender Schlag. Wir fragen nicht nach den Naturgesetzen: wir können es kaum fassen, dass Richard Wagner, dieser ewig junge Künstler, in der unverminderten Fülle der Schöpfungskraft uns entrissen ist. Das „rohe und kalte“ Schicksal, dem unser Dichter

grollt, als eine frische Lebensblüthe grausam zertrat, erscheint uns nun wie ein zweiter grimmer Hagen, der dem gewaltigen Siegfried heimtückisch den Speer in den Rücken stösst. Was kümmerte uns der Taufschein, was kümmerte uns die silberne Farbe der Krone, die das ehrwürdige Alter ihm auf die mächtige Stirn gesetzt hatte?

Wir kannten Wagner nur als den grossartigen Tondichter, als den furchtlosen Polemiker und Neuerer, als den Menschen mit Nerven von Stahl und Muskeln von Eisen. Ungestüm wie ein Jüngling, zähe und kraftvoll wie ein Mann stand er vor unserm geistigen Auge, erstaunlich in Wollen, gewaltig im Vollbringen, gefeit gegen alle Tücke der Natur. Wir dachten gar nicht daran, dass auch ihm etwas Menschliches begegnen könne. Er hatte uns gesagt, dass er auch in diesem Jahre den „Parsifal“ in Bayreuth aufführen werde. Wir waren sicher, dass es geschehen müsse und dass keine Gewalt ihn daran verhindern könne. Da, an dem unglücklichen 13. Februar, spielt ihm jener besondere Muskel, in den wir den Sitz unserer edelsten und reichsten Empfindungen verlegen, einen bösen Streich, der Athem wird schwer und stockend, er stirbt. Finis, cinis! Das körperliche Siechthum, das der Mehrzahl seiner Altersgenossen das Dasein vergällt, die noch grausamer plagende Erkenntniss der Abnahme der geistigen Kräfte — ihm ist es erspart geblieben. Er hat den tiefen Gram des alternden Künstlers, der es erleben muss, wie er andern jüngern zu weichen hat und wie man ihn beiseite schiebt, nicht gekannt. Er ist aufgestiegen ohne zu straucheln, von Werk zu Werk, und auf der höchsten Höhe seines Könnens — mit den Meistersingern, Tristan, den Nibelungen und Parsifal—, erreicht von keinem seinesgleichen, auf dem Gipfel seines Ruhmes ist er dahingesunken, einsam und bewundert. Einsam wie stets die wahre Grösse. Und die wahre Grösse des Künstlers erkennt man erst, wenn man den Versuch macht, sein Einzelbild in die Gesammtheit unserer neuern Kunstleistung einzufügen. Er nimmt geradezu erdrückende Verhältnisse an. Er rückt seine

ganze Umgebung in bescheidenes Halbdunkel und tiefen Schatten, er verschlingt alles Licht und strahlt allein das Licht aus. Die Oper des neunzehnten Jahrhunderts, die deutsche Oper, ist Richard Wagner, ist das von ihm geschaffene Musikdrama.

Der grosse Styl der dramatischen Musik hat seit dessen Begründer Gluck eine Erweiterung nicht erfahren — auch nicht von den grössten musikalischen Genies, die die Sonne gesehen, auch nicht von Mozart und Beethoven. Der edle, im vornehmsten Sinne volksthümliche Weber hatte sich von dem Wege, den die grossen Vorgänger ihm gewiesen, nicht einen Schritt weit entfernt, Spor und Marschner, die niemals die rechte Volksthümlichkeit besessen, waren diesem getreulich gefolgt. Bei aller willigen Anerkennung und bei aller freudigen Würdigung der Tüchtigkeit dieser begabten Männer liess sich doch nicht verkennen, dass der Pfad, auf dem diese rüstig daherschritten, merklich bergab führte, und dass wir der Höhe, zu der Gluck die dramatische Musik erhoben hatte, beträchtlich entrückt waren. Da trat Meyerbeer hervor, und mit ihm kam neues Leben. Ein musikalisches Talent, unerschöpflich im Melodienreichthum, mit dem wunderbarst entwickelten Sinne für alles Wirksame und Packende, von loderndem Temperament und kühler Berechnung, unterstützt von einem kongenialen Bühnendichter, dem findigen, grundgescheiten, mit allen guten Regungen und sonderbaren Launen des Publikums völlig vertrauten Scribe, riss Meyerbeer die Gewalt an sich und setzte seine Alleinherrschaft im Repertoire der Bühnen fest. Aber so wenig wie der Text war auch die Musik, die offenbar unter französchen und italienischen Einflüssen und sogar unter besonderer Berücksichtigung des Publikums der Pariser Grossen Oper entstanden war, eine deutsche zu nennen. Namentlich war die Unabhängigkeit der Musik von der Dichtung, die Gleichgiltigkeit, mit der sinnliche Bedeutung des dichterischen Wortes von der Tonsprache behandelt wurde, ganz nach dem Muster der Romanen. Von dem musikalischen Ausdrucke der Dichtung war bisweilen gar nicht mehr die Rede. Nicht

einmal das geradezu Sinnwidrige wurde verschmäht, wenn es nur wirkte. Verrath und Treue, Hass und Liebe sprachen oft in denselben Tönen. Dass Gluck durchgängig, Mozart zum mindesten in seinen herrlichen Rezitativen die Richtigkeit der Deklamation sogar im einzelnen als wichtig erkannt hatten, schien man ganz vergessen zu haben. „Was zu dumm ist, um gesagt zu werden, das singt man", hatte schon Beaumarchais gesagt, und man hatte seitdem noch erhebliche Fortschritte gemacht: denn das an sich Gescheite wurde oft schon dadurch dumm, dass es gesungen, dass es in die festen, melodischen und rhythmischen Formen eingezwängt wurde. In diesen festen Formen glaubte Richard Wagner den Sitz des Uebels zu erkennen, in der Beibehaltung derselben die Ursache des Stillstandes und des Rückganges der dramatischen Musik Die Wiedervereinigung von Wort und Ton, die einander gleichgiltig geworden waren, die sich entfremdet und sogar in unverträglichem Wiederspruch zueinander gestellt hatten, die Wiederherstellung der nöthigen Eintracht zwischen der sinnlichen Bedeutung der Dichtung und dem musikalischen Ausdruck — das war der Gedanke, der ihn von dem Augenblicke seiner Selbstständigkeit aus leitete, der ihn in seinem künstlerischen Schaffen fortan beherrschte und dem er, allen Ueberlieferungen zum Trotz, Geltung verschaffen wollte. Er war sich wohl bewusst, dass er da gewaltsam vorgehen müsse. Er wusste, dass er festgewurzelte Auffassungen unbarmherzig ausrotten, dass er zunächst kaum verstanden, erbitterte Feindschaften entfesseln würde. Aber er war von der Richtigkeit seiner künstlerischen Mittel und Ziele so vollkommen durchdrungen, dass ihn nichts an sich irre zu machen vermochte und dass er in der klaren Vorhersicht eines endlichen gewissen Sieges die Mühsal des Kampfes nicht scheute. Mit Keulenschlägen zerschlug er jene Formen, die er für das Verderben unserer dramatischen Musik hielt. Er zertrümmerte die alte Oper mit ihren Arien, Romanzen, Duetten, Terzetten, Ensemblesätzen, kurz den ganzen, stattlichen, weise gegliederten Bau; das Buch — den

„Text", das „Libretto", jenes armselige Ding, dem man sich geschämt hatte einen ehrlichen deutschen Namen zu geben — liess er verächtlich in der dunkeln Ecke liegen, in die es geworfen war. Er stellte sich die Aufgabe und machte den Anspruch, ein wahrhaft dichterisches Werk zu schaffen, dass seine stolze Selbständigkeit bewahrt, das wohl der Musik die Mitherrschaft neben sich einräumt, jedoch nur unter Voraussetzung, eine redliche, mächtige Bundesgenossin in ihr zu finden, das sich aber keineswegs neben der glänzenden singenden Schwester zur dienstbaren Unterwürfigkeit Aschenbrödels erniedrigen lässt. Richard Wagner war der geborene Revolutionär und Reformator. Er besass die unerschütterliche Ueberzeugungstreue, die glühende Begeisterung, die unermüdliche Arbeitskraft, die unerschrockene Kühnheit und volle Rücksichtslosigkeit — das Genie mit einem Worte. Seine Vielseitigkeit ist erstaunlich.

Das Wort „Dichter-Komponist", das unsere Sprache eigens für ihn erfunden hat, erschöpft seine Thätigkeit noch lange nicht. Er war ein Komponist allerersten Ranges. Er war Kunstphilosoph und Aesthetiker, Kritiker, Bühnentechnikeer, Regisseur — und alles in hervorragender Weise. Seine Polemik war von schneidiger Schärfe. Wenn er zustach, verletzte er tödtlich — den einzelnen Menschen, Klassen, Völker-Rassen. Und alles hat man ihm verziehen. Er hat Stürme heraufbeschworen, von denen man glauben durfte, dass sie — wenn auch nicht ihn selbst und seine Werke, so doch seine Beliebtheit, die Verehrung so mancher seiner ergebensten Freunde hinwegfegen würde. Aber er fürchtete sich nicht — „und wenn die Welt voll Teufel wär!" Er wusste, dass er die wunderthätige Leier des Orpheus zu meistern verstand. Die zwingende Macht des Genies hat sich niemals glänzender gezeigt. Und diejenigen, denen er einen Stich in's Herz gegeben und die er zu Boden gestreckt hatte, waren die ersten, die sich aufrafften, um ihn zuzujubeln, wenn seine Stimme erklang. Ist auch der Morgen und Mittag seines Daseins unfreundlich, trübe und stürmisch

gewesen — ein herrlicherer Lebensabend ist kaum einem Sterblichen je beschieden gewesen. Er hat sich als das Haupt einer starken Gemeinde gefühlt, die ihn mit frommer Inbrust wie einen Heiligen vergöttert; er hat Steuern erhoben wie ein Monarch; er hat seinen spätern Kunstwerken eine eigene Stätte errichtet; er hat sie zur Aufführung bringen können von der aus allen deutschen Landen geworbenen auserlesensten Schaar unserer Künstler, vor einem Publikum, das von allen Richtungen der Windrose her auf sein Gebot zu einer kleinen, von der grossen Strasse abgelegenen fränkischen Stadt herbeiströmte — in Bayreuth, wo er mit Recht wie ein wohlthätiger, gnädiger Herr und Fürst geehrt wurde und das durch ihn ein bedeutungsvoller Name in der Kunstgeschichte aller Zeiten geworden ist; er hat einen treuen Freund und opferfreudigen Gönner auf der Menschheit Höhen, er hat ein verständnissvolles, liebendes und geliebtes Weib gefunden. Mit Rührung hat er in seinem Kinde sein Ebenbild gesehen. War er auch den Jahren nach im Greisenalter, seine künstlerische Kraft, sein Ruhm, die Freuden seines Daseins waren in der Mittagshöhe. Und plötzlich, wie durch eine elementare Umwälzung, ist die Sonne in ihrem Zenith erloschen. „Nun, dächt ich, müsst' ein gross Verfinstern sein. . . .

Ein Tod von ergreifender Tragik! Erschütternd, gewaltsam und schön. So stirbt ein Held, so stirbt . . Und immer wieder steigt das Bild Siegfrieds vor uns auf. Und wir vernehmen die wuchtigen rythmischen Stösse, die den wunderbaren Trauermarsch in der „Götterdämmerung" einleiten, und dieweil wir die Mannen die Leiche des Erschlagenen über den Bergkamm tragen sehen, klingen uns alle in dem Trauermarsche kunstvoll verwobenen Weisen, die uns das Leben und Wirken eines starken Helden noch einmal vor die Sinne führen, in den Ohren — vom schmetternden Schwertrufe bis zu der nun so wehmüthigen, rührenden Klage des Horns, das dereinst so übermüthig froh und lustig unter den rauschenden Bäumen des Waldes erklang. Er ist gefallen — zugleich ein Dichter und ein Held. Und wenn

ihr die sterbliche Hülle zu Grabe tragt, so begrabt ihn unter den Klängen, die Siegfried auf seinem letzten Wege begleiteten. —

Unter den journalistischen Gegnern Richard Wagner's ragt Ed. Hanslik in Wien sowohl durch seine fachmännische Bildung, als durch die Hartnäckigkeit seiner Opposition, die durch grosse stylistische Gewandheit unterstützt war, hervor. In der Einleitung zu seinem neuesten Musikbericht in der „N. Fr. Pr.“ schreibt nun Ed. Hanslik: „Die Kunde von Richard Wagner's plötzlichem Tode hat unsere musikalischen Kreise schmerzlich überrascht und erschüttert. Stand es auch kaum in menschlicher Voraussicht, dass der Siebzigjährige die stolze Reihe seiner Werke noch weiter vermehren, seinen Ruhm noch höher steigern werde — das Verschwinden einer so ausserordentlichen Persönlichkeit ist und bleibt ein schwerer Verlust. Sobald dieser Mann sich nur zeigte, gab es Anregung, Aufregung, lebhafteste Diskussion, die vom Centrum der Kunst aus immer weitere Wellenkreise zog nach allen Richtungen der Kultur. Wo immer die Wünschelruthe seines Thuns oder Wollens aufschlug, da sprudelt irgend ein verborgenes Problem auf. Und wenn es ein Kennzeichen bahnbrechender Künstler ist, dass sie über den unmittelbar ästhetischen Eindruck hinaus Prinzipienfragen hervorrufen, so steht Wagner unter den bewegenden Mächten der modernen Kunst obenan. Durch volle vierzig Jahre hielt er die Welt in Athem, und wenn schliesslich dieser Athem geradezu krankhaft, fieberisch flog, die nächste Zeit wird ihn wieder zu gelassenerem Tempo besänftigen. Aus einer an Stagnation grenzenden bequemen Ruhe hat Wagner die Oper und alle daran hängenden theoretischen und praktischen Fragen aufgerüttelt — wir können nur wünschen, dass die jetzt naturgemäss eintretende Beschwichtigung nicht abermals zur Stagnation führe. Ein Mann, dem so weitgreifende Wirkung und beispielloser Erfolg vergönnt war, hinterlässt, wenn er nicht aus geistigem Scheintod, sondern in voller Thatkraft plötzlich abberufen wird, eine von Freunden und Gegnern tief empfundene klaf-

fende Lücke. Gegner im Sinne einer absolut feindseligen Einseitigkeit hat Wagner eigentlich gar nicht; kein Musiker ist uns noch begegnet, der so unfähig oder so leidenschaftlich wäre, die glänzende Begabung und erstaunliche Kunst Wagner's verkennen, seinen enormen Einfluss zu unterschätzen, sich dem Grossen und Genialen seiner letzten Werke selbst bei eingestandener Antipathie zu verschliessen. Wagner ist bekämpft worden, aber niemals geleugnet. Wer mit uns dafür hält, es habe Wagner mit der theorethisch erklügelten und eigensinnig durchgeführten Methode seines letzten Styls die Oper auf einen lebensgefährlichen Abweg gedrängt, dem fehlt doch nimmermehr die bewundernde Einsicht, dass Richard Wagner diesen schwindelnden Pfad sich aus eigenster Kraft allein gebahnt, dass er eine neue Gattung, eine neue Kunst geschaffen hat. Vor der Kühnheit und Konsequenz dieser neuen Kunst ziehen wir den Hut, ohne ihr Heerfolge zu leisten und ohne der „alten“ Kunst Mozart's, Beethoven's, Weber's einen Augenblick untreu zu werden. Den Versuch, Wagner's kunstgeschichtliche Bedeutung im Grossen und Ganzen zu würdigen, müssen wir uns auf einen ruhigeren Augenblick versparen. Noch tief eingetaucht in die Erregung des Tages, wollten wir heute nur den so oft missdeuteten Sinn der „Gegnerschaft“ richtigstellen und aussprechen, dass eine „faktiöse Opposition“ nicht gegen Wagner besteht, sondern nur gegen die Wagnerianer. Uebrigens dürfte auch unter diesen eine mildere, massvollere Stimmung sich geltend machen, nicht heute schon, aber in naher Zeit. Was tröstend wie eine weiche Hand sich auf ihre Trauer legen muss, ist der Gedanke an den beneidenswerthen Tod, der dem Meister beschieden war. Nur halb wahr ist das Wort des griechischen Dichters, dass die Götter ihre Lieblinge jung abberufen. Glücklicher preisen wir den Sterblichen, der wie Wagner zu hohen Jahren und hohen Ehren aufgestiegen ist, um dann ohne Siegthum heiter und ahnungslos aus dem Leben zu scheiden.

Ja, als ein Glücklicher ist Wagner gestorben. Es war ihm noch vor wenigen Monden beschieden, sein

letztes grosses Werk in Bayreuth lebendig zu machen, sich tagtäglich an der eigenen Rüstigkeit zu erfreuen und im vollen Sonnenschein eines Erfolges zu schwelgen, wie er keinem Künstler irgend einer Zeit oder Nation je zuvor geleuchtet hat. Wie wir ihn dort zuletzt gesehen, auf dem Söller seines „Festspielhauses“ — das nun bald ein historisches Monument sein wird — siegesfroh in seiner Alles bändigenden Willenskraft, so hegen wir Richard Wagner gerne in der Erinnerung. Und will man uns an seine irdischen Schwächen und Leidenschaften mahnen, so finden wir ihre Spur nicht mehr in unserm Gedächtnisse, „denn der Tod,“ sagen wir mit Grillparzer, „ist wie ein Blitzstrahl, der verklärt, was er verzehrt.“ —

Wagner und das Land, darin er gestorben.

Jedem guten deutschen Herzen muss es wohlgethan haben zu sehen, wie neben unserem und dem österreichischen Volke und inmitten der Trauerbezeugungen der ganzen musikalischen Welt, insbesondere noch ein drittes Land, Italien, an unserem Schmerze in einer Weise theilgenommen, als ob es einen eigenen Sohn zu beklagen hätte. Es zeigte das Unvermittelte, Herzliche und die Mannigfaltigkeit dieser italienischen Kundgebungen, wie sehr auf dieser Seite der Alpen die dem grossen Todten entgegenbrachte Verehrung eine innige und allgemeine ist. Die Hauptstadt des jungen Königreiches gab nur den Gefühlen Aller Ausdruck, als sie an Frau Wagner durch die Hand ihres Oberhauptes das Telegramm richtete, welches von allen anderen, auch ausser-italienischen, als das erste in Venedig eintraf und wie folgt lautete: „Rom sendet Ihnen und Ihren Lieben den Ausdruck tiefsten Beileides ob des Verlustes des grossen Mannes, des Sterns der musikalischen Kunst. Rom, dessen Gast er gewesen, hat ihn bewundert. Jetzt beweint es ihn. Ihre Trauer ist die Trauer der Welt! Fürst Tortonia.“

Mit Nachdruck wendete sich alsdann die gesammte italienische Landespresse gegen die unglaubliche Sprache mehrerer französischer Zeitungsorgane. Eines der her-

vorragenden römischen Blätter rief: „Es stirbt ein Riccardo Wagner! und da höre man, was ein Theil der Presse von Frankreich gegen einen solchen Mann und Künstler zu sagen unternimmt: . . . . Wahrlich die Franzosen zeigen sich im Besitze und unter dem Einfluss von Rachegefühlen, die noch einen schlimmeren Namen verdienen als nur den des Knabenhaften.“

Unter den Nachrufen aber, welche Italien dem grossen Todten gewidmet hat, verdient jener des ausgezeichneten und wohl ersten lebenden Kunstkritikers Italiens, F. d'Arcais, — zugleich Direktors des ältesten und vornehmsten der italienischen Journale „L'Opinione“ — unsere besonders sympathische Aufmerksamkeit. Der Nachruf sagt:

„Der Einzug der Opern Richard Wagners in Italien war ein Triumphzug. In nichts lössten sich die Voreingenommenheiten auf, welche in Bezug auf den Autor und seine Musik obgewaltet hatten. Die Vorurtheile waren leicht erklärt. Wagner besass eine Eigenschaft, die überhaupt nur selten einem Musiker gegeben ist, die aber in demselben Masse keinem vor ihm jemals zur Verfügung stand: Wagner war auch Schriftsteller. Er war nicht blos ein hochgebildeter Mensch, sondern führte auch eine gewaltige Feder. Jene Ideen und Urtheile über Dritte, die andere Komponisten nur denken oder, wenn es hoch kommt, sagen, schrieb Wagner nieder. Es folgte daraus ganz natürlich, dass der Polemiker dem Meister und Dichter die grössten Antipathien schuf, welche dann ihrerseits ihm schadend, für jene Vorurtheile in der öffentlichen Meinung sorgten.

„Aehnliches war der Fall mit Berlioz, welchem zu seinen Lebzeiten es niemals gelungen war, die Sache des Komponisten von der des Schriftstellers und schärfsten Kritikers zu trennen, und welchem erst, als er gestorben, als Komponisten die Ehren von allen gezollt wurden, die ihm zukamen.

Bei Richard Wagner aber war der Künstler so gross, dass er trotz alledem über die Anstrengungen der widerstrebenden Kritik siegte und der Gegenstand

der Bewunderung schon bei seinen Zeitgenossen wurde. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, dass mit Wagner der grösste Meister des gegenwärtigen Jahrhunderts dahingegangen ist. Er sah die Kunst in seiner ureigensten Weise an und ebenso übte er sie aus. Gerade darin besteht seine Individualität und seine Ueberlegenheit über alle diejenigen, welche Schritt für Schritt einen von anderen längst begangenen Weg verfolgen. Zwischen dem Kopfe, der nachmacht und dem Genie, das erfindet und neuschafft, ist ein enormer Unterschied. Wagner aber war ein Schöpfungs-Genie. Abgesehen von seinen fertigen Werken, verbleibt von Wagner der Welt eine lichtvolle Idee. Ein durchaus richtiger Gedanke, die Bekräftigung einer heiligen Wahrheit, die Wahrheit, wie für ein theatralisches Werk es unerlässlich ist: dass die Musik wie die Dichtung einem und demselben Kopfe entsprungen seien. Hier ist in Wahrheit das Geheimniss der Evolution, welche das musikalische Theater absolut zu machen hat, will es nicht traurig sich selbst erschöpfen. Diese Reform erweitert das Gebiet der musikalischen Kunst, anstatt dasselbe zu verengen. Und es ist Wagner, dem Niemand den Ruhm wird streitig machen können, die Reform zuerst mit praktischem Beispiele begonnen zu haben.

Uns Italiener hat Richard Wagner bezaubert mit der Schönheit, Grossartigkeit, Neuheit der Melodien. Gewiss sind die Art des Konzipirens und der Entwickelung der musikalischen Ideen bei ihm höchst verschieden von jener unserer heimischen Komponisten. Aber die Thatsache ist die, dass der Charakter der Wagnerschen Schöpfungen in jeder Hinsicht melodisch auch da bleibt, wo nach unseren Anschauungen die Entwickelung eine allzu sehr gedehnte wäre. Die Melodie ist Frucht der Imagination. Daher die bisherige Erfolglosigkeit, Wagner irgend nachahmen zu wollen. Man kann sich wohl einige seiner technischen Formeln aneignen. Nie jedoch wird es möglich sein, von ihm den göttlichen Funken zu entlehnen, der nur ihm vom Himmel verliehen war. Solche Nachahmungsversuche können keinen grösseren Werth wie diejenigen haben,

welche zu allen Zeiten von solchen gemacht worden sind, die in der Hoffnung, grosse Meister bei ihren Fluge begleiten zu können, sich an deren Rockschoss hielten. Inzwischen fahren nur die grossen Meister fort, über allen zu schweben. Jene sind ins Wasser gefallen, wo sie vielleicht nicht aufhören zu quaken; ganz wie die Frösche.

Vier der Opern Wagners sind leider bis jetzt in Jtalien erst zur Aufführung gelangt; (man weiss, wie sehr trotz der vielfach vorhandenen ausgezeichneten dramatischen und Gesangeskräften das italienische Opernwesen im Argen oder deutlicher in den Fesseln der Geldarmuth liegt) nämlich: „Rienzi“; das „Vascello-Fantasma“ oder „Gespenster-Schiff“ anstatt: „Fliegender Holländer“, ferner „Tannhäuser“ und zuletzt (seit 1880 hier in Rom) „Lohengrin“. Sämmtlich unter dem grossartigsten Beifalle. Insbesondere ist „Lohengrin“ bei uns in Italien, so zu sagen, (der Fall kommt hier eben kaum vor) Repertoire-Oper geworden, welche unsere Theater fortgesetzt zur Darstellung bringen. Bei unserer jetzigen musikalischen Lage wird die Aufführung der anderen Opern nur in steigendem Grade und in Intervallen möglich. Zunächst ist, wie ich mich erinnere, schon befürwortet zu haben, jenes Werk da, dessen Einführung in Italien einen tiefgehenden Eindruck machen wird.

Diese Oper, welche zunächst bei uns folgen müsste, sind „I Maestri Cantori“ (die Meistersinger.) Tief, wie gesagt, würde der Eindruck sein, den dieselbe in Italien hervorbringen würde, und unsere Impresarien sollten eilen, auch diese Wagner’sche Schöpfung zur Aufführung zu bringen, in der die musikalischen Schönheiten unerschöpflich sind. Man wird mir Einwendungen machen. Man wird sagen, dass in dieser Oper die Handlung für Italiener im allgemeinen schwer verständlich und ausserdem eine besonders grosse Zahl an vorzüglichen Kräften erforderlich sei, welche die Fähigkeit haben müssten, so zu sagen in den Geist dieser fremden Handlung und dieser Musik einzudringen. Ich antworte, dass das gebildete italienische Publikum das deutsche

Libretto doch verstehen und dass wegen der Künstler es genügen wird, einen Impressario zu haben, der guten Willen besitzt, und einen Musikmeister, der über Intelligenz und über Autorität bei denselben Künstlern verfügt. Die musikalischen Schönheiten der „Meistersinger", der Melodien-Reichthum, welcher vom Anfang bis zum Ende die Oper durchsetzt, sind mehr wie genügend, meine ich, den einen oder anderen für uns dunklen Punkt im Texte vergessen zu machen. Eine Stadt ist es vor allem in Italien, welche in ihrer treuen und bewährten Liebe zu Wagner auf dem Wege vorangehen könnte: Bologna; wo ein Musikmeister ersten Ranges, Luigi Mancinelli, herrscht und regiert. Könnte alsbald im Städtischen Opernhause diese Oper dort aufgeführt werden, so würden wir sagen: Bologna hat dem Andenken des deutschen Richard Wagner ein neues Denkmal in Italien gesetzt." So d'Arcais. Sein ausgezeichnetes Urtheil gibt den Anschauungen getreuen Ausdruck, welche in Bezug auf unsern grossen Meister und seine Werke in demjenigen Lande der Welt vorherrschen, in welchem wahres oder natürliches Verhältniss für Musik von jeher das Gemeingut Aller gewesen und auch der jetzigen Generation wohl erhalten ist.

„Il Maëstro Riccardo" ist ein Liebling Italiens. Bis zu welchem Grade, sahen wir hier, als vor nun drei Jahren Volk und Senat von Rom nicht nur, sondern noch die Abgesandten aus ganz Italien im „Apollo" zu sammengeströmt waren, um zum ersten Male „Lohengrin" zu hören." . . .

Der „Gaulois" schreibt anlässlich des Todes R. W.: Il y avait, hier, un homme d'un éclatant génie; un musicien qui, dans le présent, n'avait point de pairs, et dont les seuls égaux, dans le passé, s'appelaient Bach et Beethoven; un créateur dont la gloire illuminait sa patrie et projetait de tous côtés d'éblouissants rayons; un artiste auquel il fut donné de réaliser pleinement les hautes conceptiones de sa jeunesse, et de vivre assez pour cueillir les premiers fruits de la révolution qu'il avait faite, qui a infusé à l'art lyrique un sang nouveau, qui a connu toutes les ivresses après

avoir connu toutes les traverses, et dont les longs siècles humains se transmettront le nom. C' était Richard Wagner, l'auteur de „Lohengrin“ et de „Tristan et Iseult“, de „l'Anneau du Nibelung“, et de „Parsifal“, et voilà qu'il n'est plus.

Au mois d'août dernier, il remportait, avec son „Parsifal“ la suprème victoire. Pour la seconde fois, il avait convoqué l'Europe entière dans la petite ville reculée qu'il habitait et où se dressait son théâtre. A son appel, des hommes de tout pays étaient accourus, bravant, pour l'unique attrait d'une œuvre dramatique, les fatigues du lointain voyage et sacrifiant à une idée d'art pur jusqu'à leurs intérêts.

L'art, qui fait des miracles, n'en a pas souvent accompli d'un tel ordre. A Bayreuth, on ne vivait que dans un seule pensée; les conversations ne roulaient que sur un seul sujet. C'était vraiment un beau spectacle pue celui de cette foule, chaque jour renouvelée, pour laquelle il n'existait plus de politique et d'affaires, et q'uune passion désintéressée enflammait du matin au soir. Ceux qui n'ont point vu ces choses ne les verront, hélas! jamais, car le grande enchanteur qui les faisait est couché dans sa tombe.

L'infatigable travailleur avoit choisi Venise pour s'y reposer un peu de temps avant de rien entreprendre encore. C'est à Venise que la mort a fondu sur lui. L'a-t-il pressentie? Une lettre de sa main, que me communique M. Angelo Neumann, le laisserait supposer: „Je ne voudrais pas mourir, écrivait le maître, à la date du 13 janvier, sur avoir assuré l'avenir de mon petit Siegfried, mon fils unique.“ Il semble que le souci et la vision de sa fin prochaine aient traversé son cerveau lorsqu'il a formulé ce vœu paternel. Le sort de ses créations était désormais certain; il songeait à sa famille et la voulait prospère. L'art passe le premier dans ces âmes d'arstistes. Il dévore la vie, il accapare toutes les forces. On souhaiterait vivre assez pour tout accorder et l'on meurt!

J'ai eu l'honneur d'approcher Richard Wagner à plusieurs reprises et de converser avec lui. Je n'ignore pas qu'il fut hautement coupable envers nous aux jours douloureux de nos désastres; mais que la mémoire du ridicule pamphlet qu'il ne craignit pas d'écrire soit enfermée en son tombeau. D'ailleurs, je sais pertinemment qu'il regretta ce qu'il avait fait. Qu'on me permette à ce propos de transcrire quelques passages significatifs d'une causerie que nous eûmes ensemble, il y a trois ou quatre ans. Il s'agissait des progrès de sa musique en France:

„Pasdeloup, me dit-il, fait ce qu'il peut pour me faire accepter chez vous, et je lui en suis reconnaisant. Toutefois, ce n'est pas au concert qu'on me comprendra. Je suis un homme de théâtre, et j'ai besoin non seulement des acteurs, mais aussi des décors et du déploiement de la mise en scène. Tout se tient dans l'œuvre dramatique, et l'on ne change pas impunément les conditions de son exécution.

„Du reste, on ne me jouera jamais communément hors de l'Allemagne. Ma musique est trop allemande. Je tâche d'être de mon pays aussi profondément que je le puis. Il est dangereux de me traduire: mes vers sont le complément indispensable de mes déclamations mélodiques, et c'est encore là un obstacle à la propagation de mes drames à l'étranger. Que n'existe-t-il, à Paris, une scène internationale, où l'on interpréterait dans leur langue les grandes œuvres célèbres de tous les peuples? On serait heureux d'être présenté de la sorte au public parisien, le plus compréhensif qui soit.

„Il est vrai qu'on ne me joue pas aussi pour des raisons tristes et médiocres... Mais n'en parlons plus. C'est passé!..."

Je devinai ce qu'il voulait dire, et je gardai le silence. Lui-même avait baissé la voix sur les derniers mots et il se taisait. Au bout d'un instant, il reprit:

„On me suppose des rancunes? Des rancunes! Eh! pourquoi? Parce qu'on a sifflé le „Tannhæuser" ? Est-on bien sûr, d'abord, de l'avoir entendu tel qu'il est? Auber le savait, lui à qui j'avais conté mes doléances.

Que voulez-vous? Le moment n'était pas venu de la musique sincère. Pour la presse, je n'ai pas eu à m'en plaindre autant qu'on a dit. Je n'ai pas fait de visites aux critiques comme Meyerbeer; mais Baudelaire, Champfleury et Schuré n'en ont pas moins écrit les plus belles choses qui aient été dites sur mon théâtre. Aujourd'hui encore, c'est de chez vous que m'arrivent les appréciations les plus flatteuses. Vous le voyez, enfin, je n'ai pas lieu d'être aussi mécontent qu'on affirme, et je ne le suis pas."

Je me rappelle à présent ces déclarations et j'estime que ceux d'entre nous qui lui ont le plus tenu rigueur de ses attaques doivent lui tenir compte de telles paroles, et désarmer devant son cercueil.

Mozart et Weber furent des gallophobes bien plus décidés que Richard Wagner. On applaudit cependant leurs chefs-d'œuvre. Qu'il en soit ainsi pour l'auteur „d'Une Capitulation." Laissons le mal qu'ont fait les grands artistes s'émietter et disparaître avec leurs ossements. Leur génie seul est le feu qui dure.

* * *

Je n'ai pas à tenter ici une biographie du glorieux musicien, et ce n'est pas l'heure de raisonner sur son esthétique. Ma plume suit mes souvenirs à l'aventure et, tandis que mes feuillets se remplissent d'écriture, je crois voir le maître lui-même se pencher vers moi. Il était petit, mais une tête de géant dominait ses maigres épaules. Le front bombait sous les cheveux argentés, coupés régulièrement. De favoris blanchissants encadraient sa face nerveuse. Il avait les traits modelés à grands plans, le teint pâle et ses deux yeux gris, d'un éclat surprenant, éclairaient sa physionomie merveilleusement mobile. Lorsqu'il lui plaisait de s'ouvrir aux entretiens, sa verve etait la plus entraînante du monde. Il m'a raconté, un soir, comment il était né à la musique sous l'influence de Weber, poussé par une vocation toute-puissante. Son père était quelque chose comme préfet de police à Leipzig. Un vieux maître de chapelle nommé, je crois, Weinslig, l'initia au contrepoint; le grand Weber l'encouragea, sans se douter que

ce jeune homme composerait un chœur funèbre pour son enterrement.

Puis il vint à Paris, ivre d'espérance. Et là, installé dans une chambrette, rue de la Tonnellerie, il travailla de tout son cœur. Comme il fallait vivre, il réduisit pour piano et chant des partitions d'Halevy et de Donizetti, la „Reine de Chypre", le „Guitarrero", la „Favorite". Le matin, il met au net la musique de son „Rienzi" et le poème de son „Vaisseau-Fantome"; le soir il improvise des arrangements d'airs en vogue pour flûte et cornet à pistons. Dumanoir lui confie, un jour, les couplets de son vaudeville la „Descente de la Courtille", et le chef d'orchestre des Variétés déclare ses rondeaux inexécutables. En même temps, l'Opéra lui refusa son „Rienzi" et lui achète 500 francs son poème du „Vaisseau-Fantôme", dont Dietsch fera la musique. Enfin, n'en pouvant plus, il regagne sa patrie, ou le succès l'appelle, où la gloire l'attend.

Richard Wagner me racontait cela dans le vaste salon de sa maison de Bayreuth, au fronton de laquelle il avait inscrit ce mot: „Wahnfried," „la paix du rêve." Il venait de me jouer, en pianiste maladroit, le prélude de son Parsifal, récemment achevé, et dont je tenais la musique entre les mains. Sa femme, Cosima Wagner, fille de Liszt, l'entourait avec ses cinq enfants. Il était plein de vie et de gaiété! . . . Hélas! hélas! comme ces jours sont loin! . . .

* * *

J'ai souvent exposé les principes du wagnérisme, et j'aurai sans doute à les exposer de nouveau. J'expliquerai alors, en développant ma pensée comme il conviendra, et dans un milieu approprié à une pareille étude, les tendances philosophiques, poétiques et musicales du maître. Bornons nous ici à quelques mots nécessaires. Il y eut en Wagner un poète très personnel et un musicien prodigieux: il y eut surtout un logicien théâtral d'une extraordinaire puissance.

Par l'invention, le goût et le style, il fut essentiellement de sa terre et de sa nation; ses drames

sont d'une gravité naturelle, plus concentrés qu'extérieurs, moins réeles que symboliques, mais profondément humains dans le symbole. L'action qu'il met en scène une fois arrêtée, il s'y conforme point par point. Avec lui point d'équivoque! Les personages obéissent à leur tempérament et à leur situation, et l'orchestre leur crée une atmosphère expressive. Cette conformité de la musique aux paroles et de la parole à l'action, cette continuité de la mélodie qui va devant soi sans se découper en menus morceaux de concert, cette traduction tout ensemble dramatique et symphonique de la vie, de la nature: voilà les enseignements souverains du maître de Bayreuth.

Le poète-musicien de la „Tétralogie", des „Maîtres chanteurs" et de „Tristan", a fait mieux que doter ses compatriotes de chefs-d'œuvre nationaux; il a donné le branle à l'universelle vérité cénique. C'est pour cela que les années qui viennent verront son triomphe, même à Paris. Il ne sera jamais populaire; il n'en sera pas moins admiré. Je n'ai parlé pas à dessein ni de son appareil de thèmes, ni de son style chromatique, ni de ses procedés polyphoniques, ni de son système de modulation incessantes. J'aurais eu, cependant, à détruire le prejugé de sa pretendue obscurité et de son soidisant vacarme ordinaire. Nul compositeur n'est plus clair et moins bruyant. Mais ce sont là des erreurs publiques que l'audition des œuvres dissipera bientôt, et j'aime mieux répéter une fois de plus aux poètes et aux musiciens de notre sang: „Vous avez mieux à faire qu'à pasticher Wagner; vous avez à l'admirer et à vous inspirer sincèrement, non de ses pratiques, mais de ses idées. Nous voulons des faits et du mouvement nous n'accepterons le symbole qu'inhérent à la réalité Soyez veridiques et réalistes en musique autant qu'il sera en vous. Choisissez des drames nets, aux passions largement humaines, aux auctions simplement mais franchement nouées. Le meilleur moyen que vous ayez de vous conformer aux leçons du maître, c'est de faire pour notre nation ce qu'il a fait pour la sienne."

FOURCAUD.

Der „Gazetta di Venezia“ entnehmen wir Folgendes:

Onori funebri a Riccardo Wagner. — Oggi, alle ore 2 e dieci minuti, partiva dalla citta nostra la salma di Riccardo Wagner, accompagnata dalla famiglia. La cassa esterna (perchè ve n' erano altre tre interne) era in metallo bronzato a due tinte, con crocefisso, putti, fogliami, teste di leone, nello stile del Rinascimento. Il carro all' interno era addobbato in nero e argento. Collocato il feretro nel carro mortuario, furono deposte in esso circa 20 corone *), e poscia lo si chiuse, ed il medico municipale, dottor Gallina, vi pose i suggelli di piombo.

Erano alla Stazione il R. prefetto commendatore Mussi, il Commissario Regio comm. Astengo, il co. Contin, presidente del Liceo e Società Benedetto Marcello, con tutto il collegio dei professori, taluni tra i principali musicisti di Venezia, molti pittori soci del Circolo artistico veneziano, la stampa cittadina e rappresentanti di giornali italiani e stranieri.

La famiglia, appena giunta alla Stazione, entrò nella carrozza salon e abbassò le tende. Rappresentavanola famiglia i pittori Joukowski, russo, ed il Passini, nonchè il banchiere Gross. Eravi pure il banchiere Reitmeyer ed altri. Nel-l' atrio erano allineati dei pompieri civici.

---

*) Tra queste corone ve n'erano di bellisime, per esempio, quella del Municipio di Venezia, metallica, del diametro di metri 1 e 35 centim., vellutata in nero e oro con nastro bianco con suvvi la scritta: Venezia a Riccardo Wagner — febbraio 1883; — quella del Liceo in stoffa di velluto nero e argento, alloro e quercia con tralci di mirto, nastro di seta nero con suvvi la scritta: Liceo e Società Musicale Benedetto Marcello — febraio 1883; — quella del Circolo Artistico Veneziano, del diametro di oltre un metro, in velluto e argento con grappoli di glicine lilla e bianco cadenti, e cosparsa di piccoli gruppi di mughetto. Nastro bianco moirê colla scritta: Circolo Artistico Veneziano — febbraio 1883; — quella metallica, in nero e argento brillantato, del diametro di oltre un metro, colla scritta ricamata su rica sciarpa: Al sommo genio dell' arte Riccardo Wagner. — In segno di eterna ammirazione devotamente offre Giovannina Lucca, ecc. ecc.

Tutte quete corone furono eseguite nello stabilimento del signor Glulio Frollo.

Il co. Giuseppe Contin, rivoltosi al signor Gross, disse in idioma tedesco, come Venezia artistica fosse dolente per tanta sventura toccata all' arte, e lo pregò di farsi interprete gentile presso la famiglia, dei sensi di profondo cordoglio che tutti avevano nel cuore in quel momento straziantissimo.

Il signor Gross rispose che la vedova era in uno stato d' animo tale da non permetterle di rispondere e che si sarebbe riservato a farlo in altro momento per iscritto.

Il rappressentante del Re di Baviera, del quale si è annunciato l'arrivo equivocando con quello del banchiere signor Gross, si ritiene sarà al confine.

Aveva blenato l' idea di far accompagnare al confine la salma dell' illustre trapassato da un rappresentante del nostro Municipio; ma non si ebbe il coraggio di farlo, vedendo la famiglia tanto restìa ad ogni inframmettenza e tanto riservata. Venezia fece un grandissimo sforzo nel rattenere gl' impeti del proprio cuore verso un ospite illustre, tanto degno di particolarissime onoranze; ma è riuscita a mettere una cappa di piombo al suo dolore, rispettando scrupolosamente i sentimenti della famiglia, la quale, anche da ciò, deve essere fatta certa che Venezia avrà sempre la più alta riverenza per il grande musicista, e l' affetto il più vivo per la di lui famiglia tanto degna di rispetto e di compianto.

— La signora Giovannina Lucca, la quale è proprietaria di parecchie opere di Wagner per l' Italia, nulla trascurava per affermare l' alta sua ammirazione ed il suo devoto affeto verso l'illustre trapassato. Dolende di non poter venire essa perchè indisposta, inviò un rappresentante nel sig. Ferrari Giacomo, e fece deporre sul feretro una splendida corona.

La stessa signora Lucca ordinò che durante il trasporto, il suo negozio di musica debba rimanere chiuso in segno di lutto.

Anche l' editore Ricordi inviò telegrammi per conoscere tutte le circostanze possibili della morte dell' illustre maestro e per sapere se avevano luogo i funerali qui o dove.

Il maestro Luigi Mancinelli, nel caso vi fossero stati i funerali a Venezia, desiderava presenziarvi e offrivasi anche a dirigere il „Requiem“ di Berlioz o di Mozart.

Tutti gl' Istituti musicali d' Italia, primo quello di Bologna, da dove telegrafò anche il sindaco, essendo stata in addietro conferita a Wagner la cittadinanza bolognese, mandarono telegrammi. Si calcolano oltre 300 i telegrammi pervenuti alla famiglia da tutte le parti del mondo.

Anhang.

Rienzi eilt vom ewigen Rom herbei;
Isold' und Tristan kommen von Engelland;
Hans Sachs hat Nürnberg schnell verlassen;
Walther von Stolzing erscheint, der Franke.

Tannhäuser kam von Thüringens holder Flur;
Des Grales Ritter nah'n von Hispaniens Gau'n;
Norwegens Küste sendet eilends
Senta, zur Seite des bleichen Seemanns.

Da plötzlich tönt ein Horn von dem Rheine her;
Es naht jung Siegfried, strahlend und morgenschön.
Vom blassen Tode neu erstanden.
Huldigt der Recke dem deutschen Meister.

Du hast die deutsche Sage vom Schlaf erweckt,
O Sänger Deutschlands! Nimmer erstirbt Dein Ruhm.
Die hehren Klänge die Du schufest,
Mögen nun ewig Dein Haupt umschweben!

Eugen Hertel.

Aufruf.

Als im Jahre 1882 der Grundstein zu dem Bayreuther Festspielhause gelegt wurde, da äusserte der Meister selbst, dessen Schöpferwort dasselbe erstehen liess, dass er vorerst nicht an die Nation, sondern nur an die besonderen Gönner und Freunde seiner Kunst mit dem ihn beseelenden künstlerischen Gedanken sich wenden könne. War er zwar durch die Aufführungen eines Theiles

seiner Werke schon damals dem deutscheu Volke innig nahe gekommen, so hatte dieses doch in seiner Gesammtheit der bedeutungsschwersten Schöpfung, dem eigentlichen Lebenswerke des Künstlers, das sich in der Errichtung eben jenes Bühnenhauses verkörperte, fremd bleiben müssen. Die Nation selbst war, gleichzeitig mit dem Werke des Meisters, erst im Werden begriffen. Schwere Wirren im Innern und blutige Kämpfe nach aussen hielten sie lange davon ab, sich dem in ihrer Mitte erwachsenden Geisteswerke antheilvoll fördernd zuzuwenden. Dieses stand plötzlich da, nur durch die unbeugsame Kraft des Einen Mannes, unter opferfreudiger Theilnahme begeisterter Freunde, und Dank vor Allem der immer hilfreichen Huld eines erhabenen königlichen Schirmherrn seiner Kunst ins Leben gerufen.

Was bedeutet nun dieses Werk für die Nation?

Es bedeutet nicht etwa nur die Pflege eines Zweiges der Kunst, der vollends während der schweren Zeit seiner Entwicklung vielfach im Lichte einer Parteikunst erscheinen konnte; wohl aber durfte die von ihrem lebenden Meister selbst noch ihrem Stile nach fixirten Werke als vorzüglichste Beispiele für eine ideale Auffassung und Ausführung der höchsten deutschen Kunstwerke überhaupt gelten. Und indem sie zugleich durch ihren Stoff und Geist das Volksgemüth im Innersten berührten, gelang es diesem Zusammenwirken künstlerischen Inhaltes und künstlerischer Ausführung ein langes zurückgedrängtes nationales Kunstbewusstsein neu zu wecken. Die alten heimischen Sagen, zum Theil längst verklungen und nur durch die gelehrte Litteratur mühsam aus der Vorzeit herübergerettet, erschienen hier dichterisch neu belebt, die Musik, die deutscheste Kunst, in dem erhabenen Geiste, den unsere grossen Musiker aus ihr offenbart hatten, auf das Drama angewandt, und dieses belebt und zur sinnlichen Erscheinung gebracht durch eine ideale dramatische Darstellung höchsten Stiles.

Warum aber dies alles in Bayreuth?

Die geheimnissvoll wirkenden Kräfte jenes Kunstwerkes, welche das Volk in den weitesten Kreisen ergriffen, und mit erstaunlicher Unmittelbarkeit die Bedeutung einer eigentlich deutschen Kunst auch dem Auslande zum Verständniss gebracht hatten, sind dort, durch Ausscheidung der beengenden Verhältnisse, mit denen alle stehenden Bühnen zu kämpfen haben, zu einer gewaltigen Gesammtkraft, zur Erzeugung eines ungetrübtesten Bildes deutschen Wesens vereinigt. Die Festspiele der Jahre 1876 und 1882 haben diese Kraft bewährt. War damals das begeisternde Element für die Künstler wie für die Besucher vor Allem die magische Einwirkung des Meisters selbst, seiner Persönlichkeit, seiner Oberleitung, so wird dafür in Zukunft die dem Deutschen innewohnende Pietät für seine grossen Todten sich zu seinem Andenken wirksam erweisen. Nach der künstlerischen Weihe durch Parsifal hat Bayreuth eine letzte und höchste Weihe dadurch erhalten, dass nun auch Richard Wagner dort begraben liegt.

Sein Werk also gilt es zu bewahren. Die durch seine Kunst hervorgerufene begeisterte Erregung des Volksgemüthes verlangt

nach einem Ausdrucke, nach einer Bethätigung für die Kunst im Sinne des dahingeschiedenen Meisters. Die Fortführung seines Lebenswerkes, der Darbietung musikalisch-dramatischer Musteraufführungen reinsten Stiles in periodischer Wiederkehr, über sein Leben hinaus, hat er selbst in seinen letzten Jahren wiederholt seinen Freunden als sein Vermächtniss aufgetragen: sie soll es ermöglichen, dass in einer solchen einzig würdigen Pflege seines Gedächtnisses immer grösseren Theilen unseres Volkes die Tage von Bayreuth festlich aufgehen.

Für die technische Durchführung des Unternehmens haben die vom Meister selbst erwählten Männer ihre erprobte Kraft freudig zur Verfügung gestellt: allerorten lebt in den ausgezeichnetsten Künstlern unserer Zeit die durch persönliche Unterweisung vom Meister selbst empfangene Tradition des Stiles seiner Kunst; nun bedarf es nur noch der materiellen Unterstützung aus den Kreisen unseres Volkes heraus zur dauernden Sicherung seines Werkes. In diesem Sinne hat sich in den Pfingsttagen zu Nürnberg der Allgemeine Richard Wagner-Verein gebildet, der bestimmt sein soll, durch ganz Deutschland sich auszubreiten, um zur Erhaltung und Fortführung der Bayreuther Festspiele Mittel zu sammeln und insbesondere auch durch Vermehrung des von Richard Wagner gegründeten Stipendienfonds unbemittelten Künstlern und Kunstfreunden den Besuch der Festspiele zu ermöglichen.

An alle Freunde einer wahrhaft deutschen Kunst ergeht hierdurch die Aufforderung, sich durch Beitritt zu dem Vereine und jede mögliche sonstige Förderung seiner Ziele an der Erfüllung einer unserem Volke auferlegten heiligen Pflicht zu betheiligen. Um diese Betheiligung Jedermann zu ermöglichen, ist der Mitgliedsbeitrag auf nur 4 Mark festgesetzt worden. Leicht können so Alle, denen jemals die Kunst des verewigten Meisters Stunden edelster Erhebung gebracht hat, ihm ihren Dank beweisen.

Der siebzigste Geburtstag Meister Wagners steht unmittelbar bevor. Er selbst hat ihn nicht mehr erleben sollen; möchte denn sein Volk im ernsten Gedenken dieses Tages sich gemahnt fühlen, Hand anzulegen zur Erhaltung des einzigen Monumentes, das besser als alle Denkmäler von Stein und Erz unserem und jedem künftigen Geschlechte das Bild des grossen deutschen Meisters lebendig erhalten wird.

Nürnberg, Pfingsten 1883.

Die constituirende Versammlung des Allgemeinen Richard Wagner-Vereines.

Statuten
des Allgemeinen Richard Wagner-Vereines.

Zweck des Vereines.

§ 1.

Der Allgemeine Richard Wagner-Verein, welcher die aller Orten verbreiteten Anhänger des Meisters und seiner Kunst zu gemeinsamer Wirksamkeit fest verbinden soll, hat den Zweck: die Bayreuther Bühnenfestspiele für alle Zeiten erhalten zu helfen, und zunächst periodische, mindestens in jedem dritten Jahre wiederkehrende Aufführungen der Werke Richard Wagners im Festspielhause zu Bayreuth anzustreben.

Mittel.

§ 2.

Zur Erreichung dieses Zweckes sollen die nöthigen finanziellen Mittel einem Fonds für die Erhaltung der Bühnenfestspiele zugeführt, ferner durch persönliches und litterarisches Wirken die Theilnahme an der Entwickelung und dem Besuche der Festspiele im Publikum rege erhalten, endlich unbemittelten Künstlern und Kunstfreunden die Festaufführungen durch Kräftigung des von Richard Wagner begründeten Stipendienfonds und durch Ertheilung von Freiplätzen und Reisestipendien zugänglich gemacht werden.

Organisation.

a) Mitgliedschaft, Ortsvertretungen, Zweigvereine und Verhältniss zu den selbstständigen Wagner-Vereinen. Grössere Spenden.

§ 3.

Mitglied ist Jeder, welcher sich zu einem jährlichen Beitrage von 4 Mark (= 2 fl. Ö. W. = 6 Frcs. = 5 Lire = 4 Sh. = 1 Dollar) an den Verein verpflichtet. Jedes Mitglied hat sich einer beliebigen Ortsvertretung oder einem Zweigvereine anzuschliessen und an diese seine Beitrittserklärung zu richten.

Ausserdem nimmt der Verein grössere Spenden entgegen, welche in dem Vereinsorgane ausgewiesen werden.

§ 4.

Das Vereinsjahr beginnt am 1. Januar. Die Mitgliedschaft wird für das laufende Vereinsjahr erworben; sie währt bis zu dem schriftlich an den Zweigverein oder die Vertretung erklärten Austritt.

Ein Mitglied, welches trotz Mahnung die Beitragsleistung während eines Jahres unterlässt, gilt als ausgeschieden.

§ 5.

Die Mitglieder haben das Recht:

a) die Theilnahme an der Generalversammlung und einer Stimme im Zweigverein,

b) auf den Bezug des Vereinsorganes „Bayreuther Blätter“ zu dem ermässigten Preis von 6 Mark jährlich,

c) auf die für den Besuch der Bayreuther Bühnenfestspiele oder sonst von dem Vereine für seine Mitglieder zu erwirkenden Begünstigungen.

§ 6.

Der Verein gliedert sich in Ortsvertretungen und Zweigvereine, welche sich, nach Anmeldung bei der Zentralleitung und durch dieselbe erfolgten Bestätigung, an jedem Orte in- und ausserhalb Deutschlands bilden können und daselbst die Geschäfte des Vereines besorgen.

§ 7.

Die Ortsvertretungen haben den Verkehr zwischen ihren Mitgliedern und der Zentralleitung zu vermitteln.

Zweigvereine, welche sich bilden können, sobald sich 20 Mitglieder zusammen gefunden haben, wählen sich ihre Leitung (Obmann, Schriftführer und Kassier, oder in grösserer Anzahl) selbst, bestimmen die Höhe der von ihren Mitgliedern zu leistenden Beiträge und organisiren sich auf Grundlage dieser Statuten nach freiem Ermessen; sie sind vermögensrechtlich selbstständig und haben dem Gesammtvereine gegenüber nur die im § 9 bestimmten Verpflichtungen.

Insbesondere sollen die Zweigvereine durch Veranstaltung von Vorträgen, Konzerten, Aufführungen, Sammlungen u. s. w. in ausgedehntem Masse für den Zweck des allgemeinen Vereines, die Vermehrung seines Vermögensstandes und die Beschaffung von Freiplätzen für ihre Mitglieder thätig sein.

§ 8.

An selbstständige Wagnervereine kann die Vertretung des Allgemeinen Richard Wagner-Vereins nach den für die Ortsvertretungen überhaupt geltenden Bestimmungen übertragen werden.

§ 9.

Die Zweigvereine und Ortsvertretungen haben vor Ablauf jedes Vereinsjahres Zahl und Namen der beigetretenen Mitglieder, sowie einen Bericht über ihre Thätigkeit der Zentralleitung mitzutheilen, und es werden die Namen der Mitglieder und auszugsweise diese Mittheilungen, sowie auch sonstige im Laufe des Jahres eingehende wichtigere Kundgebungen im Vereinsorgane veröffentlicht.

Sie haben die Mitgliedsbeiträge bis zur festgesetzten Minimalhöhe in der ersten Hälfte des Vereinsjahres, erforderlichen Falls nach Abzug der nothwendigsten Administrations-Auslagen, an die Kasse der Zentralleitung abzuliefern.

b) Sitz und Leitung des Vereines.

§ 10.

Der Verein hat seinen Sitz an dem von der Generalversammlung jeweilig zu wählenden Vororte. Hierzu kann jeder Ort gewählt werden, an welchem sich ein Zweigverein von mindestens hundert Mitgliedern befindet. Eine Wiederwahl zum Vorort ist zulässig.

§ 11.

Organe des Gesammtvereines sind die Centralleitung und die Generalversammlung.

c) Centralleitung.

§ 12.

Die Centralleitung besteht aus 9 Mitgliedern: dem Vorsitzenden, dessen Stellvertreter, 2 Schriftführern, dem Kassier, dem Redakteur des Vereinsorganes und 3 Beisitzern. Sie wird von der Generalversammlung, und zwar mit alleiniger Ausnahme des Redakteurs des Vereinsorganes, aus den Mitgliedern des Zweigvereines am Vororte gewählt.

§ 13.

Die Centralleitung führt die Beschlüsse der Generalversammlung aus und besorgt alle nicht dieser Letzteren besonders vorbehaltenen Vereinsangelegenheiten. Sie hat die Generalversammlung einzuberufen und dieser einen Rechenschafts- und Kassenbericht vorzulegen. In Jahren, in welchen eine Generalversammlung nicht stattfindet, ist ein solcher Bericht von ihr im Vereinsorgan mit Beginn des neuen Vereinsjahres zu veröffentlichen.

§ 14.

Die Centralleitung ist bei Anwesenheit von 6 ihrer Mitglieder beschlussfähig; die Verhandlungen leitet der Vorsitzende oder dessen Stellvertreter, welche bei Stimmengleichheit das entscheidende Votum haben.

Bei dauernder Verhinderung eines Mitgliedes der Centralleitung bestimmt diese aus sich, im Bedarfsfalle aus den Mitgliedern des Ortsvereines, einen Stellvertreter.

§ 15.

Der Vorsitzende der Centralleitung, im Verhinderungsfalle dessen Stellvertreter, vertreten den Verein nach aussen; diese haben auch von dem Vereine als Gesammtheit ausgehende Beurkundungen und Verlautbarungen unter Mitfertigung eines Schriftführers zu zeichnen.

d) Generalversammlung.

§ 16.

Eine Generalversammlung ist in jedem Festspieljahre, womöglich auf den der jeweilig ersten Aufführung folgenden Tag, nach Bayreuth, und zwar mindestens 4 Wochen vor deren Stattfinden, einzuberufen. Die Einberufung ist an alle Zweigvereine und Vertretungen unter Bekanntgebung der Tagesordnung durch Einsendung

der ihrer Mitgliederzahl entsprechenden Anzahl von Einladungen zu richten; jene haben sodann unverzüglich die Aussendung der Einladungen an die einzelnen Mitglieder zu besorgen. Der Generalversammlung kann am Vortage eine Vorbesprechung vorausgehen, zu welcher die Einladung gleichzeitig zu geschehen hat.

§ 17.

Die Generalversammlung nimmt den Rechenschafts- und Kassenbericht entgegen, hört die Rechnungsrevisoren, entscheidet über die Verwendung des Vereinsvermögens, sowie über die vorliegenden Anträge, wählt zwei Rechnungsrevisoren und deren Ersatzmänner zur Prüfung der Kassenverwaltung, ferner den Vorort und die Centralleitung.

§ 18.

Anträge, über welche auf der Generalversammlung verhandelt werden soll, und zu deren Stellung sowohl die Zweigvereine und Vertretungen wie die einzelnen Vereinsmitglieder berechtigt sind, müssen der Centralleitung mindestens 8 Tage vor Stattfinden der genannten Versammlung schriftlich mitgetheilt, und können sonst nur auf Beschluss der Generalversammlung in Verhandlung gezogen werden.

§ 19.

Jedes Mitglied ist berechtigt an den Berathungen der Generalversammlung theilzunehmen und Anträge zu stellen.

Die Abstimmnng in der Generalversammlung erfolgt durch Delegirte der Ortsvertretungen und Zweigvereine, welche 8 Tage vor dem Stattfinden der Generalversammlung der Centralleitung anzuzeigen sind. Die Anzahl der Stimmen, welche diese hierbei vertreten, wird durch die Zahl jener Mitgliedsbeiträge festgestellt, welche die Vertretungen und Vereine, als deren Bevollmächtigte sie erscheinen, im entsprechenden Jahre an die Centralkasse abgeführt haben, jedoch kann sie nie für mehr als ein Fünftel der sämmtlichen auf der Generalversammlung vertretenen Stimmen in Abrechnung gebracht werden.

Es ist zulässig, dass mehre Ortsvertretungen und Vereine sich durch gemeinschaftliche Delegirte an der Generalversammlung betheiligen.

§ 20.

Eine Statutenänderung kann nur durch $^2/_3$ Majorität der vertretenen Stimmen, die Auflösung des Vereines nur durch eine Majorität von $^4/_5$ dieser Stimmen beschlossen werden.

§ 21.

In sehr wichtigen und dringenden Fällen kann die Zentralleitung bei Zustimmung von mindestens 6 ihrer Mitglieder eine ausserordentliche Generalversammlung, und diese auch in eine andere grössere Stadt an Stelle von Bayreuth, unter Beobachtung der im § 16 gegebenen Vorschriften, einberufen.

Eine ausserordentliche Generalversammlung ist unter denselben Normen binnen 14 Tagen nach gestelltem Verlangen auch dann von der Centralleitung einzuberufen, wenn mehrere Zweigvereine oder Vertretungen, welche zusammen mindestens $^1/_8$ der sämmtlichen Vereinsmitglieder in sich vereinigen, diese Einberufung schriftlich verlangen.

§ 22.

Die ausserordentliche Generalversammlung hat die der Generalversammlung überhaupt zukommenden Rechte.

Vereinsorgan.

§ 23.

Die „Bayreuther Blätter“ werden von dem Vereine übernommen und als Monatschrift herausgegeben.

Sie dienen der literarischen Agitation im Sinne des Vereinszweckes und der Besprechung der damit zusammenhangenden Kulturfragen, ferner der Veröffentlichung der wichtigsten, insbesondere der im § 9 bezeichneten Vereinsangelegenheiten, sowie überhaupt zur Verbreitung aller die Bayreuther Bühnenfestspiele betreffenden Nachrichten.

Den Zweigvereinen und Ortsvertretungen ist je 1 Exemplar unentgeltlich zuzusenden, und es haben diese für deren Verbreitung unter ihren Mitgliedern Sorge zu tragen. Ueberdiess erhalten dieselben für je 20 Mitglieder auf Verlangen ein Freiexemplar.

Die „Bayreuther Blätter“ können auch von Nichtmitgliedern zu einem von der Centralleitung festzusetzenden Preise abonnirt werden.

Vereinsvermögen.

§ 24.

Das Vereinsvermögen ist bis zur Verwendung im Sinne des Vereinszweckes in einem von der Generalversammlung zu benennenden ersten Bankinstitute fruchtbringend anzulegen. Im Falle der Auflösung des Vereines fällt dasselbe dem Bühnenfestspielfonds zu, sofern nicht von der betreffenden Generalversammlung in anderer Weise darüber verfügt wird.

An alle Freunde und Verehrer Richard Wagners.

Schon im Augenblicke des ersten Schmerzes haben wir darauf hingewiesen, es sei jetzt eine Ehrenschuld des deutschen Volkes, dass das Theater von Bayreuth nicht veröde, dass die Bayreuther Idee den Gestorbenen überlebe. In diesem Momente, da in Bayreuth die trübe letzte Feierlichkeit vor sich geht, wissen wir nichts Besseres, als wiederum die Gedanken auf das hinzuwenden, was an unserm grossen Meister unsterblich ist. Darüber, dass die Fest-

spiele dieses Sommers stattfinden werden, herrscht bereits überall kein Zweifel. Und was sollte auch der Verwirklichung dieser Hoffnung entgegenstehen? Bayerns König, der hochherzige Beschützer Wagners, wird sein Wort nicht zurückziehen. Aber damit darf es natürlich nicht zu Ende sein. Vielleicht dass König Ludwig den Entschluss fasst, Wagners letzten künstlerischen Willen für sich allein in grossartiger Weise durchzuführen. Aber selbst wenn diese Absicht vorhanden wäre, — wir sind der Ansicht, die Nation dürfte bei aller Verehrung für den kunstsinnigen Monarchen sich von einer Betheiligung an solchem Werke nicht ausschliessen lassen. In dieser Richtung zu agitiren, ist fortan die Pflicht aller Verehrer und Freunde Richard Wagners, und wenn wir ihnen hier einige Gedanken unterbreiten, so wünschen wir nur, eine Anregung zu geben, und bitten sie, dieselbe in Erwägung zu ziehen.

An einigen Orten will man bereits für ein Denkmal des Meisters sammeln. Angelo Neumann hat die Theater aufgefordert, für Wagners Sohn zu sammeln. Was das Denkmal betrifft, so hat es einerseits damit Zeit, anderseits kann auch die betreffende Stadt, die sich damit zu schmücken wünscht, selber für ein Monument sorgen. Durchaus richtig ist es zudem, wenn eine süddeutsche Zeitung bemerkt hat, das beste Denkmal Wagners sei eine Sicherstellung der Bayreuther Schöpfung. Was den zweiten Punkt anbelangt, so hat es Wagners Familie gottlob nicht nöthig, dass man in dieser Weise für sie eintritt. Dagegen würden unsere Theater nur ihre verfluchte Pflicht und Schuldigkeit thun, wenn sie in der von Neumann bezeichneten Weise, und zwar mehrere Jahre hindurch jedesmal den Bruttoertrag eines Wagnerabends dem Bayreuther Fonds überwiesen. Man rechnet aus, dass Wagner z. B. vom Berliner Opernhause über 500 000 Mark eingenommen. Schön. Aber was bedeutet das? Dass das Berliner Opernhaus an Wagner bereits über fünf Millionen Mark eingenommen hat. Bei einem solchem Verdienste ist der bezeichnete Tribut gewiss nicht zuviel verlangt. Was aber verdanken unsere Theater erst Wagner in künstlerischer Beziehung? Wie anregend und belebend wird auf die Welt des Theaters, ja auf alle Künste die Fortdauer der Bayreuther Festspiele, die dem deutschen Theater, einen künstlerischen Mittelpunkt geben sollen, wirken? Auf diese pekuniäre Heranziehung der Theater hätte sich also die Agitation in erster Linie zu richten, da sich leicht ermessen lässt, welche bedeutenden Summen auf diesem Wege zusammenkommen müssten.

Weiter handelt es sich darum, dem Bayreuther Unternehmen das richtige Fundament zu geben. Wir wissen nicht, ob die in Bayreuth anwesenden Vorstände der Wagner-Vereine in Verhandlung treten. Definitive Resultate werden so schnell doch nicht zu erreichen sein. Wohl aber ist es nothwendig, sich bis zum Sommer klar zu werden, denn sonst wäre der Augenblick verpasst. Die Verbindung zwischen Bayreuth und der Aussenwelt bildete bisher Wagner selbst in seinen Beziehungen zum deutschen Theater. Jetzt muss das Bestreben dahin gerichtet sein, das deutsche Theater und die deutsche Musik mit dem Bayreuther Unternehmen selber in möglichst innigen Zusammenhang zu bringen, und zwar in ihrer Gesammtheit, um

ihnen auf diese Weise endlich das Gefühl einer idealen Zusammengehörigkeit zu geben. Wenn die Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger in materieller Beziehung so Gewaltiges geleistet hat, warum sollte nicht Aehnliches auf ideelem Gebiete zu ermöglichen sein? Wir sind überzeugt, dass sich ohne übergrosse Schwierigkeiten ein Modus finden liesse, der aus Bayreuth wirklich ein deutsches Olympia machte, wo zwar nicht um den Preis gerungen würde, sondern wo alle Stimmen zum Preise deutscher Kunst harmonisch zusammenklängen.

Wie mit dem Theater, so müsste aber auch das Bayreuther Unternehmen mit dem Volke selbst durch die Wagnervereine in Verbindung stehen. Freilich wären diese Wagnervereine auf einer neuen Basis zu reorganisiren. Denn zumal wenn erst das Bayreuther Unternehmen gesichert ist, so hätte die Propaganda für Wagners Musik keinen Sinn mehr — sie ist im Grunde schon jetzt überflüssig. Wir haben nun durch ganz Deutschland Alterthums- und Geschichtsvereine, die sich löblich bestreben, dem deutschen Volke seine Vergangenheit wieder aufzuschliessen. Unser Volk hatte seine Vergangenheit verloren und jedes Volk braucht eine Vergangenheit. Es braucht aber auch eine Zukunft, und zwar eine Zukunft, die ihm nicht nur in den ehernen Gesetzen der politischen Geschichte entgegentritt, sondern eine Zukunft, die jeder einzelne hoffend und liebend in sich trägt. Wir wollen die Religion nicht durch die Kunst ersetzen, wie man uns so oft thörichter Weise vorwirft, wir meinen aber, der rechte Mensch sei auch der Kunst bedürftig. Die Religion tröstet uns in Leiden und überwindet die Schrecken des Todes, die Kunst aber veredelt und verschönt unsere Freuden. Den Idealismus für das Diesseits vermag nur die Kunst zu geben; dass man sehr religiös und doch in Bezug auf die Dinge dieser Welt ein öder und freudeloser Materialist sein kann, ist eine alltägliche Erscheinung. Es war das Ziel aller grossen deutschen Geister, dem Diesseits seinen idealen Gehalt zurückzugewinnen, eine wahre Kultur zu gründen. Keiner aber ist für dieses hohe Ziel so in die Schranken getreten, wie Richard Wagner. Er war auf seinem Gebiete ein ebenso feuriger Reformator, wie nur Luther auf dem seinigen, ausgerüstet mit ähnlichen Tugenden und vielleicht ähnlichen Fehlern — und so will es uns fast seltsam gemahnen, dass man ihn heute, als an Luthers Todestage, in die Gruft senkt! Hier also wäre die Richtung gegeben, in welcher die Wagnervereine fortan zu wirken hätten, wobei sie sich auch an den Nachfolgern des kirchlichen Reformators ein warnendes Beispiel zu nehmen hätten, die so bald Luthers grossen Geist vergassen und nur noch an gegenseitige Verketzerung dachten, bis der Schrecken des dreissigjährigen Krieges über sie kam und sie wieder beten lehrte. Möchte das schöne Ziel alle Glieder unseres Volkes vereinigen, nicht nur die Jugend, sondern vor allem auch diejenigen, welche zu seiner Führung berufen sind. Soll das Beispiel, welches Bayerns begeisterter Monarch gegeben hat, die Lehre, welche der Grossvater unserer Kaiserin, Karl August, den deutschen Fürsten und dem deutschen Adel gegeben hat, verloren sein? Insbesondere

der letztere möge bedenken, dass man nicht an der Spitze eines Volkes stehen kann, wenn man es bei seinen höchsten geistigen Bestrebungen im Stiche lässt.

Berlin, 18. Februar 1883.

Hans Herrig.

Ein Richard Wagner-Denkmal.

Unter diesem Titel schreibt eine pietätsvolle Hand im „Nürnberger Korrespondenten“ Folgendes:

Mit elementarer Gewalt hat die Nachricht von dem Hinscheiden des grossen Meisters Richard Wagner alle Welt erfasst, und selten waren Angesichts der furchtbaren Katastrophe, der nichts, was da ist, entgehen kann, Angesichts des Todes, die Gefühle aller Welt so einhellig und rückhaltslos die des tiefsten Schmerzes, die wirklicher und wahrhaftiger Trauer als beim Hinscheiden des Mannes mit dem Riesengeist, Richard Wagners. Selten war auch die Empfindung, dass das Andenken des Todten durch ein äusseres bleibbendes Zeichen geehrt werde, so allgemein und hat so rasch Konsistenz gewonnen als im gegenwärtigen Falle.

In einer Reihe von Städten sind Vorschläge in diesem Sinne aufgetaucht, und alle diese Vorschläge haben, jeder für sich, ungemein Sympathisches. Pietätvoll ist der Vorschlag, dem Todten dort ein Denkmal zu errichten, wo der Lebende das Licht der Welt erblickt hat. Künstlerisch schön ist der Gedanke, in der Stadt ein Monument aufzubauen, deren durch die Kunst veredelte Bürgerkraft Wagner in dem einzigen dramatischen Werk gefeiert hat, das sich überhaupt auf dem Untergrund bürgerlichen Lebens und Treibens bewegt, und das zugleich so manche tiefgehende Analogie mit des Künstlers Streben hat, in den „Meistersingern von Nürnberg“. Alle die anderen Kunstschöpfungen Wagners haben den Thron im Traumreich urgewaltiger Mythenkreise aufgeschlagen. Natürlich und edel ist es, dass grosse Weltstädte, die in sich selbst einen kleinen Künstlerstaat beherbergen, durch eine sichtbare Erinnerung an den dem Erdenwallen entrückten Geistesheros diesen und sich selbst ehren wollen.

Seltsamer Weise fehlt aber unter den bisherigen Vorschlägen einer, der uns am Nächsten zu liegen scheint und dessen Ausführung eine wahrhaft grosse That bilden würde. Wir meinen die Erhaltung und Verewigung des Werkes, von dem der Meister Jahre lang geträumt, das er Jahre lang vergebens angestrebt, das er allen Hindernissen und Schwierigkeiten zum Trotz endlich Dank der Huld eines edlen kunstsinnigen Fürsten unter Aufbietung gigantischer Schaffenskraft und ungewöhnlicher Energie des Willens vollendet hat, das die letzten Jahre seines unermüdeten Wirkens ausgefüllt hat und das — was selten einem Sterblichen so voll und rein wie hier zu Theil wird — einen ganzen künstlerisch vollendeten Abschluss seiner geistigen Kraftentwicklung bildet: das Bayreuther Bühnenweihfestspiel.

Wenn je ein Geistesriese den Namen einer Stadt an seine Berühmtheit geknüpft hat, so hat es Wagner mit Bayreuth gethan. Hier hat er den Gipfelpunkt seiner künstlerischen Bedeutung, seines künstlerischen Ruhmes erreicht. Hier hat er im vollen Sinne des Wortes der ganzen Welt vordemonstrirt: „Wenn Sie wollen, haben wir eine Kunst.“ In Bayreuth hat sein Wähnen Friede gefunden und in Bayreuth schlummert sein irdisch Theil dem Sonnenaufgang entgegen.

Hier in Bayreuth muss dem Meister das hauptsächlichste Ehrendenkmal errichtet werden; es muss in seinem Sinne, in der Fortbildung seiner von ihm so energisch erfassten, mit so viel Erfolg durchgeführten Ideen errichtet werden.

Vor Allem muss das Bühnenfestspielhaus in seinem Fortbestand und in seinen hohen idealen Zwecken erhalten bleiben. Wir zweifeln nicht, dass die Stadt Bayreuth eine Ehrenpflicht darin sieht, auf die Erhaltung des Richard Wagnertheaters bedacht zu sein, aber diese Obsorge ihr allein zu überlassen, wäre zu viel verlangt. Der Oberbau des Festspielhauses ist mit Ausnahme der Eckpavillons nur Ziegelbau, der Standort des Gebäudes lässt Wind und Wetter mehr als an einem anderen Gemäuer die zernagende Kraft üben. Ein Bau ohne Zweck und ohne Bestimmung, wird der früher oder später nicht trotz aller werkthätigen Pietät altern. Und sollte das Wagnertheater auf der Bürgerreuth je zur Ruine werden, es wäre eine Schmach für ganz Deutschland. Das Gebäude muss daher in seinem Bestande nicht nur gesichert, es muss auch seiner ursprünglichen Bestimmung erhalten werden. Das zu thun kann man von der Stadt Bayreuth nicht verlangen, dazu muss das ganze gebildete Deutschland, die ganze gebildete Welt mitwirken.

Es muss daher ein ausgiebiger Fonds gesammelt werden, der das Bühnenfestspielhaus und die Olympiader der Bühnenfestspiele sichert. Mustergiltige Aufführungen der Wagner'schen Werke, liebevolle Interpretation hervorragender anderer Tondichtungen ernsten Genres, Musikfeste grossen Stils müssten abwechseln, müssten aber stets den Charakter höchstmöglicher Läuterung, das Ziel möglichster Kunstveredlung tragen.

Man muss aber noch weiter gehen. In Bayreuth muss ein Museum der Kunst erstehen, das nach und nach Alles sammelt, was an musikalischer Literatur, Haupt- und Hilfsliteratar, was an musikalischen Apparaten und Spezialitäten geschaffen worden ist und geschaffen wird. Auf den ersten Blick hat eine derartige Forderung zwar etwas Erdrückendes, kaum zu Bewältigendes an sich. Aber an dem germanischen Museum in Nürnberg können wir uns ein Beispiel nehmen, was Verständniss und liebevoller Sinn zu schaffen vermag; aus einer Handvoll Kuriositäten ist in einem Viertelhundert Jahren ein gigantisches Werk geworden, das der Stolz der ganzen Nation ist, und das vor einer noch viel bedeutsameren Zukunft steht. Nehmen wir ein Beispiel daran und beginnen wir in Bayreuth auf musikalischem Gebiet etwas Aehnliches.

Schon seit Jahren hat man immer und immer wieder den Gedanken der Errichtung einer deutschen musikalischen Kunstakademie

erwogen. Suchen wir auch diesen Gedanken in Anschluss an das Vorerwähnte in Bayreuth zu verwirklichen.

Eine Riesenaufgabe ist zu bewältigen, wenn der vorstehend kurz angedeutete Plan in Angriff genommen werden soll, aber das Denkmal, das Richard Wagner mit der Verwirklichung gesetzt würde, wäre ein solches, wie die Welt noch keines besässe, und des grossen Meisters würdig, wäre, wie nichts Anderes, ein Wirken in seinem Sinne.

Wenn die Städte, die Regierungen, die Parlamente, das Reich, wenn die Wagnervereine, die Theater, die Verleger, die Autoren, wenn die Ritter vom Geiste ihr redlich Theil beitragen, kann das Werk geschaffen werden. Daran dass es im Geiste Wagner'scher Kraft durchgeführt würde, wenn die materiellen Mittel beschafft würden, ist kein Zweifel, denn Richard Wagner hat thatsächlich Schule gemacht, er hat einen Kreis von Männern und Frauen zurückgelassen, die Das, was er selbst gedacht und gefühlt hat, voll und ganz verstanden haben, die sein Denken und Fühlen der Welt rein und unverfälscht, interpretiren können.

Darum möchten wir auch entschieden Dem das Wort reden, dass die für heuer von Richard Wagner selbst zum Theil schon vorbereitete Aufführung im Richard Wagnertheater nicht ausgesetzt würde. Nein! Als eine hehre, geistige Todtenfeier soll „Parsifal", der vollendete Schwanengesang des Dahingegangenen, in diesem Sommer dramatische Gestaltung finden und damit der Grundstein zum grossen Wagnerdenkmal gelegt werden.

Eine Erwägung allein dürfte von einer Aufführung im heurigen Jahre abstehen machen, die Erwägung dass die Aufführung dem Schmerz der Familie des Verlebten unerträglich wäre.

Mit gewöhnlichen Mitteln ist das Kunstdenkmal in Bayreuth nicht zu schaffen, aber es können in diesem Falle ungewöhnliche Mittel, geistige und materielle, in Bewegung gesetzt werden. Freilich muss die Sache fest und systematisch in Angriff genommen werden, und es darf keine Zersplitterung der Kräfte und Ziele Platz greifen. Eine Organisation ist bereits vorhanden, auf der das Ganze aufgebaut werden kann: der tüchtige und erfahrene Verwaltungsrath in Bayreuth und die wohlgegliederten hochsinnigen Wagnervereine, die sich rasch und leicht zu dem gedachten Zweck erweitern können. In einer Generalversammlung müsste dann ein Künstlerkuratorium mit einem berufenen Wagnerinterpreten an der Spitze gewählt werden, dem der künstlerische Theil des Ganzen übertragen würde. Später müssten an die Stelle provisorischer Arrangements feste Institutionen treten, immer aber müssten dieselben unter der Aegide der deutschen Kunstwelt stehen.

Alles braucht nicht auf einmal geschaffen zu werden. Der grösste Theil kann nach und nach herausgebildet werden. Eines muss aber sofort in Angriff genommen werden: die Sicherstellung der Erhaltung des Festspielhauses und die regelmässige Aufführung der Festspiele.

Im Nachstehenden lassen wir im Auszug einen Artikel der „Znaimer Zeitung“, der in derselben unter dem Titel: **Zur Richard Wagner Feier in Znaim**, von Prof. Dr. Karl Pichler erschien, folgen:

Wenn überhaupt irgend etwas geeignet ist den Schmerz, welchen der plötzliche Tod Richard Wagners in den weitesten Kreisen, insbesondere aber bei denjenigen welche dem wunderbaren Manne persönlich näher standen, hervorgerufen hat, einigermassen zu mildern, so dürfte es der Hinweis auf folgende zwei Momente sein: erstens, dass dem grossen Manne wenigstens ein langes Siechthum erspart blieb, das für ihn, den rastlos Thätigen doppelt qualvoll gewesen wäre, und zweitens, dass es ihm doch noch gegönnt war die Festspiele von 1882 zu erleben, deren herrliches Gelingen in jeder Hinsicht wohl geeignet war den Lebensabend des erlauchten Künstlers zu verklären. Nach den Erfahrungen, welche Wagner im vorigen Jahre gemacht hatte, durfte er die von ihm geschaffene Bayreuther Institution nunmehr für dauernd gesichert halten. — Seine wahren Freunde werden es aber als ihre heiligste Aufgabe betrachten, dass diese tröstende Hoffnung, mit welcher der Dichterkomponist aus dem Leben schied, sich als keine trügerische erweise.

In der That liest man gegenwärtig sehr häufig in den Zeitungsblättern von Unternehmungen, welche direkt oder indirekt zu Gunsten der „Bayreuther Sache“ ins Werk gesetzt werden. — Ich weise hier nur auf die solenne Trauerfeier hin, welche kürzlich der Wiener akademische Wagnerverein veranstaltete, und die das namhafte Reinerträgniss von tausend vierhundert Gulden abwarf. — Nicht geringer dürfte sich der materielle Ertrag einer Aufführung der neunten Symphonie von Beethoven unter der Leitung des genialen Dirigenten Hans Richter in Wien gestaltet haben.*) — Trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit war der grosse Musikvereinssaal überfüllt und das Publikum brachte dem Manne, der mit den künstlerischen Intentionen Wagners vertrauter ist als irgend ein anderer, eine grossartige Ovation dar. Es ist dies eine um so erfreulichere Thatsache, als der Hofkapellmeister Hans Richter ganz besonders dazu prädestinirt erscheint die artistische Leitung künftiger Bayreuther Festspiele zu übernehmen.

Die wackeren Vereine, welche in Znaim zur Veranstaltung einer würdigen Gedächtnissfeier für Richard Wagner zusammentraten, haben sich bestimmt gefunden ein eventuelles Reinerträgnis dem Fonde zum Baue eines deutschen Theaters in Prag zuzuwenden. — Gewiss ist ein derartiger Beschluss gerade in den gegenwärtigen Zeitläuften vollkommen zu billigen, und ich werde mich nicht unterfangen denselben einer abfälligen Kritik zu unterziehen.

Allein einige Aeusserungen, welche bei jener Versammlung laut wurden, in welcher der vorerwähnte Beschluss zu Stande kam, zeigen mir deutlich, dass man in vielen Kreisen noch immer keine richtige Vorstellung davon hat, was Wagner mit „Bayreuth“ eigentlich wollte, und was es für die Deutschen zu bedeuten habe. —

*) 4000 Mark.

Es ist bekannt, dass sich Wagner im Verlauf seiner künstlerischen Entwicklung immer mehr von der landläufigen Form der „Oper“ entfernte. Nachdem ihm deren gänzliche Unnatur klar geworden war, schuf er sich eine ganz neue Form das „Musikdrama“ in welchem er einen eigenthümlichen, specifisch deutschen Styl zur Anwendung brachte. — Schon seine ältesten Schöpfungen nach dem „Rienzi“ unterschieden sich so wesentlich von den bisher üblichen Bühnenwerken, dass es ihrem Urheber nicht möglich war dieselben vor gänzlicher oder theilweise entstellter Wiedergabe zu bewahren. Vollends aber das Hauptwerk seines Lebens, die Tetralogie „Der Ring des Nibelungen“ war schon wegen seiner riesigen Dimensionen schlechterdings nicht in den Rahmen einiger gewöhnlicher Theaterabende zu zwängen. Schon bei seiner Conception war es darauf berechnet, unter ganz abnormen Verhältnissen an einer eigens zu diesem Zwecke zu errichtenden Bühne aufgeführt zu werden. Jahrzehnte lang trug der Künstler seine kühnen Pläne mit sich herum, ohne sie verwirklichen zu können. Es war im Jahre 1871, nach der Beendigung des glorreichen Krieges gegen Frankreich, als Wagner endlich den geeigneten Zeitpunkt für gekommen erachtete, die nationale Begeisterung, wie sie sich damals im neuen deutschen Reiche regte, auch seinen künstlerischen Bestrebungen dienstbar zu machen. Die Hoffnung, dass sich der deutsche Reichstag selbst der Sache Wagners als einer echt nationalen annehmen werde, erwies sich zwar als trügerisch, aber eine Aufforderung des Dichterkomponisten „an die Freunde seiner Kunst“: dieselben möchten sein Unternehmen durch materielle Unterstützung fördern, fand in allen deutschen Gauen einen begeistertsn Wiederhall, trotz dem dieselbe von den die öffentliche Meinung beherrschenden Tagesblättern entweder ganz ignorirt oder, was noch schlimmer, in entstellter Weise reproduzirt wurden. Die Summe, welche unerlässlich schien für den Bau eines entsprechenden Theaters, für die Einrichtung der Bühne und Herstellung einer vollendet edlen Szenerie, sowie für die Entschädigung der zu den Aufführungen selbst herbeizuziehenden, ausgewählten Kunstkräfte wurde auf 300,000 Thaler veranschlagt. Wagners energischer Freund, der leider zu früh verstorbene Karl Tausig, unternahm es, für den deutschen Meister 1000 Patrone zu werben, von denen jeder geneigt und in der Lage wäre, 300 Thaler dem gedachten Zwecke zu widmen. Diese konnten natürlich nur den oberen Zehntausend der menschlichen Gesellschaft entnommen sein, gleichzeitig konstituirten sich aber auch „Wagner-Vereine“, in welchen sich Minderbemittelte zusammenthaten, um ebenfalls ihr Schärflein für die edle Sache beizusteuern, durch Leistung geringfügiger Monatsbeiträge, Veranstaltung von Vorträgen, Konzertaufführungen u. s. w. — Derlei Vereine erhielten später eine entsprechende Anzahl von Karten für die Aufführungen des „Nibelungenringes“, welche sich nach irgend einem Modus an ihre Mitglieder vertheilten. — Das Urtheil der Besucher der Festspiele von 1876 ging aber mit weitaus überwiegender Majorität dahin, dass dasjenige, was in Bayreuth geleistet worden war, auf keiner der bestehenden „Opernbühnen“ hätte zu Stande gebracht werden

können, dass die Bayreuther That eine epochemachende in der Kunstgeschichte sei. Gleichzeitig wurde der Wunsch nach periodischer Wiederkehr solcher Festspiele in immer weiteren Kreisen laut.

Für Wagner selbst war es zunächst ein Gegenstand stiller Bekümmerniss, dass er so viele warme und echte Anhänger seiner Kunst von der Theilnahme an den Bayreuther Aufführungen nur desshalb ausgeschlossen sah, weil sie nicht über die nöthigen Geldmittel verfügten, während er seinen der hohen Kunst geweihten Tempel jedem Börsenbaron geöffnet halten musste, dem es auf seinen sommerlichen Lustfahrten beliebte, gelegentlich auch das liebliche Frankenstädtchen zu besuchen, um sich dort zu „unterhalten.“ — Um diesem Uebelstande abzuhelfen, wurden im Jahre 1877 die Statuten eines Bayreuther Patronatvereines ausgearbeitet, deren Tendenz dahin zielte, dass die Festspiele fortan den weitesten Kreisen zugänglich sein sollten. Der Jahresbeitrag wurde auf 8 fl. normirt und dieser geringe Betrag noch zur Erleichterung für minder Bemittelte von den verschiedenen Zweigvereinen in Vierteljahresraten zu 2 fl. einkassirt. — Jedes Mitglied erhielt die seit Jänner 1878 erscheinende trefflich redigirte Monatsschrift: „Bayreuther Blätter“ zugesendet, deren gediegene Tendenz ich bereits bei anderer Gelegenheit beleuchtet habe.

Als aber nach mehrfachen Verzögerungen im Sommer 1882 der Parsifal, Wagners letzte und weihevollste Schöpfung, in Bayreuth zur Darstellung gelangte, da stand jedem Patronatsvereinsmitgliede der freie Zutritt zu 2 Aufführungen offen. Wenn man in Betracht zieht, dass das Jahresabonnement auf die Bayreuther Blätter für Nichtmitglieder circa $4^1/_2$ fl. beträgt, so zeigt es sich, dass jeder, welcher dem gedachten Vereine seit 1878 angehörte, sich das Recht des kostenfreien Besuches zweier Aufführungen des Bühnenweihefestspieles „Parsifal“ im Jahre 1882 für den bescheidenen Beitrag von nicht ganz einem Kreuzer täglich erwarb! — Bei dem Umstande, dass die Zahl solcher Verehrer der Werke Wagners, welche dieselben nur aus den mangelhaften Darstellungen an unseren gewöhnlichen Opernbühnen kennen, eine sehr beträchtliche ist, so würden sich gewiss mehr Mitglieder für den erwähnten Patronatverein gefunden haben, wenn sich die Tagespresse bewogen gefunden hätte, die vortheilhaften Statuten dem grossen Publikum bekannt zu geben. Dies geschah nun aber nicht, im Gegentheile wurden nach Kräften falsche und der Bayreuther Sache abträgliche Nachrichten verbreitet. — So sah sich denn Wagner genöthigt, auch die Festspiele von 1882, nebst seinen Patronen, dem grossen Publikum zugänglich zu machen. Trotzdem der Eintrittspreis ein ziemlich hoher war, (30 Mark für die Person) strömten die Leute aus aller Herren Länder in Menge herbei, und die materielle Seite des Unternehmens gestaltete sich günstiger als man anfangs erwarten durfte. So gross war der Zauber, welchen der Name und die Leistungen des genialen Dichterkomponisten bereits in der ganzen Welt übte! —

Diese erfreuliche Wendung der Dinge setzte die administrativen Leiter der Festspiele in die Lage, auch unbemittelten Musikern und

Kunstenthusiasten, welche sich darum bewarben, freien Zutritt zu gewähren, von welcher Begünstigung der ausgedehnteste Gebrauch gemacht wurde. Ja noch mehr! Richard Wagner, dem es ja nur um die Sache zu thun war, und der für seine Person nicht den mindesten pekuniären Gewinn beanspruchte, beschäftigte sich noch in seinem letzten Lebensjahre eifrigst mit dem Problem einer Stiftung, aus deren Ertrag armen Kunstfreunden selbst die Reisekosten und die Verpflegung in Bayreuth gezahlt werden sollten.

Der geehrte Leser ersieht aus diesen meinen Ausführungen, dass man kein Krösus zu sein braucht, um sich den hohen Kunstgenuss einer Bayreuther Aufführung zu verschaffen. Wer insbesondere aus unseren gebildeten Mittelständen gewohnt ist, seine sommerlichen Ferien zu einer Reise zu benützen, dem ist es ohne übergrosse materielle Opfer möglich, dadurch, dass er Bayreuth in sein Reiseprogramm einbezieht, zu den erfrischenden Wirkungen, welche der Genuss der freien Natur auf den Geist ausübt, auch einen erhebenden Kunsteindruck zu gesellen.

Ich bin der Meinung, dass es für die aufrichtigen Freunde und Verehrer des Meisters Richard Wagner zunächst etwas Wichtigeres zu thun gibt als dafür zu sorgen, dass dessen Figur aus Stein gemeisselt oder in Erz gegossen, so bald als möglich in verschiedenen Städten aufgestellt werde. — Es müsste vor allem dafür gesorgt werden, erstens: dass im grossen Publikum richtigere Vorstellungen von der Bedeutung dieses in seiner Art einzigen Mannes verbreitet werden, zweitens: dass die Bayreuther Institution dem deutschen Volke und der Kunstwelt überhaupt dauernd erhalten bleibt.

Was den ersten Punkt anbelangt, so lege ich auf ihn das allergrösste Gewicht, weil er den zweiten implicite in sich enthält. — Der moderne Zeitungsleser hält sich immer mehr der Verpflichtung überhoben, neue literarische und künstlerische Erscheinungen unmittelbar an der Quelle kennen zu lernen; diese Arbeit besorgt für ihn ein Heer „geistreicher Feuilletonisten" und mit derartigen Berichten aus zweiter und dritter Hand lässt er sich vollkommen genügen. Wie viele von den Tausenden von Menschen, welche täglich über Wagner urtheilen, haben je eine Zeile von ihm gelesen? — Im günstigsten Falle haben sie eines seiner dramatischen Werke in der verstümmelten Form kennen gelernt, wie dieselben in unseren Opernhäusern aufgeführt werden.

Im Hinblicke auf diese Sachlage erhebe ich demnach die Forderung, es möchte der reine, unverfälschte Wagner, wie er sich in seinen originalen Schöpfungen manifestirt, den weitesten Kreisen zugänglich gemacht werden. Diese Werke sind theils musikalische, theils literarische. Es wäre Pflicht aller höheren Musikinstitute, dass Wagner'sche Partituren und Klavierauszüge den Studirenden leihweise zur Verfügung gestellt würden, da die Anschaffungskosten für Viele geradezu unerschwinglich sind. Die gesammelten Schriften und Dichtungen Richard Wagners sollten recht vielen Privat-Büchersammlungen einverleibt werden, namentlich aber in keiner öffentlichen Bibliothek fehlen. — Man glaube ja nicht, dass dieselben nur für den Musiker verständlich und von Interesse seien. Sie sind für jeden

wirklich gebildeten Deutschen bestimmt und jeder kann daraus eine Fülle von Anregung, Belehrung und Bildung schöpfen.

Mit diesen seinen literarischen Leistungen hat sich Wagner ein unvergängliches Denkmal gesetzt, wie mit seinen gewaltigen Kunstwerken, und man muss beide Seiten seiner Thätigkeit im Auge fassen, um den ganzen Mann richtig zu beurtheilen. — Sowie uns in den bezaubernden Klängen, die er ersonnen, der spezifisch deutsche Charakter so traut anmuthet, so ist es auch echter kerniger deutscher Geist, der uns auf jeder Seite seiner gesammelten Schriften und Dichtungen entgegenleuchtet. Möchten dieselben recht bald ein Gemeingut der deutschen Nation werden!

Wenn mir die löblichen Vereine, welche in Znaim eine Gedächtnissfeier für Richard Wagner veranstaltet haben, gestatten zu ihrem Beschlusse bezüglich der Verwendung eines eventuellen Reinertrages (den ich im Grossen und Ganzen vollständig billige) nur ein kleines Amandement anzubringen, so wäre es das folgende: Es möge ein, wenn auch kleiner, Betrag zur Anschaffung einiger Schriften von und über Wagner für die Bürgervereinsbibliothek verwendet werden.

In dem Masse als sich beim grossen Publikum richtigere Anschauungen über die Bedeutung Richard Wagners einbürgern werden, wird man es auch immer mehr als eine nationale Ehrensache betrachten die Bayreuther Institution auf jede mögliche Weise zu fördern. — Wenn sich alle oder doch nur viele der unzähligen deutschen Musikvereine zu dem Entschlusse aufraffen würden jährlich einmal (etwa am 13. Februar dem Todestage Wagners) ein Konzert mit auserlesenem Programm zu Gunsten des Fonds zur Erhaltung der Bayreuther Festspiele zu veranstalten, so wäre deren Bestand für alle Zeiten gesichert.

Es kann gar kein Zweifel darüber bestehen, dass periodisch wiederkehrende Festaufführungen in Bayreuth genau nach den Intentionen Wagners von den segensreichsten Folgen für unsere gesammten Kunstzustände begleitet sein würden. — Allerdings kann ich am Schlusse meiner Betrachtungen einen bangen Zweifel nicht unterdrücken. — Wird Bayreuth, nachdem Wagner die Augen für immer geschlossen hat, das bleiben was es bisher war? Wer wird das Erbe dieses Mannes antreten? Ein einzelner Mensch wird sich nie und nimmer die Autorität verschaffen können, welche Wagner, kraft der ungeheuren Ueberlegenheit seines Genies besass. An die Stelle dieses Souverains im besten Sinne wird eine republikanische Verfassung mit allen ihren bedenklichen Schattenseiten treten müssen. — Doch ich vertraue auf den deutschen Geist welcher schon so vieles Grosses vollbracht hat. Die wackere Schaar der Künstler und Künstlerinnen, die aufopfernde Freunde aller Art, deren selbstlosen Bemühungen Wagner zum nicht geringen Theile seine herrlichen Erfolge verdankte, sie wird auch jetzt im Interesse der guten Sache treu zusammenstehen.

In diesem Sinne rufe ich allen denjenigen, welche sich berufen erachten das Bayreuther Werk fortzusetzen die Worte zu, welche Schiller im „Wilhelm Tell“ dem strebenden Attingshausen in den Mund legt: Seid einig – einig—einig! Dr. Karl Pichler.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Erinnerungsblätter aus dem Trauerkranze der deutschen Presse zu Rich. Wagners Tod und Bestattung Ges. und hrsg. von Conrad Schröder

Bayreuth 1883

Mus.th. 5172
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11658555-6